Longos

Daphnis und Chloe.

Aus dem Griechischen übersetzt

durch

Johann Georg Krabinger.

Mit einer Vorrede

von

Hofrath und Professor Ast.

Landshut,
in Commission bei Joseph Thomann.
1809.

940 L

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Excellenz,

dem

Hochgebohrnen

Herrn Herrn

Joseph Grafen von Taufkirchen,

Herrn auf Aurolzmünster und Katzenberg &. Seiner Königlichen Majestät von Baiern Kämmerern, wirkl. geheimen Rath und Oberstsilberkämmerern,

Seinem gnädigsten Herrn Herrn,

weihet

diese Uebersetzung als ein Denkmahl seiner ungeheuchelten Dankbarkeit

der Verfasser.

Vorrede.

Das klassische Alterthum trägt auch noch in seinen letzten Erzeugnissen die Spuren jenes grofsen, lebenskräftigen Geistes an sich, der ihm in allen seinen Erscheinungen das Gepräge gediegener, genialischer Kunst ertheilt.

So wie daher dem Freunde des Alterthums jedes, auch das kleinste Bruchstück ehrwürdig seyn mufs, so werden auch die letzten Töne der alten Musen süfs an sein

Herz schlagen; denn sie rufen in ihm die früheren Gesänge zurück, die ihn zur seeligen Anschauung des ewig heitern Olympos emporführten, und heilige Wehmuth ergreift ihn bei dem Gedanken, dafs er den Schwanengesang der Göttinnen vernimmt.

Diese Uebersetzung eines der spätesten griechischen Werke von einem jungen, geist- und kenntnifsreichen Baiern wird darum dem Verehrer des Alterthums, wie dem Freunde des Schönen ein gleich willkommnes Geschenk seyn, wenn auch der letztere, mit dem Geiste des Alterthums weniger vertraut und in eine fremde Welt versetzt, wo ihm andere Ansichten und Verhältnisse des Lebens entgegentreten, hier und da Anstofs finden dürfte. Ihn, den modern gebildeten, wird der plastische und objektive Charakter der griechischen Kunst, der in diesem

mimisch - bukolischen Werke bis zur gänzlichen Enthüllung desjenigen hervortritt, was die Sittsamkeit verbirgt, befremden, vielleicht zurückstofsen. Wir fügen daher folgende Bemerkungen hinzu.

Das sogenannte Obscöne ist nur dann unsittlich, wenn es um seiner selbst willen erscheint und einen ernsten Zweck hat, nicht aber, wenn es nur Mittel des Komischen und Satyrischen ist, wie beim Aristophanes, oder wenn das physische Leben in seiner reinen Objektivität erscheint, wie in mehreren Werken der griechischen Bildnerei. Das Obscöne verschwindet in der reinen, poetischen Darstellung des Lebens, die sich selbst Zweck ist und entfernt von jener modernen Lüsternheit oder heuchlerischen Züchtigkeit, welche dem reinen und unbefangenen Sinne unsittlicher erscheinen mufs, als die nackteste Natur. Von der letzteren

Art ist auch das Obscöne in diesem Schäferromane: es ist objektiv und mimisch, die Natur mit Unbefangenheit und Naivetät getreu darstellend und in ihrem wirklichen Seyn nachbildend.

Für die griechische Kunst, die wahrhafte Bildnerin des Lebens in seinen höheren und niederen Regionen, gab es eigentlich keine Obscönität, weil das Leben der Griechen durchaus objektiv, natürlich und männlich, und darum eben so lebenskräftig war. Durch das Christenthum und die moralischen Begriffe, die sich mit ihm verbreiteten, trat das natürliche Leben zurück; die Ansichten und Verhältnisse des Lebens nahmen einen mehr weiblichen Charakter an, und die Natur wurde sittsam verschleiert. Der Grieche war in seinem natürlichen und unmittelbaren Wesen vollendet; darum auch bildete er das Irdische vor allem

aus; das Christenthum aber setzt dem Menschen ein höheres Ziel; das Irdische ist nicht mehr das Einzige, Unmittelbare und Unbedingte, sondern nur Mittel zur Erreichung jenes höheren Zweckes, der Heiligkeit: der Reinigung vom Physischen und Sinnlichen. Den Gegensatz des Geistigen und Sinnlichen, Moralischen und Physischen kannte daher der wahrhafte Grieche nicht — der Pythagoreismus, der ihn zuerst aussprach, ist hierin orientalisch: daher das ungetheilte, allseitige und gleichsam aus Einem Gufs gebildete Wesen des Hellenismus. Was wir darum für obscön halten, war es bei den Griechen so wenig, dafs es mit der gröfsten Reinheit der Sitten und Unverdorbenheit des Gemüths bestehen konnte.

Darin aber zeigen sich die Spuren des späteren Alterthums in diesem Schäferromane, dafs jene objektive und un-

verhüllte Darstellung der Natur, nach dem sophistischen Geiste des Zeitalters, dem er seinen Ursprung verdankt, oft in gesuchte Naivetät ausartet, und das Mimische des bukolischen Gedichtes nicht mehr so lauter und kräftig hervortritt, wie in den einzigen Gesängen des unerreichbaren Theokritos.

Landshut, den 5ten October,
1809.

Ast.

Longos

Daphnis und Chloe.

Verzeichnifs der Subscribenten.

Achdorf nächst Landshut.

Herr Pfarrer Ruewandl.

Allertsham.

Herr Beneficiat Strafser.

Amberg.

Herr N. Forster, Kandidat der Theologie, u.
— Thaddä Häkl, Studierender.

Buchbach.

Herr Pfarrer Enzensberger.

Deggendorf.

Herr Heinrich Holz, Landgerichtspraktikant.

Dingolfing.

Herr Martin Zieglgruber, Priester.

Gaindorf (Landgerichts Vilsbiburg).

Herr Martin Schall, Cooperator, u.
— Joseph Schifferl, Provisor.

Gars.

Herr Benedikt Blasser, Pfarrer.
— Augustin Hacklinger, Prälat und Erzdiakon, 3 Exemplare.
— Ferdinand Michl, Kammerdiener,
— Joseph Schandl,
— Johann Thomais u.
— Gilbert Wocher, } Exconventualen.

Haggenhill.

Herr Johann Baptist Rappel, Hülfspriester.

Kötzting.

Herr Franz Xaver Bauer, absolv. Jurist.

Kühham.

Herr Pfarrer Steiner.

Landshut.

Herr Johann Aumayr, Kandidat der Theologie.
— Georg Joseph Belz, Kandidat der Rechte.
— Jakob Bossard, Kandidat der Theologie.
— Joseph Bott,
— Franz Ignaz Brückner aus Bamberg u.
— Joseph Buhl, } Kandidaten der Rechte.
— Martin Deutinger, Kandidat der Philologie.
— Johann Baptist Eichhorn, Kandidat der Philosophie.
— Johann Georg Fasching, Kandidat der Rechte.
— Joseph Feichtmayr, Kandidat der Theologie.
— Dion. Fink, Kandidat der Theologie.
— Joseph Fuchs, Kandidat der Rechte.
— Fuchs, Kandidat der Medicin.
— Anton Geiger, Kandidat der Theologie.
— Simon Gierl u.
— Jakob Giggenbach, } Kandidaten der Rechte.
— Peter Glonner, Cameralist.
— Karl Grimm von Aschaffenburg, Kandidat der Theologie.
— Wenzel Gürster, Kandidat der Philologie.

Herr Joseph von Haasi,
— Franz Hannes u.
— Jakob Harlander, } Kandidaten der Rechte.
— Maurus Harter, Kustos an der Königl. Universitäts-Bibliothek.
— Aloys Hausner u.
— Georg von Heeg, } Kandidaten der Rechte.
— Hellmann, Rentamtsoberschreiber.
— Martin Heufelder, Kandidat der Theologie.
— Georg Adam Hofmann u.
— Karl Graf v. Holnstein, } Kandidaten der Rechte.
— Lorenz Holzheu, Cameralist.
— Bartholomäus Huber, Kandidat der Theologie.
— Fr. von Jan, Kandidat der Medicin.
— Anton Idl, Kandidat der Theologie.
— Johann Peter Jung u.
— Joseph Keifs, } Kandidaten der Rechte.
— F. König, Kandidat der Pharmacie.
— Aloys Rudolph Krieger, Kandidate der Rechte.
— Georg Krimmer, Kandidat der Theologie.
— Martin Kurz,
— Karl Phil. v. Landmann,
— Ignaz Lehner u.
— Andreas Lex, } Kandidaten der Rechte.
— Simon Limmer, Kandidat der Theologie.
— Vincenz Linsmayer, Kandidat der Rechte.
— Karl Lippel, Kandidat der Medicin.
— Thad. Loferer, Handelsmann.
— Joh. Bapt. Markart aus Aschaffenburg, Kandidat der Theologie.
— Johann Märkl u.
— Emeram Maier, } Kandidaten der Rechte.
— Nepomuk Mayr, Kandidat der Philosophie.
— Jakob Metz u.
— Georg Miller, } Kandidaten der Theologie.
— Stadtschreiber Müntner.
— Michael Neidl, Kandidat der Medicin.
— Kaspar Neumaier, Kandidat der Theologie.
— Aloys Nickel, Kandidat der Philologie.
— Georg Parzefahl, Kandidat der Theologie.

Herr Sigmund Baron v. Perfall,
— Joseph Pfister,
— Karl Graf v. Piatti,
— Johann Bapt. Poli, 2 Exemplare, u.
— Kaspar Puchner,
} Kandidaten der Rechte.

— Baptist Rainer, Kandidat der Medicin.
— Xaver Reber, Kandidat der Rechte.
— Max Nonnos Reinhardt, Priester und Chorregens v. St. Martin.
— Georgios Rhetorides, aus Constantinopel, Kandidat der Medicin, 3 Exemplare.
— Rieder, Kandidat der Theologie.
— Sebastian Ringseis, Kandidat der Medicin.
— Aloys Rohrmüller u.
— Martin Rumpf,
} Kandidaten der Rechte.

— geistlicher Rath und Professor Salat.
— Antonio Salvotti,
— Anton Schenkl u.
— Joseph Schiefsl,
} Kandidaten der Rechte.

— Joseph Schiestl, Kandidat der Philologie.
— Adam v. Schiltberg, Kandidat der Rechte.
— Friedrich Schlotter, Setzer in der Thomannschen Buchdrukerei.
— Daniel Schönheiter, Setzer in der Thomannschen Buchdrukerei.
— Georg Schönmetzler, Kandidat der Philosophie.
— Theodor v. Schmädel, Kandidat der Theologie.
— Karl Aloys Schreyer, Kandidat der Rechte.
— Joseph Schuster, Kandidat der Theologie.
— Schweigl, Geometer.
— Joseph Segin, Kandidat der Rechte.
— Georg Steglehner, Kandidat der Medicin, 2 Exemplare.
— Georg Steichele,
— Wilhelm v. Steinle,
— Franz v. Stichaner,
— Karl v. Teng u.
— Johann Stephan Tretzel,
} Kandidaten der Rechte.

— Johann Baptist Veichtmayr u.
— Joseph Waas,
} Kandidaten der Theologie.

— Joseph Waldhauser, Kandidat der Rechte.

Herr Joseph Wals, Kandidat der Theologie.
— Nepomuk Wening, Kandidat der Philosophie.
— Georg Wiedemann und
— Wissend, } Kandidaten der Rechte.
— Stadtrath Wolf.
— Zacharias Würdinger,
— Franz Joseph Zängerle, u. } Kandidaten der Rechte.
— Martin Zelger,
— Lorenz Zierer, Kandidat der Theologie.
— J. W. Zimmerer, Kandidat der Medicin.

Lohkirchen.

Herr Pfarrer Schauer, 2 Exemplare.
— Cooperator Kurzmüller.

Luzern in der Schweiz.

Herr Karl Felklin, Priester.

München.

Herr Friedrich Berlinghof, Königl. geheim. Conferenzdiener.
— Christian Bischoff, Kandidat der Philosophie.
— Bruckbräu, Rentamtspraktikant.
— Karl von Chatel, Königl. Lieutenant.
— Kaspar Ett, Tonkünstler.
— Aug. Habert, Königl. Hallschreiber.
— Johann Baptist Holzner, der Philosophie Kandidat und Hofmeister bei Herrn Oberfinanzrath v. Panzer.
— Maximus Imhof, Königl. geistl. Rath, Canonicus und Professor, ordentliches Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften und Ritter des Civilverdienstordens der baierischen Krone.
— Leonhard Krembs, Königl. Hallbeamter.
— Friedrich Karl Loe, Doktor der Medicin.
— P. Benno Ortmann, Präses der latein. Congregation.
— Fr. v. P. Rappold, Armeninstituts Registrator.
— Theodor Rittershaus Königl. Hallverwalter.
— Franz von Rivet, Rentamtspraktikant.
— Johann Sailer, Königl. Hallschreiber.
— Rom. Weber, Doktor der Medicin.

Niederbergkirchen.

Herr Pfarrer Sagerer.
— Cooperator Mitterfellner.

Oberbergkirchen an der Rott.

Herr Georg Lüxner, der Theologie Licentiat und Pfarrer.

Obertaufkirchen an der Isen.

Herr Pfarrer Wirnsberger.

Ranoldsberg.

Herr Pfarrer Röhrl.

Regensburg.

Herr Wilhelm Reber, Professor und Präfekt am Schulhause daselbst.

Rimbach (Landgerichts Kötzting.)

Herr Joseph Preu, Kaplan.

Salmonskirchen.

Herr Franz Xaver Krempl, Beneficiat.

Schönberg an der Rott.

Herr Andreas Ernst Zellhuber, Cooperator.

Schwindegg an der Isen.

Herr Brunner, Patrimonialgerichtshalter.

Stephanskirchen.

Herr Rupert Pezendorfer, Pfarrer, 6 Exemplare.

St. Veit bei Neumarkt.

Herr Cölestin Krempelsetzer, Pfarrer.

Erhebliche Druckfehler.

Seite	10.	Zeile	15.	lies:	Schoofse	statt	Schofse.
—	51.	—	8.	—	hatte	—	habe.
—	70.	—	8 u. 9.	—	sähe	—	sehe.
—	74.	—	7.	—	dreitausend	—	drei tausend.
—	76.	—	6.	—	Chloen	—	Chloe.
—	82.	—	12.	—	den	—	dem.
—	115.	—	2.	—	Schoofs	—	Schoos.
—	117.	—	26.	—	Beete	—	Betten.
—	164.	—	21.	—	Gerath	—	Geath.
—	185.	—	6.	—	XIV	—	XXV.
—	—	—	9.	—	ein Geheg	—	sein Geheg.
—	196.	—	19.	—	abgewehrt	—	abgewehert.
—	198.	—	10.	—	lituus	—	lituum.
—	204.	—	12.	—	Ovidius	—	Ovidus.

Nach S. 190. Bogen 14 ist die Seitenzahl zu berichtigen.
Seite 242. lies: 250.

Auf Lesbos jagend sah ich im Haine der Nymphen ein Kunstwerk, das schönste, das ich je gesehen: ein Gemählde, eine Liebesgeschichte. Auch der Hain war schön, baumreich, blumig und bewässert; Eine Quelle nährte alles, die Blumen und die Bäume; aber weit mehr entzückte das Gemählde, durch hohe Kunst, wie durch die Liebesgeschichte, so dafs viele Fremde, durch den Ruf gelockt, hinkamen, um den Nymphen zu flehen und das Gemählde zu schauen.

Auf diesem Gemählde waren gebährende Frauen abgebildet; andere, die Neugebohrnen mit Windeln schmückend; ausgesetzte Kinder, von Thieren gesäugt und von Hirten aufgenommen; Liebende sich Treue schwörend; ein Räubereinbruch; ein Ueberfall von Feinden.

Ich sah und bewunderte noch vieles andere, und zwar lauter Liebesscenen; da wandelte mich die Lust an, ein schriftliches Gegenstück zu jenem Gemählde zu entwerfen. Ich suchte mir einen Ausleger des Gebildes auf und bearbeitete sodann vier Bücher: ein Weihgeschenk für Eros, für die Nymphen und für Pan, und eine holde Gabe für alle Menschen, die den Kranken heilen und den Trauernden trösten, den, welcher liebte, zurückerinnern und den, welcher nicht liebte, unterrichten wird. Denn wahrhaftig niemand entfloh dem Eros oder wird ihm entfliehen, so lange Schönheit blüht und Augen schauen! Mir gewähre der Gott, dafs ich ruhigen Geistes die Schicksale Anderer beschreibe.

Erstes Buch.

••••••

Erstes Kapitel.

Auf Lesbos liegt eine grofse und schöne Stadt, Mitylene. Sie ist von Kanälen durchschnitten, in die das Meer einströmt, und mit Brücken geschmückt von gehauenem und weifsem Stein, so dafs man keine Stadt, sondern eine Insel zu sehen glaubt. Von dieser Stadt ungefähr zweihundert Stadien entfernt, lag das Landgut eines reichen Mannes, das schönste Besitzthum: wildnährende Berge, weizentragende Fluren, Hügel voll Reben und Weiden für die Heerden; und das Meer bespühlte den weichen Sand des weithingedehnten Ufers.

Auf diesem Grunde fand einst ein Ziegenhirt, Lamon mit Namen, ein Kind, von einer Ziege gesäugt. Ein Wald war dort und Dorngesträuch, kriechender Epheu und weiches Gras, worauf das Kind lag.

Hieher lief die Ziege beständig, wurde oft unsichtbar und verweilte, ihr Böckchen verlafsend, bei dem Kinde. Endlich bemerkt Lamon diese Entfernungen und verfolgt am heissen Mittag die Spur, da ihn das verwahrloste Böckchen dauert. Er sieht die Ziege sorgfältig umhergehen, um ja das Kind nicht zu treten, und das Kind wie aus mütterlicher Brust die strömende Milch saugen. Erstaunt tritt er näher und findet einen Knaben, grofs und schön und in stattlichere Windeln gehüllt, als man sie bei der Aussetzung erwarten sollte; denn das Kleidchen war purpurn, die Spange golden und das kleine Schwert von elfenbeinernem Griff.

Anfangs wollte Lamon nur die Erkennungszeichen nehmen, ohne des Kindes zu achten. Beschämt jedoch, wenn er nicht einmal die Menschenfreundlichkeit der Ziege nachahmte, wartet er die Nacht ab und bringt alles zu seiner Gat-

tin Myrtale: die Erkennungszeichen, den Knaben und selbst die Ziege. Da sich aber Myrtale wundert, dafs auch die Ziegen Knaben zur Welt bringen sollten, so erzählt er ihr alles: wie er den Kleinen ausgesetzt fand; wie er ihn von der Ziege säugen sah, und wie er sich schämte, ihn liegen zu lassen, als ein Opfer des Todes.

Dann bargen sie alles, was mit ausgesetzt war, nannten den Knaben ihren Sohn und liefsen ihn von der Ziege säugen; um ihm aber auch einen Hirtennamen zu geben, nannten sie ihn Daphnis.

Zweites Kapitel.

Schon waren zwei Jahre verflossen, als ein Hirt, Dryas mit Namen, da er auf den nachbarlichen Fluren weidete, etwas Aehnliches entdeckte und schaute.

Es war dort eine Grotte der Nymphen, ein grofser Fels, von innen hohl, von aufsen

rund. Die Bildnisse der Nymphen selbst waren von Stein, die Füsse unbesohlet, die Arme bis an die Schultern entblöfst, das Haar bis an den Nacken fliegend, ein Gewand um die Lende, und Lächeln um die Augenbraunen; das ganze Bild war ein Chor von Tanzenden. Der obere Rand der Grotte bildete die Mitte des grossen Felsens. Aus einer Quelle sprudelte Wasser hervor, eine weite Strömung bildend, so dafs sich vor der Grotte die schönste Aue hinbreitete, deren dichtes und weiches Gras vom Quellwasser sich nährte. Auch hiengen dort Krüge und Querflöten und Syringen und Rohrpfeifen, Weihgeschenke älterer Hirten.

Zu dieser Nymphengrotte lief beständig ein Schaf, das vor kurzem erst geworfen, so dafs es der Hirt schon oft für verloren hielt. Um das Schaf zu strafen und zur vorigen Ordnung zurückzubringen, flocht Dryas aus einem grünen Zweig eine Fessel, nach Art einer Schlinge, und begab sich zu dem Felsen hinan, um es dort zu fangen. Er kam hin, sah aber nichts von dem, was er hoffte, sondern wie das Schaf ganz menschenfreundlich dem Kind die Zitze darreichte zum reichlichen Zug der Milch; und wie das

Kind, ohne zu wimmern, begierig nach beiden Zitzen den Mund hinhielt, den reinen und schimmernden; denn sobald es gestillt war, leckte ihm das Schaf das Antlitz ab.

Dieses Kind war ein Mädchen; auch neben ihm lagen Windeln als Erkennungszeichen: eine golddurchwirkte Mitra, übergoldete Sohlen und goldene Kniebänder. Diese Entdeckung für eine Fügung der Götter haltend und vom Schafe belehrt, Mitleid mit dem Kinde zu haben und es zu lieben, nimmt er es in die Arme, steckt die Erkennungszeichen in die Hirtentasche und fleht den Nymphen, dafs es ihm zum Heile gereichen möge, ihren Schützling zu erziehen. Dann kehrt er zur Hürde zurück — denn es war schon Zeit die Heerde heimzutreiben — erzählt seiner Gattin alles, was er gesehen, zeigt ihr das Gefundene und ermahnt sie zugleich, das Mädchen für ihr Töchterchen zu erkennen und heimlich als ihr eigenes Kind zu erziehen. Nape — so hiefs seine Gattin — wurde sogleich Mutter; sie liebte das Mädchen, als wenn sie befürchtete, von dem Schafe übertroffen zu werden, und gab ihm zur Bekräftigung den Hirtennamen Chloe.

••••••

Drittes Kapitel.

Diese Kinder wuchsen in kurzer Zeit heran und ihre Schönheit schien reizender, als jede ländliche. Schon war Daphnis funfzehn und Chloe dreizehn Jahre alt, als Dryas und Lamon in Einer Nacht dieses Traumgesicht hatten. Es däuchte ihnen nehmlich, dafs die Nymphen in der Grotte, wo die Quelle sprüdelte, wo Dryas das Mädchen fand, kamen und Daphnis und Chloen einem sehr stolzen und schönen Knäbchen übergaben, das an den Schultern Flügel hatte und mit Pfeilchen und einem kleinen Bogen gerüstet war. Das Knäbchen traf, wie es schien, beide mit Einem Pfeil und gebot ihnen fernerhin zu weiden, dem Daphnis die Ziegen und Chloen die Schafe.

Dieses Traumgesicht erfüllte die Hirten mit Schmerz, dafs auch jene weiden sollten, die doch, nach den Windeln zu schliefsen, ein besseres Loos versprachen. Deshalb hatte man sie auch weichlicher erzogen, im Lesen und Schreiben unterrichtet und in allem, was auf dem Lande

für schön galt. Doch glaubten sie den Göttern gehorchen zu müssen, weil Daphnis und Chloe durch die Vorsehung der Götter gerettet wurden. Sie theilten also einander den Traum mit, opferten dem geflügelten Knäbchen dort bei den Nymphen — denn seinen Namen konnten sie nicht nennen — und schickten Daphnis und Chloen als Hirten sammt den Heerden aus, nachdem sie sie in allem unterwiesen hatten: wie sie nehmlich vor Mittag weiden müfsten, wie sie weiden müfsten bei der Kühlung, wann sie die Heerden zur Tränke führen, wann zur Hürde treiben, bei welchen Ziegen und Schafen sie den Hirtenstab, bei welchen blos den Zuruf gebrauchen müfsten.

Daphnis und Chloe waren sehr erfreut, wie wenn sie eine grofse Herrschaft erlangt hätten, und liebten die Ziegen und Schafe mehr, als Hirten zu thun pflegen; denn Chloe verdankte ihre Rettung einem Schafe und Daphnis erinnerte sich wohl, dafs eine Ziege ihn während seiner Aussetzung säugte.

•••••

Viertes Kapitel.

Der Frühling begann; alle Blumen blühten in Hainen, auf Auen und Bergen. Schon erhob sich das Summen der Bienen, der Gesang musikalischer Vögel und das Springen neugebohrner Schäfchen. Die Lämmer sprangen auf den Bergen, die Bienen summten auf den Auen und in den Büschen sangen die Vögel. So war alles vom Lenze belebt!

Daphnis und Chloe, zart und jugendlich, ahmten alles nach, was sie hörten und sahen. Sie hörten die Vögel singen und sangen; sie sahen die Lämmer springen und sprangen leichten Fusses; auch ahmten sie die Bienen nach, sich Blumen lesend. Einige sammelten sie in dem Schofse, aus andern flochten sie Kränze, die sie den Nymphen darbrachten. Alles thaten sie gemeinschaftlich, da sie nebeneinander weideten. Oft vereinigte Daphnis die schweifenden Schafe; oft trieb Chloe die keckern Ziegen von den steilen Felsen herab. Jetzt hütete Eines allein beide Heerden, während das andere dem Spiel oblag.

Ihre Spiele waren hirtlich und kindlich. Chloe ging schon am frühen Morgen aus, um Halme zu lesen, flocht sich daraus eine Grillenfalle und vergafs über dieser Arbeit der Schäfchen; Daphnis schnitt sich zarte Rohre, durchbohrte sie zwischen den Knoten, fügte sie mit weichem Wachse zusammen, und übte sich bis in die Nacht auf der Syrinx. Bisweilen theilten sie auch die Milch und den Wein miteinander; eben so hatten sie die Speisen, welche sie von Hause mitbrachten, gemein; ja man hätte weit eher die Ziegen und die Schafe von einander getrennt gesehen, als Chloen und Daphnis.

••••••

Fünftes Kapitel.

Während sie so spielten, erregte ihnen Eros diese Sorge:

Eine Wölfin, die Junge nährte, fiel oft raubend auf die nachbarlichen Fluren unter die andern Heerden, weil sie vieler Nahrung bedurfte. Da versammelten sich des Nachts die Dorfbe-

wohner und höhlten Gruben aus, eine Klafter breit und viere tief. Die aufgeworfene Erde zerstreuten sie grofsen Theils weit umher, breiteten lange, dürre Hölzer über die Oeffnung hin und bedeckten sie mit der noch übrigen Erde, der vorigen so ähnlich, dafs, wäre ein Hase darüber hingelaufen, er die Hölzer zerknickt hätte: denn sie waren schwächer, als Halme; zum Beweise, dafs es keineswegs Erde, sondern blos Nachahmung war. Sie höhlten noch viele solche Gruben aus, auf Bergen und Feldern; doch waren sie nicht so glücklich die Wölfin zu fangen: denn sie merkte den Betrug. Viele Ziegen und Schafe aber verunglückten und beinahe Daphnis selbst, auf diese Weise.

••••••

Sechstes Kapitel.

Erhitzte Böcke stürmten zum Kampf zusammen. Da ward einem im gewaltigen Ringen ein Horn abgestossen, so dafs er vor Schmerz schnaubend die Flucht ergriff. Der Sieger eilte ihm auf der Spur nach und verfolgte ihn unauf-

hörlich. Den Daphnis schmerzte das Horn; aufgebracht über die Keckheit nahm er Prügel und Hirtenstab und setzte dem Verfolger nach. Da der Bock floh und Daphnis ihn zornig verfolgte, so achteten beide nimmer auf das, was vor den Füfsen war und stürzten so mit einander in die Grube; zuvor der Bock und Daphnis darauf. Doch rettete sich Daphnis dadurch, dafs ihm beim Niedersturze der Bock gleichsam zum Fahrzeuge diente. Unter Thränen harrte er nun auf einen Befreier. Chloe bemerkt den Vorfall und kömmt sogleich zur Grube gelaufen; sie erkennt, dafs er noch lebt, und ruft einen Rinderhirten aus der Nachbarschaft zu Hülfe. Dieser kömmt und sucht ein langes Seil, um den Daphnis herauszuziehen. Nirgends findet sich ein Seil; da löst Chloe ihre Binde vom Haupte und giebt sie dem Rinderhirten, um sie hinabzulassen. So zogen sie an dem Rand der Grube; und Daphnis stieg hervor, dem Zug der Binde mit den Händen folgend. Auch zogen sie den unglücklichen Bock heraus, dem beide Hörner zerschmettert waren — so hart mufste er für seinen Sieg büssen — und schenkten ihn dem Rinderhirten als Rettungslohn zum Schlachten. Zu Hause wollten sie, wenn ihn

jemand vermiſste, einen Einfall der Wölfe vorgeben.

Hierauf kehrten sie wieder zurück, um nach den Schafen und Ziegen zu sehen. Da sie ordentlich weideten, setzten sie sich auf einen Eichenstamm hin und schauten, ob sich Daphnis im Fallen nicht verwundet habe. Er war weder verwundet, noch mit Blut befleckt; doch die Locken und der übrige Körper mit Koth beschmutzt. Er wollte sich daher baden, ehe Lamon und Myrtale den Vorfall erführen, und ging mit Chloen zu der Nymphengrotte hin, wo die Quelle sprudelte, er gab ihr das Gewand und die Hirtentasche — — — — — —
— — — — — — — — —

••••••

Siebentes Kapitel.

„Was wird mir noch Chloens Kuſs bewirken?“ klagte er jetzt bei sich selbst.„ Ihre Lippen sind zarter als Rosen und ihr Mund süsser als Honig, ihr Kuſs aber ist bitterer, als der Sta-

chel der Biene. Ich küfste oft Böckchen, oft neugebohrne Hündchen und das Kalb, das Dorkon mir schenkte; dieser Kufs aber ist mir neu. Es entflieht mir der Athem, das Herz schlägt, die Seele schmilzt; und doch sehn' ich mich wieder nach dem Küfsen. O des unseligen Siegs! O der neuen Krankheit, die ich nicht zu nennen weifs! Hat vielleicht Chloe Gift gekostet, als sie mich küssen wollte? Doch wie, dafs sie nicht daran starb? — Wie singen die Nachtigallen, und meine Syrinx verstummt — wie springen die Böckchen, und ich sitze da — wie prangen die Blumen, und ich winde keine Kränze — es blühen die Veilchen, es blüht die Hyacinthe, Daphnis aber schwindet hin — soll mich Dorkon wohl noch an Schönheit übertreffen? —

••••••

Achtes Kapitel.

Dorkon, der Rinderhirt, der ebenfalls Chloen liebte, gewahrte den Dryas, da er in der Nähe Reben pflanzte, nahte sich ihm mit Küssen und hochzeitlichen Syringen und schenkte

ihm die Käse; er war schon damals sein Freund, als Dryas selbst noch weidete.

Dann lenkte er das Gespräch auf Chloens Vermählung und gelobte, wenn er sie zur Gattin bekäme, viele und herrliche Geschenke, so wie sie nur ein Rinderhirt vermöchte: ein Joch pflügender Rinder, vier Bienenstöcke, funfzig Aepfelbäumchen, eine Stierhaut zu Schuhen und jährlich ein entwöhntes Kalb.

Dryas hätte beinahe die Vermählung zugesagt, von den Gaben angezogen; doch bedachte er, dafs das Mädchen einen edlern Gemahl verdiene, und da er zugleich befürchtete, er könnte sich, wenn es entdeckt würde, hartes Ungemach zuziehen, so verweigerte er die Vermählung, entschuldigte sich und schlug die genannten Gaben aus.

Neuntes Kapitel.

Als Dorkon so seine zweite Hoffnung vereitelt sah und die guten Käse umsonst verloren hatte, beschlofs er Hand an Chloen zu legen,

wenn sie allein wäre. Er bemerkte, dafs sie einen Tag um den andern die Heerden zur Tränke führten, bald Daphnis, bald das Mädchen, und sann eine List aus, recht nach Hirtensitte.

Er nahm die Haut eines grofsen Wolfes, den einst ein Stier im Kampfe für die Rinder mit den Hörnern niederbohrte und schlug sie um seinen Körper. Sie reichte ihm vom Rücken bis zu den Füssen; die Vorderfüsse breiteten sich über die Hände, die hintern über die Schenkel bis zu den Fersen aus und der Rachen bedeckte den Kopf gleich dem Helm eines Kriegers. So viel als möglich zum Wild umgestaltet, gieng er zur Quelle, woraus die Ziegen und Schafe nach der Weide tranken.

In einer hohlen Stätte sprudelte die Quelle; rings umher starrte der Boden von Dornen, Brombeergesträuch, niedrigem Wachholder und Disteln, so dafs auch ein wahrer Wolf leicht da hätte lauern können. Hier barg sich Dorkon, und harrte auf die Stunde der Tränke, voll Hoffnung, so vermummt Chloen zu schrecken und zu ergreifen.

Nach einem Weilchen trieb auch Chloe die Heerden zur Quelle, den Daphnis verlassend, der indessen grüne Zweige abhieb, zum Futter für die Böckchen, wenn sie von der Weide zurück kehrten. Die Hunde, die Wächter der Schafe und Ziegen, folgten nach und entdeckten ihn — so wie das Spüren der Hunde aufserordentlich ist — als er sich bewegte, um Hand an das Mädchen zu legen. Mit lautem Gebell stürzten sie auf ihn zu, wie auf einen Wolf, umringten ihn und bissen in die Haut, ehe er sich vor Schrecken aufrichten konnte. Indessen blieb er, da er sich schämte, entdeckt zu werden und durch die umhüllende Haut geschützt war, ruhig im Gesträuche liegen. Als aber Chloe bei dem ersten Anblick erschrocken den Daphnis herbeirief und die Hunde die Haut herabrissen und den Körper selbst anfielen, heulte er laut auf und flehte zu dem Mädchen und zu Daphnis um Hülfe; denn Daphnis war schon zugegen. Diese besänftigten sogleich durch den gewohnten Zuruf die Hunde und führten den Dorkon, an Hüften und Schultern zerfleischt, zur Quelle. Da wuschen sie ihm die Wunden ab, die ihm der Anfall der Hunde versetzt hatte; zerkauten grüne Ulmenrinde und legten sie darauf.

Unerfahren in den Wagestücken der Liebe hielten sie diese Verkleidung des Dorkon für ein Hirtenspiel; und weit entfernt ihm zu zürnen, trösteten sie ihn vielmehr und führten ihn, bis sie ihn entliefsen, noch ein Veilchen an der Hand.

Zehntes Kapitel.

In solch eine Gefahr hatte sich Dorkon begeben; und wohl — wie das Sprichwort sagt — aus des Hundes, aber nicht des Wolfes Schlund gerettet, heilte er sich von den Wunden. Daphnis und Chloe aber sammelten mühsam bis in die Nacht Ziegen und Schafe; denn die Wolfshaut und das Gebell der Hunde hatte sie so in Schrecken gesetzt, dafs die einen die Felsen hinauf und die andern bis an das Meer hinabliefen. Zwar hatte man sie gewöhnt, dem Rufe zu gehorchen, der Syrinx zu lauschen und sich auf einen Handschlag zu sammeln; damals aber machte sie die Furcht auf alles unachtsam, so dafs Daphnis und Chloe, als wenn sie die Hasen

auf der Spur verfolgten, sie nur mit Mühe in die Hürden brachten.

Jene Nacht allein war es ihnen vergönnt, eines tiefen Schlafes zu genieſsen, da ihnen die Ermüdung ein Heilmittel gegen die Liebesschmerzen gewährte. Kaum aber war der Tag wieder angebrochen, so fühlten sie dieselben Leiden. Sie freuten sich beim Wiedersehen, trauerten bei der Trennung, fühlten Schmerz, wollten Etwas, wuſsten nicht, was sie wollten. Dieses allein war ihnen bekannt, daſs den Daphnis der Kuſs, Chloen das Bad unglücklich machte.

Es entzündete sie auch noch die Jahrszeit.

Eilftes Kapitel.

Der Frühling endete schon; der Sommer begann und alles prangte, die Bäume mit Früchten, die Felder mit Saaten. Lieblich war das Schwirren der Cikaden, süſs der Duft des Obstes, entzückend das Blöcken der Heerden. Es war,

als sängen die Flüsse, sanft hingleitend, als flö-
teten die Winde, in die Fichten blasend, als fie-
len die Aepfel vor Liebe auf die Erde herab, und
als ob Helios, der Freund des Schönen, alles ent-
kleidete.

Von allem diesem entflammt, tauchte sich Daphnis in die Flüsse; bald wusch er sich, bald fieng er sich wirbelnde Fische, oft auch trank er, um die Glut des Herzens zu kühlen. Chloe mühte sich indessen, wenn sie die Schafe und zahlreichen Ziegen gemolken hatte, lange ab, geronnene Milch zu bereiten; denn die lästigen Mücken quälten und stachen sie immer, so oft sie sie verscheuchte. Darauf wusch sie ihr Antlitz, bekränzte sich mit Fichtenzweigen, umgürtete sich mit dem Felle des Hirschkalbs, und füllte den Krug mit Wein und Milch, den sie gemeinschaftlich mit Daphnis trank. Nahte sich aber der Mittag, dann waren beider Augen wie gefesselt: denn sah Chloe den Daphnis entblöfst, so sank sie auf seine blühende Schönheit hin und zerfloſs vor Lust, weil sie keinen Theil an seinem Körper tadeln konnte; sah aber Daphnis Chloen, wenn sie, im Felle des Hirschkalbs und mit dem Fichtenkranze geschmückt, den Krug

ihm reichte, so glaubte er eine jener Nymphen in der Grotte zu schauen. Er nahm ihr den Kranz vom Haupte, küfste ihn und schmückte sich selbst damit; sie nahm sein Gewand, wenn er sich entblöfst hatte und badete, küfste es und hüllte sich darein. Zuweilen warfen sie auch einander mit Aepfeln, ordneten gegenseitig ihre Locken und schmückten sich das Haupt. Sie verglich sein schwarzes Haar den Myrten, er ihr weifses und rothes Antlitz dem Apfel. Auch lehrte er sie flöten, und wenn sie hineinzuhauchen begann, entrifs er ihr die Syrinx und durchlief selbst mit den Lippen die Rohre; er schien sie auch, wenn sie fehlte, zu belehren und küfste unter diesem Vorwande Chloen durch die Syrinx.

Zwölftes Kapitel.

Es war Mittag, Daphnis blies die Syrinx und die Heerden ruhten im Schatten, da sank Chloe unvermerkt in Schlummer. Kaum hatte diefs Daphnis wahrgenommen, so legte er

die Syrinx nieder und betrachtete sie ganz mit unersättlicher Lust; denn er hatte nichts zu scheuen.

„Wie schlummern die Augen!“ flüsterte er sanft ihr zu. „Wie duftet der Mund! So dufften nicht die Aepfel, nicht die Gesträuche. Doch scheue ich mich sie zu küssen; der Kufs zernagt das Herz und versetzt wie frischer Honig in Wut; auch befürchte ich, sie vom Schlummer zu wecken. — O der geschwätzigen Cikaden! sie lassen sie nicht schlummern durch ihr lautes Geschwirr! Aber auch die Böcke stossen kämpfend mit den Hörnern auf einander! O der Wölfe! sie sind feiger als Füchse, dafs sie sie nicht fortrissen.“

So sprach er, da fiel eine Cikade, vor einer Schwalbe fliehend, die sie fangen wollte, Chloen in den Busen. Die Schwalbe eilte nach. Da sie aber die Cikade nicht haschen konnte, so kam sie näher, ihre Beute zu verfolgen, und berührte mit den Flügeln des Mädchens Wangen. Mit lautem Geschrei sprang Chloe vom Schlaf auf; denn sie wufste nicht, was geschehen war. Als sie aber die Schwalbe noch in der Nähe um-

herfliegen und den Daphnis über ihr Schrecken lachen sah, verscheuchte sie die Furcht und rieb sich die Augen, die noch nach Schlummer verlangten.

Da sang die Cikade aus dem Busen, wie wenn sie, eine Flehende, für die Rettung dankte. Chloe schrie nun wieder laut auf; Daphnis aber lachte und benutzte die Gelegenheit, und langt ihr in den Busen und nimmt die gute Cikade heraus, die auch in der Hand nicht schwieg. Kaum erblickte das Mädchen die Sängerin, so nahm sie sie freudig in die Hand, küfste sie und liefs sie wieder in den Busen hinab.

••••••

Dreizehntes Kapitel.

Dann entzückte sie eine Ringeltaube, die ländlich aus dem Haine hervorsang. Da Chloe wissen wollte, was sie sänge, so erzählte ihr Daphnis die bekannte Sage: „Es war einmal ein Mädchen, wie du, o Mädchen, so schön, und weidete eben so in ihrer Jugend viele

Rinder. Sie war auch liederkundig und entzückte durch ihre Musik die Rinder; ja sie weidete, ohne sie mit dem Hirtenstab zu schlagen, ohne mit dem Stachel zu treiben, sondern sang unter der Fichte sitzend und mit der Fichte bekränzt, den Pan und die Pitys, und die Rinder verweilten gerne bei ihrer Stimme. Nicht ferne weidete ein Jüngling, auch schön und liederkundig, wie das Mädchen; er wetteiferte mit ihr im Wohllaut des Gesanges und erhob seine Stimme, die als männliche stärker und als Stimme eines Jünglings süsser tönte; so bezaubernd, dafs er die besten acht Rinder zur eigenen Heerde entlockte und hinweg trieb. Das Mädchen trauert über den Verlust ihrer Heerde, das Unterliegen im Gesange und fleht zu den Göttern, sie möchten sie, ehe sie nach Hause gelangte, in einen Vogel verwandeln.

Die Götter erhören das Flehen des Mädchens und verwandeln sie in einen Vogel, ländlich und musikalisch, wie das Mädchen. Und so verkündet die Unglückliche noch jetzt, dafs sie durch ihr Stöhnen die verirrten Rinder aufsuchet.

•••••

Vierzehntes Kapitel.

Solche Vergnügungen gewährte ihnen der Sommer.

Schon nahte sich der Herbst, schon reifte die Traube, als tyrische Räuber auf einem karischen Fahrzeuge, um nicht für Barbaren gehalten zu werden, an diese Fluren stiefsen.

Sie traten ans Land mit Säbeln und Halbpanzern gerüstet, und schleppten alles davon, was in ihre Hände fiel: wohlduftenden Wein, reichlichen Weizen und Honigscheiben; ja sie trieben auch einige Rinder von Dorkons Heerde weg, und ergriffen selbst den Daphnis, der am Meere herumirrte; denn Chloe führte nach Mädchensitte, aus Furcht vor den muthwilligen Hirten, später erst Dryas Schafe auf die Weide.

Kaum hatten die Räuber den grofsen und schönen Jüngling erblickt, herrlicher als die ländliche Beute, so achteten sie auf nichts mehr, weder auf die Ziegen, noch auf die andern Fluren und schleppten ihn weinend, hülflos und laut

nach Chloen rufend zum Fahrzeug hinab, lösten das Seil, ergriffen die Ruder und schifften in das hohe Meer.

So eben trieb Chloe die Heerde aus, eine neue Syrinx in der Hand, ein Geschenk für Daphnis. Da sie die Ziegen gescheucht sah und den Daphnis immer lauter und lauter nach ihr rufen hörte, achtete sie nimmer der Schafe, warf die Syrinx weg und lief eilig zu Dorkon, um Hülfe zu flehen.

Dieser lag mit schweren Wunden bedeckt, die ihm die Räuber geschlagen hatten, auf dem Boden, ein wenig noch athmend und häufig Blut ausströmend.

Als er Chloen erblickte, entglomm wieder die vorige Liebe iu ihm:

„Bald, o Geliebte," sprach er, „bald werde ich sterben; denn die ruchlosen Räuber haben mich im Kampfe für meine Rinder einem Rinde gleich niedergeschlagen. Doch rette deinen Daphnis — so fuhr er fort — räche mich und richte jene zu Grunde. Ich habe meine Rinder

dem Laute meiner Syrinx zu folgen gelehrt und ihrer Melodie nacheilen, wenn sie auch irgendwo in der Ferne weiden. Auf, nimm diese Syrinx und spiele jene Melodie darauf, die ich einst den Daphnis und Daphnis dich lehrte; für das übrige mögen die Syrinx und die Rinder dort sorgen! Ich schenke dir diese Syrinx, auf der ich im Wettkampfe schon viele Rinder- und Ziegenhirten besiegt habe. Küsse mich dafür noch im Leben und beweine mich im Tode; und siehst du einen andern die Rinder weiden, so gedenke meiner.“

So sprach er, küfste den letzten Kufs und hauchte mit dem Kufs und der Stimme zugleich die Seele aus.

Funfzehntes Kapitel.

Chloe nahm die Syrinx, fügte sie an die Lippen, und blies so laut, als sie konnte.

Die Rinder hören und kennen das Lied sogleich und stürzen sich brüllend mit Einem Sprunge in das Meer. Bei dem gewaltigen

Sprung auf die eine Schiffswand wendet sich das Fahrzeug, indem das Meer durch das Hineinstürzen der Rinder sich tief spaltet, und geht beim Zusammenschlagen der Wogen unter. Die auf dem Schiffe, stürzen, ohne gleiche Hoffnung zur Rettung, heraus. Denn die Räuber waren mit Säbeln umgürtet, mit schuppichten Halbpanzern gerüstet und bis zur Mitte des Schenkels mit Schienen umgeben; Daphnis aber war unbeschuht — denn er weidete auf dem Gefilde — und der heifsen Jahrszeit wegen halbentblöfst. Jene waren daher kaum ein wenig geschwommen, so wurden sie schon von den Waffen in die Tiefe gesenkt; Daphnis warf ohne Mühe sein Gewand weg, strengte sich aber an, weil er vorher in Flüssen zu schwimmen gewohnt war. Endlich von der Noth belehrt, sprang er mitten unter die Rinder, faſste mit beiden Händen zwei Rinder an den Hörnern und ward so ohne Leid und Beschwerde in der Mitte getragen, wie in einem Wagen fahrend. Denn ein Rind schwimmt weit besser, als ein Mensch, nur den Wasservögeln und den Fischen steht es nach. Ein schwimmendes Rind geht nicht zu Grunde, aufser es fallen ihm die Klauen ab, von der Flut durch-

weicht. Zum Beweise dafür dienen viele Stellen des Meeres, welche noch unter dem Namen Rinderfuhrten bekannt sind.

••••••

Sechszehntes Kapitel.

So wurde Daphnis gerettet, gegen alle Erwartung einer doppelten Gefahr entrinnend, der Räuberhorde und dem Schiffbruche.

Als er ans Land stieg, fand er Chloen, lächelnd und zugleich Thränen vergiefsend, sank ihr an den Busen und fragte sie, warum sie auf der Syrinx geblasen. Chloe erzählt ihm alles, wie sie zu Dorkon lief; wie er seine Rinder abgerichtet; wie er ihr befahl auf der Syrinx zu blasen und — und dafs er starb; nur des Kusses erwähnte sie nicht, aus Schamgefühl.

Nun beschlossen sie ihren Wohlthäter zu ehren, riefen dessen Anverwandte herbei und begruben den unglücklichen Dorkon. Sie häuften viele Erde auf, pflanzten Gewächse in Menge

und zollten ihm die Erstlinge ihrer Werke; auch spendeten sie Milch, preſsten Trauben und zerbrachen viele Syringen; ja man hörte auch die Rinder kläglich brüllen und sah sie wild und lautbrüllend umherlaufen, um, wie die Schäfer- und Ziegenhirten vermutheten, ihre Klage auszudrücken über den Verlust ihres Hüters.

Nach der Bestattung des Dorkon führte Chloe den Daphnis in die Nymphengrotte und wusch ihn. Auch sie wusch in Daphnis Gegenwart, der sie jetzt das erste Mahl schaute, ihren weiſsen und vor Schönheit strahlenden Körper, der des Bades zur Schönheit nicht bedurfte. Dann lasen sie Blumen, so wie sie die Jahrszeit darbot, bekränzten die Bildnisse der Nymphen und hiengen Dorkons Syrinx am Felsen als Weihgeschenk auf.

•••••

Siebenzehntes Kapitel.

Jetzt kehrten sie wieder zurück, und schauten nach den Ziegen und Schafen.

Diese lagen alle, weder weidend, noch blöckend, aus Sehnsucht, glaube ich, nach Daphnis und Chloen. Sobald sich nun diese zeigten, ihnen, wie gewöhnlich, zuriefen und flöteten, standen sie auf und weideten wieder. Die Ziegen sprangen muthwillig umher, als freuten sie sich über die Rettung ihres gewohnten Hirten; aber Daphnis konnte sich der Freude nicht überlassen. Seit er Chloen entblöfst und die zuvor verborgene Schönheit enthüllt sah, peinigte es ihn im Herzen, so, als würde es von Gift verzehrt. Bald athmete er heftig, als verfolgte ihn jemand; bald verliefs ihn der Athem, als erschöpften die vorigen Anstrengungen seine Kraft. Das Bad schien ihm schrecklicher, als das Meer, und er dachte im Geiste noch immer bei den Räubern zu verweilen; denn als ein ländlicher Jüngling wufste er noch nicht, dafs auch Eros ein Räuber sei.

••••••

Zweites Buch.

••••••

Erstes Kapitel.

Schon nahte sich der Herbst, schon drängte die Weinlese, und alles arbeitete auf dem Felde.

Da bereitete einer die Kelter; ein anderer säuberte die Fässer; ein dritter flocht Körbe; da besorgte einer, um die Trauben abzuschneiden, eine Hippe; ein anderer einen Stein, die weinreichen Trauben zu zermalmen, und wieder ein anderer einen dürren geglätteten Stab, des Nachts bei Fackelschein den Most zu tragen.

Unbesorgt um die Schafe und Ziegen boten sich Daphnis und Chloe wechselseitig die Hand.

Er trug in Körben Trauben, warf sie in die Kelter, trat sie und gofs den Wein in die Fässer; sie bereitete den Winzern das Mahl, reichte ihnen älteren Wein dar und las die Trauben von den niedrigern Stöcken; denn auf Lesbos ist jeder Stock niedrig, nicht über die Erde erhaben, nicht den Bäumen vermählt, sondern wie kriechender Epheu am Boden hinrankend, so dafs auch ein Kind, erst von den Windeln befreit, die Trauben langen könnte.

◆◆◆◆◆◆

Zweites Kapitel.

Wie es sich bei dem Feste des Dionysos und dem Entstehen des Weines ziemt, rief man die Mädchen aus der Nachbarschaft zu Hülfe.

Sie hefteten sogleich ihre Blicke auf Daphnis und priesen seine Schönheit als der des Dionysos gleich; eine der Beherztern küfste ihn auch, entflammte ihn und betrübte Chloen.

Auch die Kelterer richteten verschiedene Reden an Chloen, sprangen rasend um sie herum,

wie Satyre um eine Bakchantin, und wünschten in Schafe verwandelt und von ihr geweidet zu werden.

Dieses entzückte wieder Chloen und betrübte den Daphnis.

Sie sehnten sich deshalb nach dem baldigen Ende der Lese, um heimzukehren in die gewohnten Fluren, und statt des wilden Geschreies die Syrinx zu hören oder das Blöcken der Heerden. In wenigen Tagen waren auch die Trauben gelesen und der Most in die Fässer verschlossen. Da trieben sie wieder, weil so viele Hände nicht mehr nöthig waren, die Heerden auf die Weide. Hocherfreut flehten sie den Nymphen, und opferten ihnen Trauben noch an den Reben, die Erstlinge der Lese. Auch zuvor wandelten sie niemals achtlos vorüber, sondern huldigten ihnen, wenn sie die Weide begannen, und flehten sie an, wenn sie von der Weide zurückkehrten, immer mit Opfern sich nahend, mit Blumen oder Obst oder grünen Zweigen oder der Gabe der Milch. Und dafür wurden sie in der Folge von den Göttern belohnt. Dann sprangen sie, wie von Ketten gelöste Hunde, sagt das Sprichwort,

bliesen auf der Syrinx, sangen den Böcken, und spielten ringend mit den Schafen.

••••••

Drittes Kapitel.

Während sie sich so vergnügten, nahte sich ihnen ein Greis, in einen Ziegenpelz gehüllt, mit ländlichen Schuhen bekleidet und einer alten Tasche behängt, und setzte sich neben sie.

„Liebe Kinder!“ hub er an, „ich bin der alte Philetas. Ich habe schon viele Lieder diesen Nymphen gesungen, viele dort dem Pan auf der Syrinx geblasen, und durch Musik allein viele Rinderheerden geleitet. Ich komme euch anzuzeigen, was ich sah, und zu verkünden, was ich hörte. Ich habe einen Garten, das Werk meiner Hände; denn ich pflanzte ihn mir, seit ich Alters wegen zu weiden aufhörte. Was nur immer die Jahrszeiten bringen, alles findet man dort zu jeder Jahrszeit; im Lenze Rosen, Lilien, Hyacinthen und beide Arten von Veilchen; im Sommer Mohn, wilde Birnen und

allerhand Aepfel; jetzt Trauben, Feigen, Granaten und grüne Myrten. In diesem Garten sammeln sich des Morgens ganze Schwärme von Vögeln, einige der Nahrung, andere des Gesanges wegen; denn er ist voll Bäume und schattig und von drei Quellen durchströmt. Wäre ringsumher der Steinwall hinweg, man wähnte einen Hain zu sehen. Als ich heute um Mittag hineingieng, sah ich unter den Granaten und Myrten ein Knäbchen, Myrten und Granaten in der Hand, weifs wie Milch, licht wie Feuer und schimmernd, wie eben gebadet; es war nackt, es war allein, es spielte, wie in seinem Garten sich Früchte lesend. Ich lief auf ihn zu, um ihn zu fangen, aus Furcht, er möchte mir muthwillig Myrten und Granaten zerknicken; er aber floh schnell und leicht davon, bald unter die Rosengesträuche schlüpfend, bald sich bergend unter den Blumen des Mohns, gleich einem jungen Rebhuhn. Schon oft ward ich erschöpft, wenn ich zarte Böckchen verfolgte; oft ermüdete ich, wenn ich neugebohrnen Kälbern nachlief; dieses Ding aber war zu schlau, und nicht zu fangen. Müde nun, wie ein Greis, gestützt auf den Stab und wachend zugleich, dafs es nicht entflöhe, fragte ich, wessen der Nachbarn es sei? warum

es sich in einem fremden Garten Früchte lese? Es antwortete mir nichts, sondern nahe stehend lächelte es mich sehr zart an, warf mit Myrten nach mir und besänftigte, ich weifs selbst nicht wie, meinen Zorn. Ich bat es, in meine Arme zu eilen und nichts mehr zu fürchten, und schwur ihm bei den Myrten und Granaten, dafs ich es frei lassen, und bei den Aepfeln und Granaten, dafs ich ihm stets erlauben wollte, sich Trauben zu lesen und Blumen zu pflücken, wenn ich nur einen Kufs von ihm bekäme. Da lachte es laut auf und sprach — seine Stimme war lieblicher, als die einer Schwalbe, einer Nachtigall oder eines Schwanes, wenn er, wie ich, ein Greis geworden —: „Mich kostet es keine Mühe, o Phileias, dich zu küssen; denn leichter ist es mir, dich zu küssen, als dir, ein Jüngling zu werden. Aber sieh, ob diese Gabe deinem Alter entspricht; denn deiner Greisenjahre ungeachtet wirst du mich verfolgen, nach einem einzigen Kufse. Doch mich haschet kein Geier, kein Adler, kein anderer Vogel, schneller noch, als diese. Ich bin kein Knabe, ob ich gleich als Knabe erscheine; ich bin älter, als Kronos, älter, als die ganze Zeit. Ich sah dich schon,

als du ein blühender Jüngling in jenem Sumpfe die schweifende Heerde weidetest. Ich war dir zur Seite, als du, in Amaryllis verliebt, bei jenen Buchen flötetest; aber du sahst mich nicht, ob ich gleich dem Mädchen ganz nahe stand. Ich gab sie dir, und nun hast du Söhne, treffliche Rinderhirten und Landbebauer. Jetzt aber sorge ich hirtlich für Daphnis und Chloen. Habe ich sie am Morgen einander in die Arme geführt, dann gehe ich in deinen Garten, ergötze mich an den Blumen und Pflanzen, und bade mich in diesen Quellen. Daher prangen auch die Blumen und Pflanzen so herrlich, weil sie das Wasser, in dem ich mich bade, befeuchtet. Schau, ob eine Pflanze zerknickt, eine Frucht abgepflückt, die Wurzel einer Blumen zertreten, oder eine Quelle getrübt ist; und freue dich, dafs du allein unter den Menschen im Alter noch dieses Knäbchen sahst!“

So sprach es. Dann hüpfte es gleich einer jungen Nachtigall auf die Myrtengesträuche, wechselnd Zweig um Zweig, und kroch durch die Blätter zum Wipfel hinauf. Ich sah seine Flügel an den Schultern und kleine Bogen zwischen den Flügeln und Schultern; dann aber sah

ich nichts mehr, weder diese, noch ihn selbst. — Wenn ich nun diese grauen Haare nicht vergebens trage und im Alter nicht minder Verstand habe, so seid ihr, o Kinder! dem Eros geweiht und Eros schirmt euch.

•••••

Viertes Kapitel.

Daphnis und Chloe freuten sich sehr über diese Erzählung, als hätten sie ein Mährchen und keine wahre Geschichte vernommen, und fragten: „Wer ist denn Eros? ist er ein Knabe oder ein Vogel, und was kann er?

Da begann Philetas wieder: „Ein Gott ist Eros, o Kinder! er ist jung und schön und geflügelt. Daher freut er sich auch der Jugend, verfolgt die Schönheit und beflügelt die Seelen. Seine Macht ist grösser, als selbst die des Zeus. Denn er beherrscht die Elemente, er beherrscht die Gestirne, er beherrscht selbst die ihm gleichen Götter, und zwar mächtiger noch, als

ihr euere Ziegen und Schafe. — Alle Blumen sind des Eros Werk; diese Pflanzen sind sein Gebilde; durch ihn strömen die Flüsse, durch ihn wehen die Winde. Ich sah auch einen Stier von Liebe entbrannt, und er brüllte, wie von einer Bremse gestochen; und einen Bock in eine Ziege verliebt, und er folgte ihr allenthalben. Auch ich war ein Jüngling und liebte Amaryllis. Da gedachte ich nicht der Speise, ich kostete nicht des Trankes, genofs nicht des Schlummers. Die Seele trauerte, das Herz erbebte, der Körper erstarrte; ich schrie, als würde ich geschlagen; ich verstummte, als wäre ich gestorben; ich stürzte mich in die Ströme hinab, als würde ich von Flammen durchglüht; ich flehte zum Pan um Hülfe: denn auch er liebte die Pitys; ich pries die Echo, die mir Amaryllis Namen nachtönte; ich zerbrach die Syringen, weil sie mir die Rinder entzückten, nicht aber Amaryllis zuführten. Gewifs! gegen die Liebe giebt es kein Heilmittel, weder ein Getränk, noch eine Speise, noch ein Lied, aufser Kufs, Umarmung und Beilager.

•••••

Fünftes Kapitel.

So unterrichtete sie Philetas. Dann wanderte er fort, mit Käsen und einem gehörnten Böckchen beschenkt.

Daphnis und Choe hatten das erste Mahl den Namen Eros gehört. Als sie allein waren, versanken sie in tiefen Schmerz und verglichen, da sie des Nachts zu den Hürden kamen, ihren Zustand mit dem, was sie gehört hatten.

„Schmerz fühlen die Liebenden," sagten sie;„ auch wir. Sie achten auf nichts; auch wir achteten auf nichts. Sie können nicht schlafen; auch uns widerfährt jetzt dieses. Es däucht ihnen, als verzehre sie eine Flamme; auch in uns flammt Feuer. Sie wünschen einander zu sehen; daher wünschen auch wir, dafs es früher Tag werden möchte. Sicher ist dieses die Liebe; und wir lieben einander, ohne es zu wissen, dafs dieses die Liebe ist und ich der Geliebte bin. Was trauern wir nun so? was suchen wir einander auf? Philetas hat alles nach Wahrheit gesprochen. Dieses Knäbchen im Garten erschien auch

einst unsern Vätern im Traume, und gebot uns die Heerden zu weiden. Wie könnte man es haschen? Es ist klein und wird fliehen. Und wie könnte man ihm entfliehen? Es hat Flügel und wird uns haschen. Wir müssen unter den Schutz der Nymphen fliehen! Doch frommte es dem Philetas nichts, dafs er zum Pan um Hülfe flehte, als er Amaryllis liebte. Die Heilmittel also, die er nannte, müssen wir suchen: Kufs, Umarmung und Beilager.

•••••

Sechstes Kapitel.

Dieses war ihre nächtliche Unterhaltung. Kaum war der Tag angebrochen, so trieben sie ihre Heerden auf die Weide, küfsten sich beim Wiedersehen, was sie zuvor niemals thaten, und umarmten sich wechselsweise. Doch das dritte Heilmittel, sich enthüllt niederzulegen, wagten sie nicht zu versuchen; denn so verwegen sind weder die Schäferinnen, noch auch die jungen Ziegenhirten.

Eben so schlaflos brachten sie die folgende Nacht zu; sie dachten nur an das Geschehene und tadelten sich wegen des Unterlassenen. „Wir küfsten einander," sagten sie,„ und es nützte nichts; wir umarmten einander und es frommte fast eben so wenig. Das einzige Heilmittel gegen die Liebe ist also, dafs wir uns lagern. Auch dieses müssen wir versuchen. Allerdings mag es besser seyn, als der Kufs." Bei dieser Betrachtung sahen sie auch, wie natürlich, Traumgesichte der Liebe, Küsse und Umarmungen; und was sie den Tag hindurch nicht thaten, das thaten sie im Traume; denn sie lagen enthüllt beisammen.

••••••

Siebentes Kapitel.

Begeisterter noch standen sie des andern Tags auf, trieben die Heerden rasch auf die Weide, nach Küssen verlangend, und eilten, so bald sie einander sahen, sich lächelnd entgegen, küfsten und umarmten sich. Doch zauderten sie mit dem dritten Heilmittel; denn Daphnis wagte

es nicht, dasselbe zu nennen, und Chloe wollte es nicht berühren, bis sie es durch einen Zufall gebrauchten.

Sie sassen nehmlich auf einem Eichenstamm neben einander, kosteten der Wonne des Kufses und konnten der Wollust nimmer satt werden. Sie schlossen sich in die Arme und drückten einander. Während der Umarmungen zog Daphnis Chloe heftiger an sich, sie legte sich auf die Seite, und er sank mit ihr hin, dem Kufse folgend; gedenkend des Traumgesichtes, lagen sie lange, wie an einander gefesselt. Unkundig, was sie weiter thun sollten, und wähnend, dieses sei der höchste Liebesgenufs, brachten sie so vergebens den gröfsten Theil des Tages hin, trennten sich dann und trieben die Heerden zusammen, die Nacht hassend. Vielleicht hätten sie der wahren Lust genossen, hätte nicht ein Lärm die ganze Gegend beunruhigt.

••••••

Achtes Kapitel.

Reiche Jünglinge aus Methymne, die auf fremdem Gebiete die Weinlese feiern wollten,

zogen ein kleines Schiff ins Meer nieder, setzten Sklaven als Ruderer darauf, und steuerten um die Fluren der Mitylenäer, die am Meere lagen. Denn die Küste ist reich an Häfen, prächtig mit Häusern geschmückt, voll Bäder und Gärten und Haine, theils der Natur Werke, theils der Menschenkunst: alles herrlich zu bewohnen. Sie schifften an das Land und liefen in den Hafen ein, richteten aber keinen Schaden an, sondern vergnügten sich auf mannigfaltige Weise.

Bald fiengen sie Klippenfische am vorragenden Felsen mit Angeln, die, an feinen Schnüren befestigt, von den Ruthen niederhiengen; bald jagten sie mit Hunden und Netzen nach Hasen, die dem Geräusche in den Weinbergen entflohen. Jetzt gedachten sie des Vogelfangs und fiengen wilde Gänse, Enten und Trappen in Schlingen; so gewährte ihnen ihre Unterhaltung auch eine reichliche Tafel. Bedurften sie etwas, so nahmen sie es von den Landleuten und zahlten es überflüssig. Doch hatten sie weiter nichts nöthig, als Brod, Wein und Obdach, weil es im Herbste nicht mehr sicher schien, auf dem Meere zu verweilen. Deshalb zogen sie auch, aus Furcht vor dem Nachtsturm, das Fahrzeug ans Land.

Ein Landbewohner brauchte nun ein Seil, weil ihm das andere gebrochen war, um den Stein aufzuheben, der die gekelterten Trauben preſste. Er gieng heimlich an das Meer, wo das verlassene Fahrzeug stand, löste das Seil und trug es nach Hause, um es zu seinem Vorhaben zu gebrauchen.

Neuntes Kapitel.

Am Morgen nun suchten die Methymnäer Jünglinge das Seil, machten, da niemand den Diebstahl gestand, darüber ihren Gastfreunden einen kleinen Vorwurf und schifften davon. Sie segelten dreifsig Stadien weiter und lenkten den Fluren zu, auf denen Chloe und Daphnis wohnten; denn das Gefild war ihnen willkommen, um Hasen zu jagen. Da sie aber kein Seil zum Thaue hatten, so drehten sie ein grünes und langes Weidenreis wie ein Seil zusammen, und befestigten damit den Hintertheil des Fahrzeugs am Lande. Dann liefsen sie die Hunde los, um das Wild aufzuspüren, und stellten an tauglichen

Orten Netze auf. Die Hunde rannten bellend umher und schreckten die Ziegen, so dafs sie die Berge verliefsen und dem Meere zueilten. Ohne Nahrung auf dem sandigen Ufer begaben sich die kühnern zum Fahrzeuge hin, und zernagten das grüne Weidenreis, womit es befestigt war. Da brauste der Wind von den Bergen herab und es wogte das Meer, so dafs auch das Schwanken der Fluten das gelöste Schiff forttrieb und auf die hohe See hinführte. Kaum hatten diefs die Methymnäer bemerkt, so rannten die einen dem Meere zu, die andern riefen die Hunde zusammen; alle schrien, so dafs alles von den nachbarlichen Fluren herbeilief; aber vergebens. Denn der Wind brauste gewaltig und stürmte mit unaufhaltbarer Schnelle das Schiff flutabwärts. Die Methymnäer, welche dabei nicht wenige Schätze verloren hatten, suchten sogleich den Ziegenhirten auf. Als sie den Daphnis fanden, schlugen sie ihn, rissen ihm das Gewand herab, einer band ihm auch mit einer Hundskette die Hände auf den Rücken, um ihn zu fesseln.

Daphnis schrie laut auf, flehte zu den Landleuten und rief vor allen Lamon und Dryas zu Hülfe. Die starken Greise, die von der Arbeit

kräftige Hände hatten, hielten sie fest und foderten Rechtsentscheidung über den Vorfall. Da auch die andern dieses foderten, so stellten sie Philetas, den Rinderhirten, zum Richter auf; denn er war der älteste unter den Anwesenden, und stand bei den Dorfbewohnern im Rufe ausgezeichneter Gerechtigkeit.

••••••

Zehntes Kapitel.

Zuerst klagten die Methymnäer deutlich und kurz bei dem Rinderhirten, ihrem Richter.

„Wir kamen auf diese Fluren, zu jagen,“ sagten sie,„ befestigten mit einem grünen Weidenreise das Fahrzeug am Strande und entfernten uns, um mit Hülfe der Hunde das Wild aufzuspüren. Da kommen die Ziegen dieses Hirten zu dem Meere hinab, zernagen das Weidenreis und lösen das Fahrzeug. Du sahst es auf dem Meere schwanken, mit wie viel Gütern, glaubst du, ist es beladen? Welch ein Gewand ist verloren! welch ein Schmuck

für die Hunde! wie viel Silber! Der Besitzer jener Güter könnte sich diese Fluren kaufen! Dafür, sind wir gesinnt, diesen zu entführen; denn er ist ein schlechter Ziegenhirt, da er wie ein Schiffer die Ziegen am Meere weidet.“

So klagten die Methymnäer.

◆◆◆◆◆◆

Eilftes Kapitel.

Daphnis wurde hart von den Schlägen hergenommen; doch, da er Chloen zugegen sah, kümmerte ihn nichts.

„Ich weide die Ziegen ordentlich“ fieng er zu sprechen an.„ Noch nie beklagte sich ein Dorfbewohner, dafs eine Ziege von mir ihm den Garten abweidete oder die schossende Rebe zerknickte. Dieses sind verruchte Jäger und haben schlecht abgerichtete Hunde; durch ihr Herumschweifen und wüthiges Bellen scheuchten sie gleich den Wölfen, die Ziegen von den Bergen und Fluren zu dem Meere hin. „Aber

sie zernagten das Weidenreis.“ Ja, sie fanden auf dem Sande weder Gras, noch Hagbaum, noch Quendel.“ „Aber das Fahrzeug gieng durch Wind und Meer zu Grunde.“ Das that der Sturm und nicht die Ziegen. „Aber es war Gewand und Silber darauf!“ Welcher Vernünftige wird denken, dafs ein Fahrzeug, mit solchen Gütern beladen, ein Weidenreis statt eines Seiles habe?“

•••••

Zwölftes Kapitel.

So sprach Daphnis, weinte und erregte bei den Landbewohnern viel Mitleid, so dafs Philetas, der Richter, beim Pan und bei den Nymphen schwur, weder Daphnis sei schuldig, noch die Ziegen, sondern das Meer und der Wind, denen andere Richter gebieten.

Die Methymnäer aber überzeugte er dadurch nicht, sondern zornig stürmten sie auf Daphnis ein, ergriffen ihn und wollten ihn fesseln. Da fielen die Dorfbewohner, wie Staare und Dohlen, ergrimmt über sie her, entrissen ihnen bald

den Daphnis, der selbst auch kämpfte, schlugen mit Prügeln auf sie, und jagten sie in die Flucht; sie ruhten nicht eher, bis sie dieselben von ihren Gränzen auf andere Fluren vertrieben hatten.

Während jene die Methymnäer verfolgten, führte Chloe mit vieler Ruhe den Daphnis zu den Nymphen, wusch ihm das Antlitz, das von der Nase, die durch einen Streich verwundet worden, mit Blut befleckt war, und langte ein Stück Brod und einen Schnitt Käse aus der Tasche hervor, ihn zu laben. Da sie ihn wieder gestärkt hatte, reichte sie ihm mit ihren zarten Lippen einen honigsüssen Kufs.

Dreizehntes Kapitel.

Solch ein Unglück traf damals den Daphnis.

Doch war der Streit noch keineswegs geschlichtet. Denn kaum gelangten die Methymnäer nach ihrer Heimat, zu Fufse wandelnd statt schiffend, verwundet statt schwelgend, so veranstalteten sie eine Bürgerversammlung, traten mit Oelzweigen auf und flehten, dafs man ihnen

Genugthuung gewähren möchte, ohne ein einziges Wort nach der Wahrheit zu reden, aus Furcht, sie möchten, da sie schon so viel erduldet hatten, noch verlacht werden. Sie klagten die Mitylenäer an, als hätten sie, wie Feinde, ihnen das Fahrzeug genommen und die Schätze geraubt. Jene glaubten ihnen der Wunden wegen, hielten es ihrer Würde gemäfs, die jungen Männer der ersten Häuser zu rächen, und beschlossen gegen die Mitylenäer Krieg, ohne dafs sie ihn erklärten. Dem Anführer befahlen sie, mit zehn Schiffen auszulaufen und ihre Küste zu verheeren; denn bei der Nähe des Winters war es nicht sicher, eine grössere Flotte dem Meere zu vertrauen. Der Anführer steuerte sogleich des andern Tags mit seinen Kriegern, die zugleich ruderten, in die hohe See, und lenkte den Fluren der Mitylenäer zu, die am Meere lagen. Da raubte er viele Heerden, viel Getreide, neugekelterten Wein und eine Menge Menschen, die dort arbeiteten. Auch lenkte er den Fluren der Chloe und des Daphnis zu, landete schleunig und führte alles, was ihm vor den Füssen war, als Beute fort.

••••••

Vierzehntes Kapitel.

Daphnis weidete eben die Ziegen nicht; er war in den Wald hinaufgegangen, grüne Zweige abzuhauen, um im Winter für die Böckchen Nahrung zu haben. Von der Höhe herab nahm er den Einfall wahr, und barg sich in den gehöhlten Stamm einer verdorrten Buche. Chloe blieb indessen bei den Heerden. Sie wurde verfolgt, flüchtete zu den Nymphen und flehte zu ihnen, der Heerden, die sie weidete, und ihrer selbst zu schonen; aber vergebens: denn die Methymnäer höhnten schmählich die Bildnisse der Göttinnen, trieben die Heerden weg und schleppten auch Chloen davon, sie, gleich einer Ziege oder einem Schafe, mit Weidenruthen hauend. Als sie ihre Schiffe mit mannigfaltigem Raube beladen hatten, beschlossen sie, nicht weiter zu schiffen, sondern rüsteten sich, weil sie den Winter und die Feinde scheuten, zur Heimkehr. Mit aller Anstrengung ruderten sie fort; denn es wehte kein Wind.

Funfzehntes Kapitel.

Sobald die Ruhe wieder hergestellt war, eilte Daphnis auf das Gefild herab, wo sie weideten; doch sah er nirgends die Ziegen, er traf nirgends die Schafe, fand nirgends Chloen; es herrschte tiefe Stille, auch lag die Syrinx auf dem Boden, mit der sich Chloe zu ergötzen pflegte, und die Rinder brüllten kläglich. Da lief er bald zur Buche, wo er safs, bald zu dem Meere, um Chloen zu sehen, bald zu den Nymphen, wo die Geraubte hinfloh. Dort warf er sich auf den Boden hin und klagte die Nymphen als Verrätherinnen an.

„Von euren Bildnissen“ rief er,, ward Chloe hinweggerissen, und ihr konntet diesen Anblick aushalten? sie ward hinweggerissen, die euch Kränze wand; sie, die euch die Erstlinge der Milch spendete; sie, die euch diese Syrinx weihte? Noch nie raubte mir der Wolf eine Ziege; aber die Feinde raubten mir Heerde und Weidgenofsin. Sie werden meine Ziegen schlachten und meine Schafe würgen, und Chloe wird fürderhin die Stadt bewohnen. Wie nahe

ich mich dem Vater und der Mutter, ohne Ziegen, ohne Chloen? Ich mufs als ein Flüchtling erscheinen, da ich nichts mehr zu weiden habe! — Hier, hier erwarte ich nun den Tod oder einen zweiten Feind! Empfindest du auch, o Chloe, solche Schmerzen? Erinnerst du dich dieser Flur, dieser Nymphen und meiner? Oder trösten dich deine Mitgefangenen, die Schafe und die Ziegen?“

•••••

Sechszehntes Kapitel.

So sprach er, und sank vor Thränen und Trauer in einen tiefen Schlaf. Da erschienen ihm die drei Nymphen, grofse und schöne Mädchen, halbentblöfst und unbesohlt, die Locken gelöst und den Bildnissen ähnlich. Anfangs schienen sie Mitleid mit Daphnis zu haben; dann begann die älteste ihm Muth einflöfsend: „Schelte nicht uns, o Daphnis; denn wir sind für Chloen weit mehr besorgt, als du. Wir hatten Mitleid mit ihr, als sie noch ein Kind war, und zogen sie

auf, als sie in dieser Grotte lag. Sie hat nichts mit den Fluren, nichts mit Lamons Schafen gemein. Auch jetzt tragen wir Sorge für sie, daſs sie nicht nach Methymne als Sklavin wandere, und nicht ein Theil der Kriegsbeute werde. Auch jenen Pan dort unter der Fichte, den ihr noch nie, nicht einmal mit Blumen ehrtet, haben wir angefleht, daſs er Chloens Helfer werde; denn er ist weit mehr des Lagers gewohnt, als wir, und hat schon viele Kriege geführt, die Flur verlassend; er zieht hin, den Methymnäern ein schrecklicher Krieger. Entferne die Trauer, steh' auf und zeige dich dem Lamon und der Myrtale; auch diese liegen auf dem Boden, in der Meinung, du seist ebenfalls ein Theil des Raubs geworden. Des Morgens wird Chloe wieder zu dir kommen, mit den Ziegen und den Schafen; und ihr werdet gemeinschaftlich weiden und gemeinschaftlich flöten. Für das andere wird Eros sorgen.

•••••

Siebenzehntes Kapitel.

Als Daphnis dieses gesehen und gehört hatte, sprang er vom Schlafe auf, flehte, vor Freude und Trauer weinend, zu den Bildnissen der Nymphen, und versprach ihnen, wenn Chloe gerettet würde, die beste seiner Ziegen zu opfern. Auch lief er zur Fichte hin, wo Pans Bildnifs stand, bocksfüfsig, gehörnt, in der einen Hand eine Syrinx, in der andern ein zappelndes Böckchen, flehte auch zu ihm und zollte Gelübde für Chloen und versprach ihm einen Bock zu opfern. Schon gieng die Sonne unter, als er mit Mühe den Thränen und Gelübden ein Ziel setzte, die abgehauenen Zweige aufhob und zur Hürde zurückkehrte. Er befreite den Lamon von der Trauer, erfüllte ihn mit Freude, kostete der Speise und sank in Schlummer, nicht ohne Thränen zu vergiefsen, mit dem Wunsche, dafs er die Nymphen wieder sehen, und dafs der Tag bald heraufsteigen möchte, wo sie ihm Chloens Rückkehr versprachen.

Achtzehntes Kapitel.

Diese Nacht schien ihm unter allen die längste.

Es ereignete sich während derselben folgendes: „Der Anführer der Methymnäer schiffte etwa zehn Stadien weiter, um seinen Kriegern, die durch jenen Einfall noch ermüdet waren, Erholung zu gewähren. Er kam zu einem Vorgebirge, das in die See hinauslief und mondförmig vorragte. Hier bildete das Meer eine ruhigere Rhede, als selbst Häfen. Er legte sich mit den Schiffen vor Anker, damit kein Landbewohner sie von der Landseite her beunruhigen könnte, und überliefs die Methymnäer friedlicher Lust. Diese, im Ueberflufse des Raubes lebend, zechten, spielten und feierten gleichsam ein Siegsfest. Der Tag war hinabgesunken und die Lust endete erst in der Nacht, als plötzlich die ganze Gegend in Feuer zu leuchten schien und starker Ruderschlag gehört wurde, wie wenn eine grofse Flotte heranschiffte. Man schrie, der Anführer sollte sich rüsten, einer rief dem andern zu, und mancher schien schon verwundet, und lag

da wie ein Todter. Man hätte glauben sollen, eine nächtliche Schlacht zu schauen, obgleich keine Feinde zugegen waren.

Neunzehntes Kapitel.

Auf diese Nacht folgte ein noch schrecklicherer Tag.

Die Böcke und Ziegen des Daphnis hatten traubigen Epheu um die Hörner; Chloens Widder und Schafe heulten, wie Wölfe, und sie selbst schien mit der Fichte bekränzt. — Auch auf dem Meere ereignete sich vieles Wunderbare. Denn wollte man die Anker in die Höhe ziehen, so blieben sie festgewurzelt; tauchte man die Ruder ins Meer, um davon zu schiffen, so brachen sie; Delphine tanzten aus der Flut empor, schlugen mit den Schweifen die Schiffe und lösten das Verband. Auch hörte man über dem steilen Felsen unterhalb des Vorgebirgs den Laut einer Syrinx; doch entzückte er nicht, wie eine Syrinx, sondern

schreckte die Hörer, wie eine Salpinx. Bestürzt eilten jene zu den Waffen und riefen: Feinde! ohne dafs sie welche sahen; sie wünschten wieder die Nacht zurück, um Ruhe zu erlangen. Einleuchtend war es jedem Vernünftigen, dafs diese Gesichte und Laute von Pans Zorn gegen die Schiffer herrührten. Doch konnte man die Ursache nicht entdecken — denn es ward kein Heiligthum des Pan geplündert — bis um Mittag der Anführer, nicht ohne göttliche Fügung, in Schlummer sank, wo ihm Pan selbst erschien und so zu ihm sprach.

Zwanzigstes Kapitel.

„O ihr Erzwichte! Erzfrevler! was wagtet ihr wüthenden Sinnes solche Greuelthaten? Ihr habt die Flur, die mir theuer, mit Krieg erfüllt; die Rinderheerden und Ziegenschaaren, die ich pflege, weggetrieben und das Mädchen, über deren Schicksale Eros waltet, von den Altären gerissen! Ihr hattet nicht Ehrfurcht vor dem Anblicke der Nymphen, nicht vor mir, dem

Pan. Nimmer werdet ihr Methymne sehen, mit diesem Raub davonschiffend, nimmer meiner Syrinx entrinnen, die euch schreckte; ich will euch in die Flut senken, den Fischen zum Frafse, giebst du nicht schleunigst Chloen den Nymphen zurück, mit den Heerden, den Ziegen und Schafen. Auf, setze das Mädchen ans Land mit dem, was ich gesagt. Ich will dich auf der Fahrt und das Mädchen auf dem Wege geleiten.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ganz entsetzt sprang Bryaxis auf — so hiefs der Anführer — rief die Befehlshaber der Schiffe zu sich und befahl, schleunigst unter den Gefangenen Chloen aufzusuchen. Jene fanden sie sogleich und brachten sie vor ihn; denn sie war mit der Fichte bekränzt und sitzend. Er verglich dieses Zeichen mit dem Traumgesicht und liefs sie auf seinem eigenen Schiff ans Land setzen. Kaum war sie ausgestiegen, so hörte man wieder den Laut einer

Syrinx vom Felsen, nicht mehr kriegerisch und schrecklich, sondern hirtlich, so wie er die Heerden auf die Weide führt. Die Schafe liefen aus dem Schiffe die Treppe nieder, ohne mit den Hornfüssen auszugleiten, noch verwegner die Ziegen, gewohnt die Jähen zu erklettern. Sie stellten sich im Kreise um Chloen herum, tanzten, gleich einem Tänzerchore, und blöckten und freuten sich. Die Ziegen, Schafe und Rinder der andern Hirten blieben an der nehmlichen Stelle im räumigen Schiff, als riefe sie der Gesang nicht. Während alle staunten und den Pan priesen, sah man auf beiden Elementen noch weit gröfsere Wunder, als diese. Denn die Schiffe der Methymnäer gleiteten dahin, bevor man die Anker lichtete; und das Schiff des Befehlshabers führte ein Delphin, aus der Flut emportanzend; die Ziegen und Schafe aber führte der süfseste Laut der Syrinx, ohne dafs man einen Bläser sah, sie wandelten vorwärts und weideten zugleich, durch die Melodie entzückt.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Es war ungefähr um die andere Weidezeit, als Daphnis von einer hohen Warte die Heerden und Chloen erblickte. Laut rief er auf: „O Nymphen! o Pan!“ eilte auf das Gefild herab, umschlang Chloen und sank wie entseelt vor ihr nieder. Kaum ward er von Chloens Küssen und inbrünstigen Umarmungen wieder belebt, so gieng er zur gewohnten Buche, liefs sich auf den Eichenstamm nieder und fragte sie, wie sie so vielen Feinden entronnen sei? Sie erzählte ihm alles, vom Epheu der Ziegen, vom Geheul der Schafe, von der Fichte, die ihrem Haupt entblühte, vom Feuer auf dem Lande, vom Ruderschlag auf dem Meere, vom doppelten Laute der Syrinx, dem feindlichen und dem friedlichen, von der schrecklichen Nacht, und wie sie, des Wegs unkundig, durch Musik geleitet wurde. Daphnis erkennt die Traumgesichte der Nymphen und die Werke des Pan, erzählt ihr auch, was er sah, was er hörte, und dafs er, schon im Begriffe zu sterben, nur den Nymphen sein Leben verdanke. Dann schickt er Chloen ab, um den Dryas und Lamon herbei-

zuholen, und alles, was sich zum Opfer ziemt; er selbst nahm indessen die beste der Ziegen, bekränzte sie mit Epheu, wie sie den Feinden erschienen, gofs Milch über die Hörner aus, schlachtete sie den Nymphen, hieng sie auf, zog ihr die Haut ab, und brachte sie als Weihgeschenk dar. Als Chloe mit ihren Begleitern erschien, zündete er Feuer an, sott den einen Theil des Fleisches und briet den andern, zollte den Nymphen die Erstlinge und spendete auch einen Krater mit Most gefüllt. Dann bettete er sich auf ein Lager von Laub, afs, trank und spielte, achtend zugleich auf die Ziegen, dafs der Wolf nicht hereinbräche und feindlich umherwüthete. Auch sangen sie den Nymphen einige Lieder, von alten Hirten gedichtet. Als die Nacht herannahte, legten sie sich dort auf dem Gefilde schlafen, und gedachten am folgenden Tage des Pan, bekränzten den Leitbock mit Epheu und führten ihn zur Fichte hin. Nachdem sie da des Weines gespendet und den Gott gepriesen, schlachteten sie den Bock, hiengen ihn auf und zogen die Haut ab, sotten und brieten das Fleisch, und legten es nahe auf der Wiese auf Blätter hin. Die Haut hefteten sie mit den Hörnern an die Fichte neben das Bildnifs, als ein Hirtenge-

schenk dem Hirtengotte. Auch zollten sie die Erstlinge des Fleisches, und spendeten einen gröfseren Krater. Chloe sang und Daphnis blies auf der Syrinx.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Darauf lagerten sie sich und schmausten. Von ungefähr kam Philetas, der Rinderhirt, zu ihnen, um dem Pan Kränze zu bringen und Trauben noch an den Blättern und Zweigen. Ihm folgte sein jüngster Sohn, Tityros, ein blonder, blauäugiger, weifser und munterer Knabe; er sprang leichten Fufses wie ein Böckchen dahin. Sie standen schnell auf, bekränzten zugleich den Pan und hiengen die Zweige an den Fichtenreisern auf. Nachdem sich jene neben ihnen gelagert hatten, tranken sie gemeinschaftlich und erzählten einander manches, wie wohlbezechte Greise zu thun pflegen, nehmlich: wie sie weideten, als sie selbst noch Jünglinge waren; wie sie manchen Einbrüchen von Räubern entrannen; der eine brüstete sich, dafs er

einen Wolf erlegt; der andere, dafs er nach Pan am lieblichsten auf der Syrinx blase; und Philetas war es, der sich dessen rühmte. Daphnis und Chloe drangen mit Bitten in ihn, seine Kunst ihnen zu zeigen und auf der Syrinx zu blasen an dem Feste des Gottes, der sich der Syrinx freut. Philetas verspricht es, obgleich über sein Alter klagend, als versage es ihm die Töne, und nahm des Daphnis Syrinx. Diese war zu klein für eine solche Kunst; denn sie pafste nur für den Mund eines Jünglings. Er schickte daher den Tityros um seine eigene Syrinx — seine Hütte war nur zehn Stadien entfernt. Tityros warf sogleich sein Gewand weg und lief rasch, wie ein Hirschkalb, fort.

•••••

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Lamon versprach ihnen die Mythe von der Syrinx zu erzählen, die ihm ein Sikelischer Ziegenhirt sang um den Preis eines Bocks und einer Syrinx.

„Die Syrinx war anfangs — so begann er — kein Instrument, sondern ein schönes und liederkundiges Mädchen. Sie weidete Ziegen, spielte mit den Nymphen und sang wie jetzt. Während sie weidete, spielte und sang, nahte ihr Pan und suchte sie zu gewinnen; er versprach ihr, dafs alle Schafe Zwillinge gebähren sollten. Sie aber lachte seiner Liebe und weigerte sich, den zu ihrem Liebhaber zu wählen, der weder Bock, noch ganz Mensch wäre. Pan wollte sie verfolgen und ihr Gewalt anthun; die Syrinx entfloh dem Pan und der Gewalt. Fliehend, ermüdend, verbarg sie sich in die Rohre und verschwand in den Sumpf. Pan schnitt im Zorn die Rohre ab, fand aber kein Mädchen, fühlte nur Leiden, ersann das Instrument und vereinte die ungleichen Rohre mit Wachs, weil auch ihre Liebe ungleich war; und so ist jetzt das einst schöne Mädchen eine lieblichtönende Syrinx.“

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Als Lamon die Rede geendet und Philetas ihn wegen der Erzählung der Mythe gelobt, die weit lieblicher war, als ein Lied, steht Tityros mit der Syrinx schon da, einem grofsen Instrumente, aus grofsen Rohren bestehend, und da, wo es mit Wachs verkleibt war, mit Erz verziert; man hätte sie für jene halten sollen, die Pan zuerst vereinte. Jetzt stand Philetas auf, setzte sich emporgerichtet auf einen Sessel nieder, prüfte die Rohre, ob sie gut tönten, und blies, da er sah, dafs der Hauch ungehindert durchlief, in einem starken und jugendlichen Tone; man hätte glauben sollen, eine Harmonie von Flöten zu hören, so sehr schallte die Syrinx. Allmählig dämpfte er die Stärke, in lieblichere Töne die Melodie umwandelnd, und flötete, um sich in jeder Kunst der Hirtenmusik zu zeigen, bald, wie es der Rinderschaar ziemte, bald, wie es für die Ziegenheerde pafste, bald, wie es den Schafen angenehm war. Lieblich tönte das Lied für die Schafe, stark das der Rinder, hell das der Ziegen, kurz Eine Syrinx ahmte alle Syringen nach.

••••••

Sechs nnd zwanzigstes Kapitel.

Während die andern, durch die Melodie entzückt, schweigend ruhten, stand Dryas auf, befahl ein Dionysisches Lied zu flöten und tanzte ihnen einen Keltertanz. Bald schien er Wein zu lesen, bald Körbe zu tragen, dann Most zu trinken. Alles dieses tanzte er mit einem solchen Anstand und einem solchen Ausdruck, dafs es schien, als sehe man die Reben, die Kelter und Fässer vor sich, als sehe man den Dryas wahrhaft trinken. Nachdem nun dieser dritte Greis seines Tanzes wegen mit Beifall beschenkt worden, küfste er Chloen und Daphnis, die sogleich aufstanden und Lamons Mythe tanzten. Daphnis ahmte dem Pan, Chloe der Syrinx nach. Jener suchte durch Flehen zu bereden, diese lachte spröde. Dann verfolgte er sie und lief auf der Spitze der Zehen einher, die Klauen nachahmend; sie aber stellte sich müde auf der Flucht und barg sich in den Wald, wie in den Sumpf. Daphnis nahm des Philetas grofse Syrinx und blies traurig, als Liebender; verliebt, als überrede er sie; rufend, als suche er sie. Erstaunt sprang Philetas auf, küfste den Daph-

nis und schenkte ihm die Syrinx, mit dem Wunsche, auch er möchte sie einem solchen Nachfolger hinterlassen; Daphnis hieng seine eigene Syrinx, die kleine, dem Pan als Weihgeschenk auf, küſste Chloen, als hätte er sie nach einer wahren Flucht wiedergefunden, und trieb flötend seine Heerde fort.

••••••

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Da es Nacht war, so trieb auch Chloe ihre Heerde weg, durch das Getön der Syrinx sie vereinend; die Ziegen wandelten neben den Schafen einher und Daphnis gieng Chloen zur Seite. Sie vergnügten sich in die späte Nacht, und gelobten des andern Tags, früher noch die Heerden auf die Weide zu treiben; und sie thaten es auch. Schon mit anbrechendem Tage kamen sie auf die Flur, begrüſsten zuerst die Nymphen, dann den Pan, setzten sich unter die Eiche, bliesen auf der Syrinx, küſsten und umarmten sich, legten sich nieder und standen

wieder auf. — Auch sorgten sie für Speise und tranken Wein, mit Milch vermischt.

Doch alles dieses machte sie nur feuriger und kühner, so dafs sie in Liebe mit einander wetteiferten und bald zum Schwur gegenseitiger Treue kamen. Daphnis gieng zur Fichte hin und schwur beim Pan, dafs er allein, ohne Chloen, auch nicht Einen Tag mehr leben wolle; Chloe gieng in die Grotte der Nymphen und schwur bei den Göttinnen, dafs sie mit Daphnis leben und sterben wolle. Nach Mädchensitte aber war Chloe so voll Einfalt, dafs sie, aus der Grotte kommend, vom Daphnis einen zweiten Schwur begehrte.

„Lieber Daphnis," sagte sie,„ der Gott Pan ist verliebt und treulos; er liebte die Pitys und liebte die Syrinx; nie hört er auf, die Dryaden zu quälen und die Epimelischen Nymphen zu belästigen. Unbesorgt um die Schwüre, wird er auch unbesorgt seyn, dich zu strafen, wenn du auch zu mehreren Mädchen gehst, als Rohre an der Syrinx sind. Schwöre mir also bei dieser Ziegenheerde und bei jener Ziege, die dich säugte, Chloen nicht zu verlassen, so lange sie

dir getreu bleibt; handelt sie aber ungerecht gegen dich und die Nymphen, dann fliehe und hasse und morde sie, gleich einem Wolfe.“

Ihr Mifstrauen gefiel dem Daphnis, er stellte sich mitten unter die Ziegenheerde, faſste mit der einen Hand eine Ziege, mit der andern einen Bock und schwur, Chloens Liebe mit Liebe zu lohnen, und wenn sie ihm einen andern vorzöge, an ihrer Statt sich selbst zu morden. Chloe freute sich und glaubte ihm, als Mädchen und als Schäferin die Ziegen und Schafe für die eigentlichen Götter der Schäfer und Ziegenhirten haltend.

Drittes Buch.

•••••

Erstes Kapitel.

Als die Mitylenäer den Ueberfall der zehn Schiffe erfahren und durch Leute, die vom Lande herkamen, Nachricht von dem Raub erhalten hatten, beschlossen sie, um nicht diesen Frevel von den Methymnäern zu dulden, sogleich gegen sie zu den Waffen zu greifen. Sie warben drei tausend Schildbewehrte und fünfhundert Reuter, und schickten sie unter der Anführung des Hippasos zu Lande ab, weil sie zur Winterszeit das Meer scheuten.

Hippasos verwüstete auf seinem Zuge keineswegs die Ländereien der Methymnäer, noch

nahm er den Landleuten Heerden und Besitzungen: denn er hielt dieses mehr für das Werk eines Räubers, als eines Feldherrn; sondern drang sogleich auf die Stadt zu, um die unbewachten Thore zu überfallen. Er war noch ungefähr hundert Stadien von der Stadt entfernt, als ihm ein Herold mit Friedensvorschlägen entgegenkam. Denn die Methymnäer bereuten — da sie von den Gefangenen erfuhren, dafs die Mitylenäer von dem Vorfalle nichts gewufst, sondern nur Landleute und Hirten, sich an den muthwilligen Jünglingen zu rächen, jenes gethan hätten — ihr Wagestück gegen Mitylene, das sie mehr in der Hitze, als mit Besonnenheit unternommen, und gaben schleunigst den ganzen Raub zurück, um den freien Verkehr zu Wasser und zu Lande wieder herzustellen. Allein Hippasos schickte den Herold nach Mitylene, ob er gleich Feldherr mit unumschränkter Vollmacht war, schlug indessen ungefähr zehn Stadien von Methymne ein Lager, und wartete die Aufträge von der Stadt ab. Nach zwei Tagen kam der Herold wieder zurück, mit dem Befehle: Hippasos solle den Raub in Empfang nehmen, und, ohne Feindseligkeiten zu verüben, nach Hause kehren; denn die Mitylenäer hätten bei der Wahl zwi-

schen Krieg und Frieden den letztern vortheilhafter gefunden. — So wurde, gleich unerwartet beginnend und endend, dieser Krieg zwischen Methymne und Mitylene beigelegt.

••••••

Zweites Kapitel.

Der Winter naht, für Daphnis und Chloe noch bitterer, als der Krieg; denn es fiel plötzlich dichter Schnee, der alle Wege hemmte und alle Landleute in ihre Wohnungen verschlofs. Ungestüm rollten die Waldströme herab, erstarrt war das Eis, die Bäume schienen gebrochen, und die Erde war ganz unsichtbar, aufser an den Quellen und Strömungen. Niemand führte eine Heerde auf die Weide, niemand trat aus dem Hause hervor, sondern mit dem Hahnenruf grosses Feuer anzündend, strickten einige Netze, andere bereiteten Geflechte aus Ziegenhaaren, wieder andere verfertigten künstliche Schlingen für Vögel. Die einzige Sorge war jetzt, die Rinder an den Krippen mit Spreu, die Ziegen und Schafe in den Hürden mit Laubsprossen und die

Schweine in den Ställen mit Stech- und Sommereicheln zu füttern. So mufsten jetzt alle zu Hause verweilen. Die andern Landleute und Hirten freuten sich, dafs sie ein wenig von der Arbeit ausruhten, dafs sie einer Morgenkost und eines langen Schlafes genofsen; daher ihnen der Winter weit angenehmer däuchte, als der Sommer und Herbst, ja als selbst der Frühling. Daphnis und Chloe aber erinnerten sich der genossenen Freuden, wie sie sich umarmten, wie sie sich küfsten, wie sie einander Speise zuführten; und brachten die Nächte schlaflos und traurig zu, sehnlich nach dem Frühling harrend, als der Wiedergeburt vom Tode. Sie trauerten, wenn ihnen von ungefähr die Hirtentasche in die Hände fiel, aus der sie assen, oder wenn sie den Krug erblickten, aus dem sie tranken, oder die Syrinx, die, ein Geschenk der Liebe, vernachlässigt im Staube lag. Sie flehten zu den Nymphen und zum Pan, sie von diesen Uebeln zu befreien, und ihnen, so wie den Heerden, die Sonne wieder scheinen zu lassen; zugleich sannen sie auf ein Mittel, sich gegenseitig zu sehen. Chloe wufste sich zwar nicht zu rathen und zu helfen; denn ihre angebliche Mutter war stets um sie, lehrte sie Wolle krämp-

peln und die Spindel drehen, und gedachte ihrer Vermählung; Daphnis aber ersann, da er Mufse hatte und schlauer als das Mädchen war, folgende List, um Chloen zu sehen.

••••••

Drittes Kapitel.

Vor der Wohnung des Dryas, gerade am Eingange, standen zwei Myrten, an denen Epheu hinaufrankte. Die Myrten standen neben einander, und der Epheu wand sich in der Mitte von beiden hinauf, so dafs er, der Rebe gleich, nach beiden seine Arme ausbreitend, mit den verschränkten Blättern eine Grotte bildete. Die Trauben hiengen zahlreich und grofs, gleich der Frucht des Weinstocks, von den Schossen nieder. Rings um ihn her war eine grofse Menge von Wintervögeln versammelt, weil sie auf dem Felde keine Nahrung fanden: viele Amseln, viele Krammsvögel, Ringeltauben, Staare und anderes Geflügel, das sich von Epheu nährte. Unter dem Vorwande, solche Vögel zu fangen, gieng nun Daphnis hin, die Tasche mit honigsüssen Speisen gefüllt, und, um es glaubwürdig zu ma-

chen, Vogelleim und Schlingen mit sich führend. Obgleich der Ort nicht weiter, als zehn Stadien entfernt lag, so hatte er doch manche Beschwerde, weil der Schnee noch nicht geschmolzen war. Doch der Liebe ist alles gebahnt, selbst Feuer, Wasser und Skythischer Schnee. Er eilte zur Wohnung, schüttelte den Schnee von den Schenkeln, stellte seine Schlingen aus und bestrich die langen Ruthen mit Vogelleim; dann setzte er sich nieder, auf die Vögel und auf Chloen denkend. Auch kamen viele Vögel, von denen sich eine Menge fieng, so dafs er unsägliche Mühe hatte, sie zu sammeln, zu tödten und zu rupfen.

Viertes Kapitel.

Aus der Wohnung aber kam niemand heraus, weder Mann, noch Weib, noch Hausgeflügel; alle lagen darin, am Feuer verweilend. Deshalb war auch Daphnis ganz unschlüfsig, als wäre er bei unglücklichem Vogelflug von Hause weggegangen. Er wollte unter einem Vorwande

an die Thüre pochen, und rathschlagte bei sich selbst, was er füglich sagen sollte: „Ich komme, um Feuer anzuzünden.“ — Waren denn eine Stadie von hier keine Nachbarn? — „Ich komme, um Brod zu bitten.“ — Doch ist deine Tasche mit Speise gefüllt. — „Mich verlanget nach Wein.“ — Du hast ja selbst unlängst erst selbst Wein gelesen. — „Ein Wolf hat mich verfolgt.“ — Doch, wo die Spur des Wolfes? — „Ich komme hieher, um Vögel zu fangen.“ Warum gehst du nun mit deinem Fang nicht weiter? — „Ich möchte Chloen sehen.“ Doch wer gesteht dieses dem Vater und der Mutter eines Mädchens? — „Ich will singen, da rings umher Stille herrscht.“ — Alles dieses aber erregt nur Verdacht. Besser also, ich schweige. Chloen werde ich doch im Frühling wieder schauen, sollte es mir nicht vergönnt seyn, sie im Winter zu sehen.

••••••

Fünftes Kapitel.

So dachte er bei sich, nahm seinen Fang zusammen und machte sich auf den Weg, als

sich, wie wenn Eros ihn bemitleidet hätte, dieser Umstand ereignete. Dryas war mit den Seinigen beim Mahle. Während man das Fleisch zerlegte, das Brod austheilte und den Wein mischte, stahl ein Schäferhund, die Unachtsamkeit der Anwesenden wahrnehmend, ein Stück Fleisch und floh damit aus dem Hause. Aufgebracht ergriff Dryas — denn es war sein Antheil — sogleich einen Prügel und verfolgte, wie ein Hund, die Spur. Da gelangt er zur Stätte des Epheus und sieht den Daphnis, der den Fang auf die Schultern nimmt und forteilen will. Sogleich ward Fleisch und Hund vergessen.

„Willkommen, mein Lieber," rief er laut, umarmte und küfste den Daphnis und führte ihn an der Hand ins Haus. Beinahe wären Daphnis und Chloe, sich gegenseitig erblickend, zu Boden gesunken; doch vermochten sie es noch sich aufrecht zu halten, umarmten und küfsten einander; und dieses stützte sie gleichsam, dafs sie nicht fielen. Daphnis, wider Vermuthen Kufs und Chloen erlangend, setzte sich neben das Feuer, nahm seine Ringeltauben und Amseln von den Schultern, und legte sie auf den Tisch. Dann erzählte er, wie er, des Zuhausesitzens

überdrüfsig, ausgegangen sei, Vögel zu fangen, wie er die einen mit Schlingen, die andern mit Leim fieng, da es sie nach Myrten- und Epheubeeren lüsterte.

Jene priesen den Fernhintreffer, baten ihn von den Speisen zu essen, die der Hund zurückgelassen, und befahlen Chloen den Becher zu füllen. Freudig reichte sie ihn den andern und dann erst dem Daphnis: denn sie stellte sich zornig, dafs er hieher gekommen und, ohne sie zu sehen, wieder weggehen wollte; doch trank sie selbst zuvor, ehe sie ihm dem Becher reichte. Daphnis, obgleich durstig, trank nur langsam, um desto länger des Vergnügens zu geniefsen. Da der Tisch bald von Brod und Speisen leer war, erkundigten sich die Anwesenden um Lamon und Myrtalen, und priesen sie glücklich, dafs ihnen im Alter eine solche Stütze zu Theil geworden. Daphnis freute sich, dafs man ihn in Chloens Gegenwart lobte; und als sie ihn bei sich behielten, weil sie des andern Tags dem Dionysos opfern wollten, so hätte er sie beinahe vor Freuden statt des Dionysos angebetet. Sogleich langte er aus der Tasche den Vorrath an süfsen Speisen hervor sammt den gefangenen

Vögeln, die sie zum Nachtmahle bereiteten. Man stellte den zweiten Krater auf, zündete das zweite Feuer an und lagerte sich, da es schon frühe Nacht war, zur zweiten Mahlzeit. Nachdem sie gegessen, erzählten sie bald Geschichten, bald sangen sie Lieder, und giengen dann schlafen, Chloe mit der Mutter, Dryas mit Daphnis. Chloe hatte allein das Vergnügen, den folgenden Tag den Daphnis wieder zu sehen; Daphnis aber genofs eine scheinbare Lust: denn es däuchte ihm angenehm, bei Chloens Vater zu schlafen; er umarmte ihn daher oft, und küfste ihn, träumend, alles dieses mit Chloen zu thun.

••••••

Sechstes Kapitel.

Sobald es Tag ward, wuchs auch die Kälte ungemein, und der Nordwind verbrannte alles. Jene standen vom Lager auf, opferten dem Dionysos einen jährigen Widder, zündeten grosses Feuer an und bereiteten die Speise. Während Nape Brod buck und Dryas das Fleisch des Widders sott, fanden Daphnis und Chloe Zeit

zur Stätte des Epheus zu gehen. Dort stellten sie wieder die Schlingen auf, überstrichen die langen Ruthen mit Vogelleim und fiengen Vögel in grofser Menge. Unterdessen küfsten sie sich unabläfsig und begannen ein süsses Wechselgespräch.

Daphnis. Deinetwegen, o Geliebte! bin ich hieher gekommen.

Chloe. Ich weifs es, Daphnis.

Daphnis. Deinetwegen auch tödte ich die armen Amseln.

Chloe. Aber wie soll ich dir dieses lohnen?

Daphnis. Gedenke meiner!

Chloe. Wohl, ich gelobe dirs bei den Nymphen, bei denen ich einst schwur in jener Grotte, in die wir, sobald der Schnee geschmolzen, gehen wollen.

Daphnis. Er liegt in Menge da, Chloe; und ich befürchte, noch eher zu schmelzen.

Chloe. Gutes Muths, Daphnis! die Sonne ist heifs.

Daphnis. Glühte sie doch so sehr, wie das Feuer, das mein Herz versengt.

Chloe. Du scherzest nur, um mich zu täuschen.

Daphnis. Nein, bei den Ziegen, bei denen du mich schwören hiefsest.

••••••

Siebentes Kapitel.

So antwortete Chloe, gleich der Echo, dem Daphnis.

Auf Napens Ruf eilten sie in die Wohnung, mit einem reichlichern Fang beladen, als der gestrige war, sprengten dem Dionysos die Erstlinge des Weins und assen, mit Epheu das Haupt umkränzt. Als es Zeit war, entliefsen sie, nachdem sie Bakchos und Evoe gejubelt, den Daphnis, seine Tasche mit Fleisch und Brod füllend. Sie gaben ihm auch Ringeltauben und Krammsvögel, um sie Lamon und Myrtalen zu bringen; denn sie wollten

sich andere fangen, so lange der Winter dauerte und der Epheu nicht mangelte. Ehe aber Daphnis fortgieng, küſste er noch Lamon und Myrtalen, und dann erst Chloen, um ihren Kuſs rein zu bewahren. Er kam noch oft zu ihnen unter verschiedenem Vorwande, so daſs er auch im Winter nicht der Liebe entbehrte.

Achtes Kapitel.

Schon begann der Frühling, der Schnee war geschmolzen, die Erde enthüllt und die Kräuter blühten hervor; da trieben die andern Hirten ihre Heerden wieder auf die Weide, vor allen Daphnis und Chloe, die einem grössern Hirten dienten. Sogleich eilten sie zur Grotte der Nymphen, dann zur Fichte des Pan, darauf zur Eiche hin, unter der sie gelagert die Heerden weideten und einander küſsten; auch suchten sie Blumen, die Götter zu bekränzen. Zwar trieb sie der nährende Zephyr und die wärmende Sonne erst hervor; doch fanden sie schon Veilchen, Narcissen,

Anagallen und andre Erstlinge des Frühlings. Nun bekränzten sie die Bildnisse der Götter, und spendeten frische Milch von Ziegen und Schafen. Auch entlockten sie der Syrinx die Erstlingstöne, als wollten sie die Nachtigallen zum Gesange reizen, die, gleichsam nach langem Schweigen der Lieder sich wieder erinnernd, in den Büschen sangen und allgemach Ity! klagten. Anderswo blöckte eine Schafheerde, anderswo sprangen Lämmer, die, unter die Mütter sich schmiegend, an der Zitze sogen, während die Widder die Schafe verfolgten, die noch nicht geworfen, und auf sie sprangen, ein jeder auf ein andres. Eben so verfolgten die Böcke die Ziegen, sprangen noch muthwilliger, und kämpften um sie. Ein jeder hatte seine eigenen, die er auch bewachte, dafs nicht ein anderer heimlich über sie käme.

Neuntes Kapitel.

Ein solcher Anblick hätte auch Greise zur Liebe entflammt. Daphnis und Chloe, in jugend-

licher Fülle blühend und sich schon lange nach den Freuden der Liebe sehnend, glühten und schmolzen bei allem, was sie hörten und sahen, und suchten etwas köstlichers, als Kufs und Umarmung, vorzüglich Daphnis. Herangereift zum Jünglinge bei häuslicher Ruhe des Winters, verlangte er brünstig nach Küssen und Umarmungen, und zeigte sich zu jedem Werke feuriger und kühner. Er bat daher Chloen, ihm in allen Wünschen zu willfahren und sich enthüllt zu ihm hinzulegen, länger, als sie zuvor thaten. Denn nur dieses wäre es, was nach Philetas Rath noch mangelte und allein die Schmerzen der Liebe stillte. Da fragte Chloe: „Was mehr wäre, als Kufs, Umarmung und selbst das Lager; und was er mit ihr, der enthüllten, thun wolle?“ Daphnis erwiederte: „Eben das, was die Widder mit den Schafen und die Böcke mit den Ziegen thun. Siehst du, wie dann die Weiber keineswegs vor den Männern fliehen, noch die Männer mühsam die Weiber verfolgen; sondern wie sie, als genössen sie fernerhin gemeinschaftlicher Wonne, zusammenweiden.“

„Das ist, glaube ich, etwas Süsses“ versetzte Chloe„ und überwindet das Bittere der Liebe.

Doch siehst du nicht, Daphnis, dafs die Böcke und Widder aufrecht dieses thun und die Ziegen und Schafe aufrecht stehen? wie jene aufspringen und diese auf dem Rücken sie tragen? Und du verlangst von mir, ich soll mich enthüllt niederlegen, da doch die Ziegen und Schafe rauher sind, als ich im Gewande."

Daphnis gehorcht, legt sich mit ihr nieder und lag lange, unkundig, wie er das, wonach er so heftig verlangte, thun sollte, richtete sie auf und umschlang sie, die Böcke nachahmend. Sich zu unbehülflich fühlend, setzte er sich nieder und weinte, dafs er in den Werken der Liebe unkundiger wäre, als die Widder.

Zehntes Kapitel.

Daphnis Nachbar war der altende Chromis, der Bebauer eines eignen Feldes. Dieser hatte sich ein Weibchen aus der Stadt genommen, Lykainion mit Namen, jung und blühend, und zarter als ein Landmädchen. Lykainion sah täglich

den Daphnis am Morgen die Ziegen auf die Weide und am Abende wieder zurücktreiben, und wünschte ihn durch Geschenke als Liebhaber zu gewinnen. Deshalb wartete sie einst im Geheimen auf ihn, als er allein war, und schenkte ihm eine Syrinx, Honigscheiben und eine Tasche von Hirschhaut; doch scheute sie sich etwas zu sagen, seine Liebe zu Chloen ahnend: denn sie sah, dafs er ganz an dem Mädchen hieng. Früher schon hatte sie dieses aus ihren Winken und ihrem Lächeln abgenommen; damals aber, es war am Morgen, bei Chromis vorwendend, als gehe sie zu ihrer Nachbarin, der Wöchnerin, gieng sie ihnen nach, barg sich in ein Gebüsch, um nicht gesehen zu werden, und hörte und sah so alles, was sie redeten und thaten; auch entgieng es ihr nicht, dafs Daphnis weinte. Aus Mitleid nun mit den Unglücklichen und in der Meinung, dafs sie eine doppelte Gelegenheit habe, jene zu retten und ihren eignen Wunsch zu erfüllen, ersann sie diese List.

Sie erschien des andern Tags, als gienge sie zur Frau des Labas, der Wöchnerin, bei der Eiche, unter welcher Daphnis und Chloe sassen, und rief, wie ganz bestürzt, aus: „Hilf mir, o

Daphnis! hilf mir Unglücklichen! So eben hat mir der Adler eine meiner zwanzig Gänse, und zwar die schönste, geraubt; doch konnte er die grofse Last zur Höhe jenes gewohnten Felsens nicht hinaufbringen; er stürzte sich damit in diesen niedern Wald herab. Gehe nun, ich beschwöre dich bei den Nymphen und bei jenem Pan! geh in den Wald und rette mir meine Gans; denn ich getraue mir nicht hineinzugehen. Lafs die Zahl meiner Gänse nicht geringer werden! Vielleicht tödtest du auch den Adler; und er wird euch nimmer viele Lämmer und Böckchen rauben. Chloe wird indessen auf die Heerde schauen; die Ziegen kennen sie ja als deine beständige Weidgenossin.

••••••

Eilftes Kapitel.

Daphnis, nichts von dem argwöhnend, was geschehen sollte, steht sogleich auf, nimmt den Hirtenstab und folgt der Lykainion. Diese entfernte ihn so weit, als möglich, von Chloen und hiefs ihn an der dichtesten Stätte des Waldes

nahe an einer Quelle sich setzen. „Lieber Daphnis!“ hub sie an,„ du liebst Chloen; ich erfuhr dieses des Nachts von den Nymphen. Im Traume nehmlich erzählten mir gestern die Nymphen, dafs du geweint habest, und befahlen mir, dich in den Werken der Liebe zu unterrichten und zu retten. Diese sind weder Küsse, noch Umarmungen, noch etwas solches, was Widder und Böcke thun; das sind andere Sprünge, weit süsser, als jene; denn ihre Lust dauert länger. Willst du von diesen Uebeln befreit sein, und die gesuchten Wonnen kennen lernen, so zeige dich mir als einen wonnigen Schüler; ich will dich um der Nymphen willen unterrichten.“

Daphnis mäfsigte sich vor Lust nicht mehr; er fiel der Lykainion zu Füssen — denn er war ländlich, ein Ziegenhirt, verliebt und jung — flehte zu ihr, ihn sogleich in jener Kunst zu unterrichten, die ihn zum Ziele seiner Wünsche führte, und versprach ihr, wie wenn er etwas Grofses und wahrhaft Göttliches lernte, ein Böckchen zum Lohne, zarte Käse aus frischgeronnenen Molken und selbst die Ziege. Da Lykainion den Ziegenhirten wider Vermuthen so freigebig fand, so begann sie ihn so zu unterrichten.

Sie hiefs ihn, so wie er wäre, sich nahe zu ihr hinsetzen, ihr Küsse aufdrücken, so wie und so viele er gewohnt wäre, und mitten unter Küssen sie umarmen und sich auf den Boden legen. Daphnis setzte sich hin, küfste sie und legte sich nieder; sie richtete ihn wieder auf, als sie ihn von Lust ergriffen fand, legte sich nieder und führte ihn den langgesuchten Weg; weiter führte sie den Fremdling nicht umher: denn die Natur selbst lehrte das Weitere.

••••••

Zwölftes Kapitel.

Sobald der Liebesunterricht zu Ende war, wollte Daphnis wieder zu Chloen eilen — denn er hatte noch einen hirtlichen Sinn — um das, was er gelernt, an ihr sogleich zu erproben, als befürchtete er, dieses durch Zaudern wieder zu verlernen; aber Lykainion hielt ihn mit den Worten zurück: „Auch dieses, lieber Daphnis! mufst du noch wissen. Mir, als einem Weibe, widerfuhr jetzt nichts Ungewohntes: denn schon lange hat mich hierin ein anderer Mann unterrich-

tet, mein Köstlichstes zum Lohn erhaltend. Wenn aber Chloe mit dir auf dieser Palästra ringt, dann wird sie heulen, weinen und, einer Verwundeten gleich, in einem Strome Blutes daliegen. Doch dir darf keineswegs vor dem Blute grauen. Willfährt sie deinem Verlangen, so führe sie in diese Gegend. Da hört sie niemand, wenn sie schreit; auch sieht sie niemand, wenn sie weint; und blutet sie, so mag sie sich in der Quelle waschen. Auch vergifs nicht, dafs ich statt Chloen dich zum Manne machte."

Dreizehntes Kapitel.

So hatte Lykainion den Daphnis unterrichtet.

Sie gieng nun nach der andern Seite des Waldes, als suchte sie noch die Gans. Daphnis überdachte jetzt Lykainions Rede und stand von seiner vorigen Hitze ab, sich scheuend, etwas mehr mit Chloen zu thun, als sie zu küssen und zu umarmen; sie sollte keineswegs vor ihm

schreien, wie vor einem Feinde, noch vor Schmerz weinen, noch wie eine Verwundete mit Blut befleckt werden: denn er fürchtete das Blut, seit er von den Methymnäern verwundet worden, und glaubte, es könne nur aus einer Wunde Blut hervorkommen. In der Absicht, die gewohnten Freuden mit ihr zu feiern, trat er aus dem Walde, gieng auf sie zu, als sie eben einen Veilchenkranz flocht, und gab vor, dafs er die Gans den Klauen des Adlers entrissen; dann umarmte und küfste er sie, wie vorhin Lykainion: denn dieses war nicht gefährlich. Chloe pafste den Kranz seinem Haupte an und küfste seine Locken, wie wenn sie lieblicher wären, als die Veilchen. Dann langte sie Feigen und etwas Brod aus der Hirtentasche, reichte sie dem Daphnis, raubte ihm aber die Speisen, wenn er afs, wieder vom Munde, und afs sie dann, wie ein junges Rebhuhn.

Vierzehntes Kapitel.

Während sie assen und mehr küfsten, als assen, sahen sie einen Fischernachen vorbeischiffen.

Es wehte kein Wind, ruhig lag das Meer und die Fischer mufsten zu den Rudern greifen. Sie strengten sich gewaltig an, nach der Stadt eilend, um ihre frischgefangenen Fische zeitig noch an einen reichen Mann abzusetzen. Was nun gewöhnlich Fischer thun, um ihre Mühe zu vergessen, eben das thaten auch jene, während sie die Ruder schwangen. Einer sang ihnen, den Takt angebend, Fischergesänge; die andern fielen einem Chore gleich nach gewissen Pausen harmonisch ein. So lange sie dieses auf offenem Meere thaten, verhallte der Gesang, indem sich die Stimme in die Lüfte ergofs; liefen sie aber, zu einem Vorgebirg gelangend, in einen mondförmigen und räumigen Hafen ein, so hörte man die Stimme stärker, und deutlich vernahm man auf dem Lande ihre ermunternden Lieder. Denn ein räumiges Thal, das an das Gefild stiefs und einem Instrumente gleich die Töne in sich aufnahm, gab jeden Laut nachahmend zurück, den Schlag der Ruder und den Gesang der Schiffer; es anzuhören war ergötzlich. Gleichwie die Stimme von dem Meere früher ertönte, so verstummte die vom Lande um so später, als sie begonnen.

Daphnis wufste zwar, was vorgieng, horchte nur nach dem Meere hin, und ergötzte sich an dem Fahrzeuge, das schneller, als ein Vogel, das Gefild vorbeiflog; auch versuchte er einige Gesänge zu behalten, um sie auf der Syrinx nachzuspielen; Chloe aber, die das erste Mahl die sogenannte Echo hörte, blickte bald nach dem Meere hin, wo die Schiffer einander durch Lieder ermunterten, bald nach dem Walde, die Antwortenden suchend. Als das Fahrzeug vorbeigeschifft war, und wieder Stille im Thal herrschte, fragte sie den Daphnis, ob auch hinter dem Vorgebirg ein Meer sei, ein anderes Fahrzeug vorbeischiffe, andere Schiffer eben diese Lieder sängen und alle zugleich verstummten. Daphnis lächelte süfs, gab ihr einen noch süfsern Kufs, umschlang ihr Haupt mit dem Veilchenkranz und begann ihr die Mythe von der Echo zu erzählen, zum Lohne dafür zehn andere Küsse verlangend.

••••••

Funfzehntes Kapitel.

„Das Geschlecht der Nymphen, o Geliebte!“ so begann er,„ ist mannigfaltig; es giebt Melische, Dryadische und Heleiische Nymphen, alle schön, alle liederkundig. Von einer dieser Nymphen wurde Echo geboren; sie war sterblich, weil ein sterblicher Vater sie erzeugte; aber schön, weil sie eine schöne Mutter hatte. Die Nymphen zogen sie auf, und die Musen lehrten sie die Syrinx und die Flöte spielen, die Leier und Gitarre schlagen, und jede Art des Gesangs. In der Blüthe der Jungfräulichkeit prangend, tanzte sie mit den Nymphen, sang mit den Musen und floh, aus Liebe zur Jungfräulichkeit, vor allen Männern, vor Menschen und vor Göttern. Pan zürnt dem Mädchen, weil er es um seinen Gesang beneidet, und seiner Schönheit nicht genieſsen kann, und entflammt die Schäfer und Ziegenhirten zu einer solchen Wuth, daſs sie, den Hunden und Wölfen gleich, die Echo zerreissen und die Glieder des Mädchens, das selbst im Tode noch singt, rings auf der Erde umherstreuen. Gaia birgt, aus Liebe zu den

Nymphen, alle Glieder; und diese bewahrten die Kunde des Gesangs, und ergiessen auf der Nymphen Verlangen ihre Stimme. Sie ahmen, wie damals das Mädchen, alles nach: Götter, Menschen, Instrumente und wilde Thiere, ja selbst den Pan, wenn er auf der Syrinx bläst. Er vernimmt es, springt auf und verfolgt sie durch das Gebirg, nicht, um sich in Liebe mit ihr zu vereinen, sondern, um zu erfahren, wer der heimliche Schüler sei.“

Sechszehntes Kapitel.

Nach der Erzählung dieser Mythe gab Chloe dem Daphnis nicht nur zehn, sondern unzählige Küsse; denn die Echo hatte auch dieses nachgetönt, gleichsam bezeugend, dafs Daphnis die Wahrheit redete.

Jetzt brannte die Sonne von Tag zu Tag heifser; denn der Frühling endete und der Sommer begann. Diese Jahrszeit schenkte ihnen wieder neue Vergnügungen. Daphnis

schwamm in den Flüssen und Chloe badete sich in den Quellen; er blies auf der Syrinx, mit den Fichten wetteifernd, und sie sang mit den Nachtigallen in die Wette. Dann jagten sie geschwätzige Heimchen, fiengen tonreiche Cikaden, lasen Blumen, schüttelten die Bäume und assen Obst. Bald auch legten sie sich enthüllt zusammen und breiteten ein Ziegenfell aus. Und Chloe wäre leicht zum Weibe geworden, hätte dem Daphnis vor dem Blute nicht geschauert. Befürchtend, er möchte noch ganz von Sinnen kommen, erlaubte er Chloen nimmer sich zu enthüllen, so dafs sie sich wunderte, ob sie sich gleich nicht getraute, nach der Ursache zu fragen.

Siebenzehntes Kapitel.

Diesen Sommer stellte sich auch eine Menge von Freiern um Chloen ein, und es kamen viele von vielen Orten herbei, sie von Dryas zur Braut verlangend; einige brachten Geschenke, andere machten grofse Verspre-

chungen. Durch Hoffnungen gelockt, hielt nun Nape für rathsam, Chloen zu vermählen, und nicht länger ein Mädchen zu Hause zu behalten, das leicht, wenn es fortweidete, um Aepfel oder Rosen einem Hirten als Weib sich hingeben könnte; sie wollte sie vielmehr zur Gebieterin eines Hauses machen, die vielen Geschenke nehmen und für ihr eigenes und rechtmäfsiges Söhnchen bewahren; denn es ward ihnen vor kurzem ein Knäbchen geboren. Dryas freute sich über diese Reden, da ein jeder gröfsere Geschenke versprach, als man für ein Hirtenmädchen anzubieten pflegt; doch erwog er, dafs das Mädchen für ländliche Freier zu gut sei, und wenn sie einmal ihre wahren Aeltern fände, sie hoch beglücken könnte. Daher zögerte er mit der Entscheidung, verschob sie von einer Zeit zur andern, und gewann so mittlerweile nicht wenige Geschenke.

••••••

Achtzehntes Kapitel.

Als Chloe dieses erfuhr, wurde sie sehr betrübt; sie verschwieg es lange dem Daphnis,

um ihn nicht traurig zu machen. Da er aber trauerte, ihr mit Fragen anlag, und, ohne um die Sache zu wissen, mehr trauerte, als wüfste er wirklich darum, so erzählt sie ihm alles: von den Freiern, wie viele und wie reich sie seien; von den Reden, welche Nape, die Hochzeit beschleunigend, führte; dafs sie Dryas nicht verweigerte, sondern nur bis auf die Weinlese verschob.

Bei dieser Erzählung gerieth Daphnis aufser sich; er setzte sich nieder, weinte und wünschte zu sterben, wie er sagte, wenn Chloe nicht mehr weidete, und nicht nur er allein, sondern auch die Schafe, wenn sie eine solche Hirtin verlören. Darauf faſste er sich wieder, schöpfte Muth, gedachte den Vater zu gewinnen, und zählte sich unter die Freier, in der Hoffnung, vor den andern weit den Vorzug zu erhalten. Eines nur beunruhigte ihn: Lamon war nicht reich. Dieses allein machte seine Hoffnung schwinden. Nichts desto weniger glaubte er, um das Mädchen freien zu müssen; und auch Chloe stimmte bei. Doch getraute er sich nicht, dem Lamon etwas zu sagen; er entdeckte, aus Zutrauen, Myrtalen seine Liebe und

sprach von der Vermählung; sie erzählte es des Nachts dem Lamon. Dieser aber nahm ihre Verwendung nicht gut auf und tadelte sie, dafs sie ein Hirtenmädchen an einen Jüngling verheirathen wolle, der durch die Erkennungszeichen ein grofses Glück verkünde und sie selbst, wenn er seine Aeltern fände, frei, und zu Besitzern grösserer Ländereien machen würde. — Allein Myrtale brachte dem Daphnis ganz andere Gründe von der Verweigerung bei; denn sie befürchtete, er möchte, endlich an der Vermählung verzweifelnd, aus Liebe etwas Tödtliches wagen.

„Liebes Kind!“ sagte sie,„ wir sind arm und bedürfen einer Braut, die etwas mehr mitbringt; jene hingegen sind reich und wünschen reiche Freier. — Wohlan, berede Chloen und diese den Vater, dafs er nichts Grofses fodere und euch vermähle. Gewifs! Chloe liebt dich auch, und will lieber einen dürftigen und schönen Jüngling, als einen reichen Affen umarmen.“

••••••

Neunzehntes Kapitel.

Myrtale hoffte, dafs Dryas nie einwilligen werde, da er reichere Freier hatte, und glaubte, die Vermählung unter einem schönen Vorwande verweigert zu haben. Daphnis konnte auch ihren Ausspruch nicht tadeln; da er aber von seinem Ziele noch weit entfernt war, so that er, was gewöhnlich arme Liebhaber thun: er weinte und rief wieder die Nymphen zu Hülfe.

Sie erschienen ihm des Nachts im Schlafe, in eben der Gestalt, wie zuvor, und die älteste sprach wieder: „Für die Vermählung mit Chloen sorgt ein anderer Gott; wir geben dir Geschenke, die den Dryas reizen werden. Das Schiff der Methymnäer Jünglinge, dessen Weidenreis einst deine Ziegen abfrassen, wurde an jenem Tage weit vom Lande getrieben; des Nachts aber, da ein Sturm vom hohen Meere her das Gewässer aufwühlte, wurde es an das Land und an steile Felsen geschleudert. Es gieng mit einem grossen Theil der Ladung zu Grunde; ein Beutel aber mit dreitausend Drachmen wurde von der Flut ausgeworfen, und liegt, mit Meergras be-

deckt, neben einem todten Delphin, weshalb auch kein Wanderer sich nahte, den Gestank der Fäulnifs meidend. Gehe hin, nimm den Beutel und gieb ihn dem Dryas. Er ist hinreichend, dafs du nicht mehr arm erscheinst, und in der Folge sollst du auch reich seyn.“

Zwanzigstes Kapitel.

So sprachen sie und verschwanden mit der Nacht.

Als der Tag anbrach, sprang Daphnis hocherfreut vom Lager auf, und trieb rasch die Ziegen auf die Weide. Er küfste Chloen, warf sich vor den Nymphen nieder, und gieng zum Meere hin, als wenn er sich waschen wollte. Auf dem Sande nahe am Ufer wandelnd, suchte er die dreitausend Drachmen. Er hatte nicht viele Mühe; denn der ausgeworfene Delphin, schon in Fäulnifs übergegangen, verbreitete einen so widrigen Geruch, dafs ihm die Fäulnifs gleichsam zur Führerin auf dem Wege diente. Er ge-

langte bald an den Ort, räumte das Meergras weg, und fand den geldbeschwerten Beutel. Er hob ihn auf, steckte ihn in die Hirtentasche und gieng nicht eher hinweg, bis er den Nymphen und selbst dem Meere gedankt; denn obgleich ein Ziegenhirt, hielt er doch das Meer für holder, als das Land, weil es ihm zur Vermählung mit Chloen verhalf.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Nachdem er die dreitausend Drachmen gefunden, zauderte er nicht mehr; er geht sogleich, als wenn er nicht allein unter den dasigen Landleuten, sondern unter allen Menschen der reichste wäre, zu Chloen, erzählt ihr den Traum, zeigt ihr den Beutel und befiehlt ihr, die Heerden zu bewachen, bis er wieder käme. Sich zusammennehmend, eilt er zu Dryas. Er findet ihn mit Napen Weizen dreschen und spricht ganz unbefangen von der Vermählung.

„Gieb mir Chloen zum Weibe," sagte er, „Ich weifs schön die Syrinx zu blasen, den

Weinstock zu beschneiden und Reben zu pflanzen; ich weifs auch die Erde zu pflügen und gegen den Wind zu worfeln. Wie ich die Heerde hüte, davon ist Chloe Zeuge. Man hat mir fünfzig Ziegen anvertraut und ich habe sie verdoppelt; eben so habe ich grofse und schöne Böckchen gezogen, da ich zuvor meine Ziegen fremden Böcken anvertraute. Auch bin ich jung und euch ein untadlicher Nachbar; mich hat eben so eine Ziege, wie Chloen ein Schaf, gesäugt. So sehr ich hierin die andern übertreffe, so wird mich auch keiner durch Geschenke besiegen. Jene werden Ziegen und Schafe geben, ein Joch räudiger Rinder und Getreide, zu schlecht, um Hühner zu füttern. Ich gebe euch dreitausend Drachmen. Nur soll es niemand erfahren, selbst nicht Lamon, mein Vater.“

Zugleich gab er dem Dryas den Beutel, umarmte und küfste ihn.

••••••

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Als Dryas und Nape unverhofft so viel Geld sahen, gelobten sie sogleich ihm Chloen zur Braut zu geben, und versprachen ihm, den Lamon zu gewinnen. Während Nape daheim blieb, die Rinder umherführte und mit dem Dreschgestelle die Aehren zermalmte, hinterlegte Dryas den Beutel, wo die Erkennungszeichen lagen, und gieng sogleich zu Lamon und Myrtalen, um bei ihnen, o Wunder! um einen Bräutigam zu werben. Er fand sie Gerste ausmessen, die sie vor kurzem geworfelt; und da sie unwillig waren, dafs sie fast weniger bekamen, als sie aussäeten, tröstete er sie, mit der Versicherung, dafs überall die nehmliche Klage herrsche, und foderte den Daphnis für Chloen zum Bräutigam.

„Ungeachtet andere vieles gäben," sagte er, „so würde er von ihnen nichts nehmen, sondern ihnen vielmehr von dem Seinigen hinzugeben; denn jene wären mit einander erzogen worden, und hätten, während sie weideten, das Band einer unzertrennlichen Freundschaft ge-

knüpft. Jetzt hätten sie auch dasjenige Alter, wo sie der Freuden der Liebe genieſsen könnten.“

••••••

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Dieses und noch mehreres sprach Dryas; denn er hatte dreitausend Drachmen zum Lohn für seine Ueberredung. Da Lamon nicht mehr Armuth vorwenden konnte — denn jene thaten nicht groſs — noch das Alter des Daphnis — denn er war schon ein Jüngling — und auch die Wahrheit nicht gestehen wollte, daſs Daphnis für eine solche Vermählung zu gut sei, so schwieg er ein Weilchen.

„Ihr handelt gerecht,“ begann er darauf, „daſs ihr die Nachbarn den Fremden vorzieht und Reichthum nicht höher achtet, als edle Armuth. Pan und die Nymphen mögen euch dafür hold seyn! Ich beschleunige selbst die Vermählung; denn ich wäre thöricht, wollte ich, schon halb ein Greis und mehrere Hände

zur Arbeit bedürfend, mir die Freundschaft eueres Hauses nicht erwerben. Wahrlich ein grofses Gut für mich! Chloe verdient es auch, dafs man sich um sie bewirbt; denn sie ist ein schönes und blühendes Mädchen und trefflich in allem. Doch ich bin nur Sklave, über nichts des Meinigen Herr; ich mufs meinen Gebieter benachrichten und mit ihm Uebereinkunft treffen. Wohlan, lafs uns die Vermählung auf den Herbst verschieben! Mein Gebieter wird dann selbst kommen, wie jene sagen, die aus der Stadt zu uns gelangen. Dann werden sie Mann und Weib werden; jetzt aber mögen sie einander lieben, wie Bruder und Schwester! Nur so viel wisse, o Dryas: du bewirbst dich um einen Jüngling, der besser ist, als wir!“

So sprach er, küfste den Dryas, reichte ihm einen Trunk — es brannte schon der Mittag — begleitete ihn eine Strecke weit, und zeigte sich freundlich in allem.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Nicht achtlos hatte Dryas Lamons letzte Worte gehört, und dachte auf dem Wege bei sich nach, wer Daphnis seyn möchte.

„Er wurde gleichsam unter dem Schutze der Götter von einer Ziege gesäugt," dachte er bei sich.„ Er ist schön und gleicht keineswegs dem stumpfnasigen Alten und dem häfslichen Weibe. — Er hatte dreitausend Drachmen, da doch ein Ziegenhirt nicht so viele Birnen besitzt. Hat auch ihn jemand ausgesetzt, wie Chloen? Hat auch ihn Lamon gefunden, wie ich Chloen? Lagen auch neben ihm solche Erkennungszeichen, wie ich fand? Verhält sich diefs so, o Gebieter Pan und ihr trauten Nymphen! so wird er vielleicht, wenn er die Seinen gefunden, auch von Chloens unbekannten Aeltern etwas erfahren."

••••••

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

So dachte und träumte er, bis er zur Scheune gelangte. Als er hier den Daphnis gespannt auf seine Reden traf, bestärkte er ihn, als Eidam ihn begrüfsend, versprach, im Herbste die Hochzeit zu feiern, und gab ihm seine Rechte, zur Versicherung, dafs Chloe keines andern Gattin, als des Daphnis werden solle.

Schneller, als ein Gedanke, weder trinkend, noch essend, lief Daphnis zu Chloen, und brachte ihr, als sie eben molk und Käse bereitete, die frohe Nachricht von der Vermählung, küfste sie unbefangen, als seine künftige Gattin, und theilte die Arbeit mit ihr. Er molk die Milch in die Fässer, prefste die Käse in die Körbe und liefs die Lämmer und Böckchen zu den Müttern.

Sechs nnd zwanzigstes Kapitel.

Nachdem sie alles geordnet, wuschen sie sich, assen, tranken und giengen ringsumher, reifes Obst zu suchen, das sich, zu dieser an allem fruchtbaren Jahrszeit, in grofsem Ueberfluſse vorfand. Es gab viele wilde, viele zahme Birnen und viele Aepfel. Einige waren schon abgefallen, andere hiengen noch an den Bäumen; die, welche auf dem Boden lagen, dufteten angenehmer; die, welche an den Zweigen hiengen, hatten ein schöneres Ansehen; jene dufteten wie Wein, diese glänzten wie Gold.

Ein Apfelbaum stand schon leer; er hatte weder Früchte, noch Laub, und alle Zweige waren nackt. Ein Apfel aber hieng noch ganz oben auf dem Wipfel; er war grofs und schön, und übertraf viele an Wohlgeruch. Der Pflücker getraute sich nicht hinaufzusteigen, und liefs ihn hangen; vielleicht bewahrte er auch den schönen Apfel einem liebenden Hirten.

Als Daphnis ihn gesehen, wollte er sogleich hinaufsteigen und ihn pflücken, und

achtete nicht auf Chloens Verbot. Ihre Worte fruchtlos sehend, kehrte sie eilig zu den Heerden zurück. Er stieg flugs hinauf, pflückte glücklich den Apfel und brachte ihn Chloen zum Geschenke.

••••••

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

„O Geliebte!“ begann er zu der Zürnenden,„ diesen Apfel haben die schönen Horen geschaffen, der schöne Baum hat ihn genährt, die Sonne gereift, und das Glück erhalten. Von seinem Anblick entzückt, konnte ich ihn nicht droben lassen, dafs er nicht herabfiele, von der weidenden Heerde zertreten, oder von dem schleichenden Gewürm vergiftet, oder von der Zeit aufgezehrt würde. Sieh, wie reif er schon ist! Einen solchen erhielt einst Aphrodite als Preis der Schönheit; diesen gebe ich dir als Siegeslohn: denn eben so bin ich Zeuge deiner Schönheit; jener war ein Schäfer, ich bin ein Ziegenhirt.“

Mit diesen Worten legt er den Apfel in ihren Schoos. Als er näher kam, küfste sie ihn, so dafs ihn keineswegs sein Wagestück reute, so hoch hinaufgestiegen zu seyn; denn er erhielt einen Kufs, der köstlicher war, als ein goldener Apfel.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Ein Mitsklave Lamons brachte aus Mitylene die Nachricht, dafs kurz vor der Weinlese der Gebieter kommen werde, um zu sehen, ob nicht seine Fluren durch die Landung der Methymnäer gelitten.

Da der Sommer schon endete und der Herbst sich nahte, so sorgte Lamon dafür, dafs der Gebieter alles Ergötzliche fände. Er reinigte die Quellen, dafs sie reinliches Wasser hätten, führte den Dünger aus dem Hofe, dafs ihn der Dunst nicht belästigte und bestellte den Lustgarten, dafs er lieblich ins Auge fiele.

Dieser Lustgarten gewährte den herrlichsten Anblick, und war nach Art der königlichen angelegt. Er betrug ein Stadion in der Länge, lag auf einer erhabenen Gegend, und hatte vier Plethra in der Breite; man hätte ihn für ein grofses Gefild halten sollen. Er hatte alle Bäume, Aepfel-, Myrten-, Birn-, Granaten-, Feigen- und Olivenbäume. Auf der andern Seite war die hohe Rebe. Diese hielt mit ihren dunkeln Trauben die Aepfel- und Birnbäume umschlungen, als wetteiferte sie in der Frucht mit ihnen. Diefs waren die zahmen Bäume. Auch sproſsten noch Cypressen, Lorbeere, Platanen und Fichten. Alle diese hielt statt der Rebe Epheu umschlungen, mit grossen und dunkeln Trauben, die der Frucht des Weinstocks glichen. Im Innern standen die fruchtbaren Bäume, wie mit einer Wache umgeben; von aufsen umringten sie die unfruchtbaren gleich einem künstlich angelegten Zaune; und um diese lief wieder ringsher ein niederer Steinwall. Alle waren von einander getrennt und geschieden und ein Stamm vom andern entfernt. Oben bedeckten die Zweige einander und vermählten ihr Laub, so dafs ihre Natur Kunst zu seyn schien. Auch waren Betten von Blumen angelegt, von

natürlichen und künstlichen. Die Rosen, die Hyacinthen und Lilien waren Werke der Kunst; die Veilchen, Narcissen und Anagallen brachte die Erde von selbst hervor. Der Sommer bot Schatten dar, der Lenz Blumen, der Herbst Früchte, und jede Jahrszeit hatte ihre Wonnen. Da war eine schöne Aussicht auf das Gefild, wo man die Weidenden, und eine schöne Aussicht auf das Meer hinab, wo man die Vorbeischiffenden sah; auch dieses gehörte zu den Wonnen des Lustgartens.

In der Mitte des Lustgartens stand ein Tempel und ein Altar des Dionysos. Um den Altar wand sich Epheu, um den Tempel Reben. Im Innern des Tempels hiengen Dionysische Gemählde, die gebährende Semele, die schlafende Ariadne, der gefesselte Lykurgos und der zerrissene Pentheus. Dort waren auch die besiegten Inder und die verwandelten Tyrrhener; rings bodenstampfende Satyrn, rings tanzende Bakchantinnen. Auch Pan war nicht vergessen; er safs auf einem Felsen, die Syrinx blasend, als spielte er den bodenstampfenden Satyrn und den tanzenden Bakchantinnen ein gemeinsames Lied.

Zweites Kapitel.

Diesen Lustgarten bestellte Lamon, die dürren Zweige ausschneidend und die Reben aufbindend. Er bekränzte den Dionysos mit Blumen und wässerte den Flor. Es sprudelte dort eine Quelle, die Daphnis, die Blumen zu tränken, erfand; sie war für die Blumen bestimmt, hiefs aber Daphnis-Quelle.

Dem Daphnis befahl Lamon, die Ziegen soviel als möglich fett zu machen, indem er sagte, dafs auch sie ganz gewifs der Herr ansehen werde, wenn er einmal komme. Daphnis war wohlgemuth, weil er gelobt zu werden hoffte; denn er hatte die ihm anvertrauten Ziegen verdoppelt, der Wolf raubte ihm keine einzige, und sie waren weit fetter, als die Schafe. Um nun den Gebieter für die Hochzeit noch mehr zu gewinnen, wandte er alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit an, und trieb schon am frühen Morgen die Ziegen auf die Weide und am späten Abend wieder heim. Er führte sie zweimal zur Tränke, und suchte die besten Weidplätze auf. Auch sorgte er für neue Mulden, für eine

Menge Krüge und gröfsere Körbe. So weit gieng seine Sorgfalt, dafs er auch die Hörner salbte und die Haare kämmte. Wahrlich, man hätte geglaubt, Pans heilige Heerde zu schauen. Auch Chloe nahm an jeder Mühe um die Ziegen Antheil, und war, ihrer eigenen Heerde vergessend, um so mehr für die des Daphnis besorgt, so dafs er wähnte, seine Ziegen seien nur durch sie so schön geworden.

Drittes Kapitel.

Unterdessen kam ein zweiter Bothe aus der Stadt, mit dem Auftrage, so bald als möglich die Trauben zu lesen; er sagte, er wolle so lange verweilen, bis sie Most bereitet, und sodann wieder in die Stadt zurückkehren, um nach geendeter Lese den Gebieter herauszuführen.

Diesen Eudromos — so wurde er genannt, weil das Laufen sein Geschäft war — empfiengen sie auf das gastlichste, lasen zugleich die Trauben, warfen sie in die Kelter und gossen

den Most in die Fässer. Auch nahmen sie die schönsten Trauben sammt den Zweigen ab, um den Städtern in einem Nachbilde noch das Vergnügen der Weinlese zu gewähren.

Als der Eudromos wieder in die Stadt eilen wollte, brachte ihm Daphnis nicht wenige Geschenke. Er gab ihm nehmlich — so wie man es nur von einem Ziegenhirten erwarten kann — schöngepreſste Käse, ein spätgebohrnes Böckchen und ein weiſses und zottiges Ziegenfell, daſs er, im Winter laufend, sich darein hüllen könnte.

Dieses freute den Eudromos; er küſste den Daphnis und versprach ihm, seinem Gebieter etwas Gutes von ihm zu sagen. Dann gieng er unter freundlichen Gesinnungen fort.

Viertes Kapitel.

Daphnis weinete voll Angst mit Chloen zusammen. Auch sie war mit Furcht erfüllt, daſs

Daphnis, nur gewohnt, Ziegen und Schafe, Landleute und sie zu sehen, jetzt das erste Mahl seinen Gebieter schauen sollte, den er zuvor nur dem Namen nach kannte. Sie war um Daphnis besorgt, wie er seinen Gebieter anreden sollte, und voll Unruhe im Geiste, der Hochzeit wegen, sie möchten vergebens davon träumen. Unabläfsig küfsten und umarmten sie sich, innig in einander verschlungen. Ihre Küsse waren voll Furcht und ihre Umarmungen voll Trauer, weil sie sich vor dem Gebieter fürchteten, und bargen, als wäre er schon zugegen.

Fünftes Kapitel.

Unterdessen erhub sich dieses Getümmel.

Lampis, ein trotziger Rinderhirt, freite auch um Chloen bei Dryas, und hatte schon viele Geschenke gegeben, die Hochzeit zu beschleunigen. Als er erfuhr, dafs Daphnis Chloen heirathen würde, wenn sein Gebieter ein-

willigte, ersann er einen Rank, um den Gebieter gegen sie aufzureizen.

Er beschlofs nehmlich, den Lustgarten, so viel als möglich, zu verderben und seines Schmuckes zu berauben, weil er wufste, dafs der Gebieter seine ganze Freude daran hatte. Da er nun, wenn er die Bäume abhiebe, des Getöses wegen ergriffen werden konnte, so machte er sich an die Blumen, sie zu verderben. Er wartete deshalb die Nacht ab, stieg über den Steinwall, rifs die einen aus, zerknickte die andern, zertrat wieder andere, gleich einem Schweine, und eilte unbemerkt hinweg.

••••••

Sechstes Kapitel.

Als Lamon des andern Tags in den Garten kam, um die Blumen zu wässern, und die ganze Flur so verwüstet sah, wie man es von einem Feinde oder Räuber erwarten könnte, zerrifs er sogleich sein Gewand, und rief laut die Götter an, so dafs Myrtale, ihre Arbeit verlassend, in

den Garten hinauseilte, und auch Daphnis, der die Ziegen austrieb, wieder herauflief. Sie schauten, schrien und weinten.

Ihre Trauer über die Blumen war zwar vergeblich; doch weinten sie mehr, aus Furcht vor ihrem Gebieter, und jeder anwesende Fremdling hätte mitgeweint; denn der Ort war entstellt und das Erdreich ganz zerwühlt. Entgieng aber eine Blume den frevelnden Händen, so blühte sie wieder auf, schimmerte und war auch liegend noch schön. Die Bienen lagerten sich in Menge darauf und summten unabläfsig, als wenn sie über sie trauerten.

Siebentes Kapitel.

Vor Bestürzung brach Lamon in die Worte aus:

„Wehe dem Rosenbette, wie ist es zerwühlt! Wehe dem Veilchenbette, wie ist es zertreten! Wehe den Hyacinthen und Narcissen, die der

Bösewicht ausrifs! Der Frühling wird kommen, und sie werden nicht blühen! Der Sommer wird erscheinen, und sie werden nicht in Reife prangen! Der Herbst wird sich nahen, und sie werden niemand bekränzen! Du, o Gebieter Dionysos! du hast dich dieser unseligen Blumen nicht erbarmt, bei denen du wohnest, die du siehst, mit denen ich dich so oft bekränzte! Wie werde ich nun meinem Gebieter den Lustgarten zeigen? Wie wird ihm bei diesem Anblicke seyn? Er wird mich alten Mann an eine Fichte knüpfen lassen, gleich dem Marsyas, und vielleicht auch den Daphnis, als hätten die Ziegen dieses gethan."

Bei diesen Klagen entstürzten ihnen noch heifsere Thränen, und sie weinten nicht mehr über die Blumen, sondern über sich selbst. Auch Chloe weinte über den Daphnis, dafs er vielleicht aufgeknüpft würde, wünschte, dafs ihr Gebieter nicht mehr kommen möchte, und härmte sich Tage lang, als wenn sie den Daphnis schon geisseln sähe.

Achtes Kapitel.

Mit Anbruch der Nacht brachte der Eudromos die Nachricht, dafs der alte Gebieter nach drei Tagen kommen, sein Sohn aber des andern Tags vorauseilen werde.

Da rathschlagten sie über den Vorfall, und zogen auch den Eudromos als Theilnehmer in ihren Rath. Der Eudromos, dem Daphnis gewogen, rieth ihnen, den Vorfall zuerst dem jungen Gebieter zu erzählen, und versprach ihnen, selbst mitzuwirken, geehrt von jenem, als Jugendgenofse. Mit Tages Anbruch thaten sie es auch. Astylos kam zu Pferde, und auch sein Günstling. Jenem umkeimte der Bart eben das Kinn; dem Gnathon aber — so hiefs der Günstling — war er geschoren. Lamon warf sich mit Myrtalen und Daphnis dem jungen Gebieter zu Füssen, und flehte ihn an, Mitleid mit ihm, dem unglücklichen Greise, zu haben, und ihn, da er ganz unschuldig, dem väterlichen Zorn zu entreifsen; zugleich erzählte er ihm die ganze Sache. Astylos hatte Mitleid mit dem Flehenden, gieng in den Lustgarten, schaute die Verwüstung der

Blumen, und versprach dann, den Vater um Verzeihung zu bitten und die Schuld auf die Pferde zu schieben, als hätten sie, dort angebunden, gewüthet, und, nachdem sie sich losgerissen, die einen Blumen zerknickt, die andern zertreten und wieder andere ausgerissen.

Lamon und Myrtale wünschten ihm dafür alles Gute, und Daphnis brachte ihm Geschenke: Böckchen, Käse, Vögel sammt ihren Jungen, Trauben an den Reben und Aepfel an den Zweigen. Unter diesen Geschenken war auch wohlduftender Wein aus Lesbos, ein köstlicher Trank.

Neuntes Kapitel.

Astylos lobte sie, obgleich einzig auf die Hasenjagd bedacht; denn er war ein reicher, stets den Lüsten fröhnender Jüngling, der zum Genufs eines neuen Vergnügens auf das Land gekommen. Gnathon hingegen, ein Mensch, nur des Essens und Trinkens bis zum Uebermafse kundig, und nichts, als Backe und Bauch,

sah den Daphnis, als er die Geschenke brachte, nicht achtlos an. Schon von Natur ein Knabenliebhaber, und nun eine Schönheit findend, wie er sie nie in der Stadt sah, beschlofs er sogleich, sich dem Daphnis zu nahen, in der Meinung, er werde ihn als Ziegenhirten ohne Mühe bereden. Deshalb nahm er mit Astylos an der Jagd nicht Theil, gieng hinab zur Stelle, wo Daphnis weidete, um, wie er vorgab, die Ziegen; in Wahrheit aber, den Daphnis zu sehen. Mit süfsen Worten ihn streichelnd, lobte er die Ziegen, bath ihn, ein Hirtenlied zu flöten, und versprach, ihm sogleich die Freiheit zu schenken, da er alles vermöchte. Als er ihn an sich gewöhnt, lauerte er des Nachts auf ihn, da er die Ziegen von der Weide zurücktrieb, lief auf ihn zu, und küfste ihn zuerst; dann verlangte er, ihm das zu gewähren, was die Ziegen den Böcken. — Daphnis verstand ihn nicht und erwiederte: „Es ist wohl natürlich, dafs die Böcke sich den Ziegen nahten; doch hätte man nie gesehen, dafs ein Bock sich dem andern, oder ein Widder statt den Schafen einem Widder, oder Hähne statt den Hühnern den Hähnen sich nahten.“

Da Gnathon Hand an ihn legen und Gewalt brauchen wollte, stiefs er den Trunkenbold, der kaum mehr stehen konnte, von sich, warf ihn auf den Boden hin, und liefs, gleich einem Hund entlaufend, ihn liegen, der eines Mannes, nicht eines Knaben Führung bedurfte.

Ueberhaupt auch liefs er ihn nicht mehr nahe kommen, sondern weidete bald da, bald dort, ihm zu entfliehen und Chloen zu schützen. Gnathon bemühte sich auch nicht mehr, nachdem er erfahren, dafs Daphnis nicht nur schön, sondern auch stark sei; er wartete auf eine Gelegenheit, des Jünglings wegen mit Astylos zu reden: denn er hoffte ihn von dem jungen Gebieter, der gern Vieles und Grofses ausspendete, zum Geschenke zu bekommen.

Zehntes Kapitel.

Doch konnte er damals seine Absicht nicht durchsetzen; denn es erschien Dionysophanes mit Klearisten, und alles drängte sich, Last-

thiere, Sklaven, Männer und Weiber. Darauf ersann er eine lange Liebesrede.

Dionysophanes war schon halb ein Greis, grofs und schön und stark genug, um es mit Jünglingen aufzunehmen, reich, wie wenige, rechtschaffen, wie kein anderer. Bei seiner Ankunft, am ersten Tage noch, opferte er den Schutzgöttern des Landes, der Demeter, dem Dionysos, dem Pan und den Nymphen, und setzte allen Anwesenden einen gemeinschaftlichen Krater auf. Die andern Tage besichtigte er die Werke des Lamon; er schaute das geackerte Feld, die rebenreichen Weinberge und den schönen Garten — denn in Betreff der Blumen hatte Astylos die Schuld auf sich genommen — freute sich hoch, lobte den Lamon, und versprach ihm die Freiheit zu schenken. Dann gieng er in das Thal hinab, die Ziegen und den Hirten zu sehen.

Chloe floh in den Wald; denn sie errö-
thete und fürchtete sich vor einer solchen Menge. Daphnis stand da, mit einem zottigen Ziegenfell umgürtet, mit einer neuen Tasche die Schultern behängt, in der einen Hand frisch-

gepreſste Käse, in der andern zarte Böckchen haltend. So erschien Apollon, wenn er einst dem Laomedon um Lohn die Rinder weidete.

Daphnis sprach nichts, sondern blickte, das Antlitz mit Röthe erfüllt, zu Boden, die Geschenke darreichend. Da nahm Lamon das Wort.

„Dieser, o Gebieter!“ sagte er,„ ist dein Ziegenhirt. Funfzig Ziegen hast du mir anvertraut, und zwei Böcke; dieser aber hat dir die Zahl der Ziegen auf hundert, die der Böcke auf zehn gebracht. Siehst du, wie sie glänzen, wie zottig ihre Haare, wie unverletzt ihre Hörner sind? Auch an Musik hat er sie gewöhnt; denn sie zeigen sich folgsam in allem, so bald sie die Syrinx hören.

Eilftes Kapitel.

Kleariste, die bei diesen Worten zugegen war, wünschte sogleich einen Versuch zu sehen, und befahl ihm, den Ziegen, wie gewöhn-

lich, auf seiner Syrinx vorzuspielen, mit dem Versprechen, ihm ein Unterkleid, ein Obergewand und Sohlen zu schenken.

Daphnis liefs sie, wie die Versammlung in einem Schauspiele, niedersetzen, stellte sich unter die Buche, und, seine Syrinx aus der Tasche hervorlangend, blies er anfangs leise; und die Ziegen standen auf, die Häupter erhebend. Dann blies er ein Weidelied; und die Ziegen weideten wieder, auf den Boden sich neigend. Nun flötete er in schmelzenden Tönen; und sie lagerten sich dicht neben einander. Darauf erhob er ein scharfes Getön; und sie flohen in den Wald, als wenn ein Wolf sich nahte. Bald begann er den Wiederruf; und sie kamen aus dem Walde, und sammelten sich vor seinen Füfsen. Man sah noch nie, dafs Diener so dem Befehle ihres Herrn gehorchten.

Alle staunten darüber, vor allen aber Kleariste; und sie gelobte, dem schönen und liederkundigen Hirten die versprochenen Geschenke zu geben.

Darauf kehrten sie in die Wohnung zurück, schmausten und schickten dem Daphnis von den Speisen, die sie assen. Daphnis theilte sie mit Chloen, freute sich, dafs er städtische Leckergerichte kostete, und war guter Hoffnung, die Gebieter für die Hochzeit zu gewinnen.

••••••

Zwölftes Kapitel.

Gnathon, entflammt durch den Auftritt bei den Ziegen und sich für unglücklich haltend, wenn ihm Daphnis nicht zu Theil würde, bemerkte eben den Astylos im Lustgarten umherwandeln, führte ihn in Dionysos Heiligthum, und küfste ihm Füfse und Hände. Als ihn Astylos fragte, weshalb er dieses thue, und ihm befahl, die Ursache zu gestehen, seine Hülfe ihm angelobend, sprach er:

„O Gebieter! dein Gnathon ist verloren. Bisher liebte ich nur den Tisch; zuvor schwur ich, dafs es nichts köstlichers gebe, als alten

Wein; ich pries deine Köche reizender, als die blühende Jugend von Mitylene; und nun halte ich den Daphnis einzig für schön. Ohne der ausgesuchtesten Speisen zu genieſsen, obgleich täglich so viele bereitet werden, als Fleisch, Fische und Honigkuchen, wollte ich, lieber in eine Ziege verwandelt, von Gras und Blättern mich nähren, könnte ich nur des Daphnis Syrinx hören, nur von ihm geweidet werden. Doch rette deinen Gnathon, und besiege die unbezwingliche Liebe; wo nicht, so schwöre ich dir, daſs ich, zum Schwerte greifend und den Magen mit Speise füllend, vor des Daphnis Thüre mich tödte. Dann wirst du nicht mehr Gnathonchen rufen, wie du stets im Scherze zu thun pflegst!“

Dreizehntes Kapitel.

Astylos konnte seinen Thränen und wiederholten Küssen nicht widerstehen: denn er war ein hochherziger Jüngling und nicht unerfahren in der Leidenschaft der Liebe; er ver-

sprach ihm, den Vater um den Daphnis zu bitten, und den Hirten, als seinen Sklaven und Gnathons Liebhaber, in die Stadt zu bringen. Um aber seinem Günstling wieder Muth zu machen, fragte er ihn lächelnd, ob er sich nicht schäme, den Sohn des Lamon zu lieben, und sogar alles zu versuchen, um der Umarmung eines jungen Ziegenhirten zu genieſsen; zugleich stellte er sich, als wenn ihm vor dem Bocksgestank eckelte. Allein Gnathon, bei den Zechgelagen der Schwelger nur zu wohl in jeder Liebesrede unterrichtet, sprach treffend von sich und von Daphnis: „Ein Liebhaber, o Gebieter, stellt hierüber nicht viele Untersuchungen an; ihn fesselt die Schönheit, an welchem Körper er sie immer finden mag. Daher verliebte sich auch schon mancher in eine Pflanze, in einen Flufs und in ein Thier. Wer hätte dennoch nicht Mitleid gehabt mit einem Liebhaber, der sich vor seinem Geliebten fürchten mufste? Und ich liebe einen Sklavenkörper, aber eine freie Schönheit. Siehst du, wie sein Haar der Hyacinthe gleicht? und wie ihm die Augen, gleich dem Edelstein in goldener Fassung, unter den Braunen leuchten? Siehst du, wie sein Antlitz mit Röthe erfüllt ist? wie sein

Mund, voll weifser Zähne, gleich dem Elfenbein strahlt? Wer möchte da nicht, als Liebhaber, süfse Küsse sich wünschen? Und liebe ich einen Hirten, so ahme ich die Götter nach. Ein Rinderhirt war Anchises, und es huldigte ihm Aphrodite; Ziegen weidete Branchios, und Apollon liebte ihn; ein Hirt war Ganymedes, und ihn raubte Zeus. Lafs uns einen Jüngling nicht verachten, dem, wie wir sehen, sogar die Ziegen liebend gehorchen; lafs uns vielmehr den Adlern des Zeus danken, dafs sie eine solche Schönheit auf der Erde noch weilen lassen!“

••••••

Vierzehntes Kapitel.

Hold lächelte Astylos, vorzüglich bei dieser Rede, und sagte, dafs Eros grofse Sophisten mache; ja er wartete auch auf eine Gelegenheit, um mit seinem Vater in Betreff des Daphnis zu reden.

Der Eudromos aber hatte alles gehört, was sie heimlich redeten. Da er den Daphnis als

einen edlen Jüngling liebte, und es hart fand, dafs eine solche Schönheit dem Gnathon zum Spielwerk dienen sollte, so erzählte er alles dem Daphnis und Lamon.

Vor Schrecken beschlofs Daphnis, mit Chloen die Flucht zu wagen, oder gemeinschaftlich mit ihr zu sterben. Lamon aber rief Myrtalen aus der Wohnung.

„Wir sind verloren," sagte er, „o Weib! Es ist Zeit, das Geheimnifs zu enthüllen. Verlassen werden die Ziegen und alles übrige seyn; allein, mufs ich auch, wie man sagt, ein Rind im Stalle zurückbleiben, so will ich doch, beim Pan und bei den Nymphen! Daphnis Schicksal nicht verschweigen; ich will es gestehen, dafs ich ihn ausgesetzt fand; ich will es anzeigen, dafs ich ihn säugen sah; ich will angeben, was mit ihm ausgesetzt war. Der ruchlose Gnathon soll wissen, wer er sei, und wonach ihn, einen solchen Menschen, lüstet! Lege mir nur die Erkennungszeichen in Bereitschaft."

Nachdem sie dieses ausgemacht, giengen sie wieder in die Wohnung.

Funfzehntes Kapitel.

Astylos eilt zu seinem Vater, der eben der Mufse pflegt, und bittet ihn, den Daphnis, da er so schön und zu gut wäre, um auf dem Lande zu leben, und bald von Gnathon in den Sitten der Stadt unterrichtet werden könnte, in die Stadt führen zu dürfen. Mit Freuden giebt es der Vater zu; er schickt nach Lamon und Myrtalen, und verkündet ihnen, dafs Daphnis, statt Ziegen und Böcke zu weiden, fernerhin den Astylos bedienen solle, mit dem Versprechen, ihnen statt des Daphnis zwei Hirten zu geben. Schon waren alle herbeigeströmt und freuten sich, dafs sie einen so schönen Diener bekämen, als Lamon um Erlaubnifs zu reden bat.

„Höre, o Gebieter!“ fieng er an, „von einem alten Manne die Wahrheit. Ich schwöre beim Pan und bei den Nymphen, dafs ich nicht lüge. — Ich bin nicht Daphnis Vater, und Myrtale ist nicht so glücklich, seine Mutter zu seyn. Andere Väter haben dieses Kind ausgesetzt, weil sie vielleicht genug älterer Kinder hatten. Ich habe ihn ausgesetzt gefunden, und

eine Ziege hat ihn gesäugt. Diese habe ich nach ihrem Tode in der Umzäunung des Gartens begraben, aus Liebe, dafs sie Mutterdienste vertrat. Auch Erkennungszeichen fand ich mit ihm ausgesetzt; ich gestehe und bewahre sie, o Gebieter! Denn sie deuten auf ein gröfseres Glück hin, als das unsere ist. Ich habe nichts dagegen, dafs Daphnis der schöne Diener eines schönen und edlen Gebieters werde; doch kann ich es unmöglich zugeben, dafs er dem Gnathon zum Spielwerke dienen soll, der alles versucht, ihn zu seiner Lust nach Mitylene zu bringen."

••••••

Sechszehntes Kapitel.

So sprach Lamon, schwieg und vergofs viele Thränen.

Als aber Gnathon ganz verwegen ihm mit Schlägen drohte, gebot Dionysophanes, über die Reden erstaunt, dem Gnathon zu schweigen, einen schrecklichen Blick auf ihn werfend, fragte abermals den Lamon und gebot ihm, die Wahr-

heit zu sagen, und nicht mährchenähnliche Dinge zu erzählen, um so seinen angeblichen Sohn zu behalten.

Da er darauf verharrte, bey allen Göttern schwur, und sich zur Untersuchung darbot, wenn er lügen würde, so prüfte Dionysophanes in Klearistens Gegenwart alle Reden des Lamon.

„Warum sollte Lamon die Unwahrheit reden," dachte er bei sich, „da er doch zwei Hirten statt des einen bekommen wird? — Wie hätte ein Landmann etwas solches ersinnen können? Ist es nicht unglaublich, dafs dieser Greis und dieses alte Mütterchen die Aeltern eines so schönen Kindes seyen?"

Um nicht weiter blos zu muthmassen, verlangte er die Erkennungszeichen zu sehen, ob sie ein so glänzendes und herrliches Glück verkündeten.

••••••

Siebenzehntes Kapitel.

Da entfernte sich Myrtale, um sie alle zu holen; sie hatten sie in einer alten Hirtentasche bewahrt.

Sie wurden herbeygebracht, und Dionysophanes schaute sie zuerst an. Da er ein Purpurkleidchen, eine goldene Spange und ein kleines Schwert mit elfenbeinernem Griff erblickt, schreit er laut auf: „O Gebieter Zeus!“ und ruft seine Gattin herbei, den Schmuck zu schauen. Auch diese schreit, sie erblickend: „O ihr freundlichen Moiren! Haben nicht wir diesen Schmuck mit unserm eignen Kinde ausgesetzt? Haben wir nicht Sophrosynen damit hieher geschickt? Wahrlich, es ist kein anderer Schmuck! Lieber Mann! dieses Kind ist unser. Dein Sohn ist Daphnis, und er hat väterliche Ziegen geweidet.“

Während sie noch sprach, Dionysophanes die Erkennungszeichen küfste, und vor überschwänglicher Freude weinte, schlofs Astylos, dafs diefs sein Bruder sei, warf sein Oberkleid

weg, und eilte in den Lustgarten, um zuerst den Daphnis zu küfsen; er hatte viele Begleiter um sich, und rief mit lauter Stimme. Doch Daphnis hatte ihn kaum bemerkt, als er schon Tasche und Syrinx wegwarf, und dem Meere zueilte, sich vom grofsen Felsen hinabzustürzen; denn er glaubte, Astylos laufe auf ihn zu, ihn gefangen zu nehmen. Er, der Wiedergefundene, wäre vielleicht auch, o Wunder! umgekommen, hätte nicht Astylos, dieses vermuthend, ihm wieder zugerufen: „Halt, Daphnis, fürchte nichts! Ich bin dein Bruder, und deine bisherigen Gebieter sind deine Aeltern. Eben hat uns Lamon von der Ziege erzählt, und die Erkennungszeichen gewiesen. Kehr' um und schaue, wie fröhlich, wie heiter lächelnd sie einhergehen! Doch küfse mich zuerst; ich schwöre dir, bei den Nymphen, dafs ich nicht lüge."

Mit Mühe nur blieb Daphnis stehen, des Schwurs ungeachtet, wartete auf Astylos, der auf ihn zueilte, und küfste den Nahenden. Während er ihn küfste, strömte die übrige Menge von Dienern und Dienerinnen herbei, auch Vater und Mutter. Diese alle umarmten und küfs-

ten unter Freuden und Thränen den Daphnis. Zärtlich zeigte er sich vor allen dem Vater und der Mutter, warf sich, als hätte er sie lange gekannt, an ihre Brust, und wollte sich ihren Umarmungen nicht entziehen; so schnell flöfst die Natur Vertrauen und Glauben ein. Beinahe hätte er selbst auch Chloen vergessen.

••••••

Achtzehntes Kapitel.

Darauf gieng er in die Wohnung, hüllte sich in ein köstliches Gewand, und setzte sich neben seinen rechtmäfsigen Vater, seinen Reden zu horchen.

„Liebe Kinder!“ sagte jetzt Dionysophanes, „ich habe schon sehr jung geheirathet, und in kurzer Zeit war ich, wie ich glaubte, ein beglückter Vater; denn es wurde mir zuerst ein Sohn, darauf eine Tochter, und dann Astylos geboren. In der Meinung, diese Nachkommenschaft sei hinreichend, liefs ich dieses Knäbchen, das mir aufser den andern Kindern geboren ward, aussetzen, und mit ihm diese

Kleinodien, doch nicht als Erkennungszeichen, sondern als Todtenschmuck. Aber der Wille des Schicksals war ein anderer! Denn der ältere Sohn und die Tochter starben mir an Einem Tage, und an gleicher Krankheit; doch du wardst mir durch die Vorsehung der Götter erhalten, dafs wir mehrere Stützen im Alter hätten. Räche dich also nicht dereinst an mir, dafs ich dich ausgesetzt; denn ich that es nicht gern. Du, Astylos, trauere nicht, dafs du statt des ganzen Vermögens nur einen Theil empfängst: denn für Edelgesinnte giebt es nichts köstlichers, als den Besitz eines Bruders; liebet vielmehr einander und wetteifert im Reichthum mit Königen. Ich hinterlasse euch ein grofses Land, viele wackere Diener, Gold, Silber, und was sonst noch reiche Männer besitzen. Vorzugsweise nur gebe ich dem Daphnis dieses Landgut, Lamon und Myrtalen, und die Ziegen, die er selbst geweidet.“

Neunzehntes Kapitel.

Während er noch redete, sprang Daphnis auf. „Gerade recht, o Vater,“ sagte er, „hast du mich daran erinnert. Ich gehe die Ziegen zur Tränke zu führen; sie sind vielleicht schon durstig und harren auf meine Syrinx, indem ich hier sitze.“ Hold lächelten alle, dafs Daphnis, der ein Gebieter geworden, noch Ziegenhirt seyn wollte. Um für die Ziegen zu sorgen, wurde ein anderer abgeschickt, und jene opferten Zeus, dem Retter, und feierten ein Gastmahl.

Zu diesem Gastmahle kam nur Gnathon nicht; er weilte vor Furcht im Tempel des Dionysos Tag und Nacht, wie ein Flehender. Da sich das Gerücht bald rings verbreitete, dafs Dionysophanes seinen Sohn gefunden, und Daphnis, der Ziegenhirt, Gebieter des Landguts geworden, so strömte mit Anbruch des Morgens alles herbei, ein jeder anderswoher, um dem Jünglinge Glück zu wünschen und seinem Vater Geschenke zu bringen. Unter ihnen war Dryas der erste, Chloens Ernährer.

Dionysophanes behielt alle bei sich, dafs sie nach dieser Freude auch am Feste Theil nähmen. Man hatte eine Menge Wein und Mehl, Sumpfgeflügel, Spanferkel und mannigfache Honigkuchen herbeigeschafft. Auch brachte man den heimischen Göttern viele Opfer.

Darauf sammelte Daphnis seinen ganzen hirtlichen Besitz und hieng ihn den Göttern als Weihgeschenk auf. Dem Dionysos weihte er Tasche und Fell, dem Pan Syrinx und Querflöte, den Hirtenstab den Nymphen, und die Krüge, die er selbst bereitet hatte. Er weinte, wenn er sich von einem jeden dieser Dinge trennte: denn in Wahrheit das Gewohnte ist weit süsser, als fremde Glückseligkeit. Ja, er hieng die Krüge nicht eher auf, bis er in sie gemolken; noch das Fell, bis er sich darein gehüllt; noch die Syrinx, bis er darauf gespielt hatte, und küfste auch alles dieses, redete mit den Ziegen und rief jeden Bock beim Namen. Auch trank er noch aus der Quelle, aus der er mit Chloen so oft getrunken. Seine Liebe aber gestand er nicht, sondern wartete die Zeit ab.

••••••

Zwanzigstes Kapitel.

Während Daphnis opferte, begab sich mit Chloen dieser Vorfall.

Sie safs weinend da, hütete ihre Schafe und brach, wie ganz natürlich, in die Worte aus: „Daphnis hat meiner vergessen! Er träumt von einer reichen Hochzeit! Wozu hiefs ich ihn, statt bei den Nymphen, bei den Ziegen schwören? Er hat diese so gut, wie Chloen, verlassen; er hat den Nymphen und dem Pan geopfert, ohne dafs er Chloen zu sehen verlangte. Vielleicht hat er bei seiner Mutter Dienerinnen gefunden, die besser sind, als ich. Er fahre wohl; ich will nicht mehr leben.“

Unter diesen Reden und Gedanken eilte Lampis, der Rinderhirt, mit einer Schaar Landleute herbei und raubte sie, weil Daphnis sie nicht mehr heirathen und Dryas ihm willfahren würde. Chloe wurde unter kläglichem Geschrei entführt. Einer der Augenzeugen hinterbrachte es Napen, diese dem Dryas und Dryas dem Daphnis.

Daphnis kam von Sinnen; doch wagte er es nicht, dieses dem Vater zu sagen. Unvermögend dem Schmerze zu gebieten, gieng er in die Umzäunung des Gartens und klagte. „O des bittern Wiederfindens!“ rief er. „Wie weit besser war mir, als ich weidete! Wie weit seliger war ich als Sklave! Damals sah ich Chloen! Nun hat sie Lampis geraubt, und wird sie des Nachts umarmen. — Ich trinke und schwelge, und habe vergeblich beim Pan, bei den Ziegen und Nymphen geschworen!“

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Gnathon, im Lustgarten verborgen, hatte diese Reden des Daphnis gehört. Dieses für den schönsten Zeitpunkt zur Wiederaussöhnung mit Daphnis haltend, nahm er einige Diener des Astylos mit sich, und begab sich zu Dryas. Er befahl ihm, ihn zur Hütte des Lampis zu führen, und eilte dahin. Er traf ihn eben, als er Chloen in die Hütte führte, entrifs sie ihm, und prügelte die Landleute tüchtig durch. Er hätte

auch den Lampis noch gefesselt, und wie einen Kriegsgefangenen mitgeführt, wäre er nicht zeitig entflohen. Solch ein Werk hatte Gnathon verrichtet, und kehrte mit anbrechender Nacht zurück.

Dionysophanes schlief schon, Daphnis aber war schlaflos und weinte noch in der Umzäunung des Gartens. Da führt er ihm Chloen zu, und erzählt ihm alles, mit der Bitte, sich nicht mehr zu rächen, ihn für einen rechtschaffenen Diener zu halten, und nicht vom Tische zu verstossen, dafs er nicht Hungers sterben müfste. Daphnis Chloen sehend und in den Armen haltend, verzieh dem Gnathon, als seinem Wohlthäter, und rechtfertigte sich bei Chloen wegen seiner Sorglosigkeit.

••••••

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Darauf rathschlagten sie und beschlossen, die Hochzeit zu verschweigen, Chloen heimlich zu behalten, und nur der Mutter die Liebe zu

entdecken. Aber Dryas willigte nicht ein; er hielt für gut, dem Vater davon zu sagen, und glaubte, ihn zu gewinnen.

Mit anbrechendem Tage, die Erkennungszeichen in der Hirtentasche, geht er zu Dionysophanes und Klearisten, die im Lustgarten safsen — auch Astylos und Daphnis waren zugegen — und unterbrach ihr Schweigen mit den Worten: „Gleiche Nothwendigkeit gebietet mir, wie dem Lamon, von einem Gegenstande zu reden, der bis jetzt ein Geheimnifs war. Dieses Mädchen, Chloe mit Namen, habe ich weder gezeugt, noch genährt; andere Aeltern haben sie gezeugt, sie lag in der Nymphengrotte und wurde von einem Schafe genährt. Ich sah selbst dieses Wunder, ich sah es und staunte; staunend nahm ich das Mädchen zur Pflege an. Zeuge davon ist auch ihre Schönheit, die keineswegs uns gleicht; Zeuge sind auch die Erkennungszeichen, die einen gröfsern Reichthum, als den eines Hirten verrathen. Sehet sie an, und suchet die Anverwandten des Mädchens auf; vielleicht erscheint sie des Daphnis würdig.“

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Dieses hatte Dryas nicht ohne Absicht gesagt und Dionysophanes nicht achtlos vernommen; er schaute den Daphnis an, sah ihn erblassen und heimlich weinen, und entdeckte bald die Liebe. Mehr um seinen eigenen Sohn, als um das fremde Mädchen besorgt, erwog er mit aller Sorgfalt Dryas Reden. Als er aber die Erkennungszeichen sah, die goldenen Sohlen, die Kniebänder und die Mitra, rief er Chloen herbei, und hiefs sie gutes Muthes seyn, weil sie schon gleichsam einen Gatten hätte, und bald auch Vater und Mutter finden würde. Kleariste nahm Chloen zur Seite und schmückte sie, als die künftige Frau ihres Sohnes. Dionysophanes fragte den Daphnis heimlich, ob das Mädchen noch Jungfrau sei. Da Daphnis betheuerte, dafs aufser Kufs und Schwur nichts geschehen, so freute er sich des Schwures, und liefs sie beim Mahle zusammenliegen.

Nun konnte man sehen, wie herrlich die Schönheit sei, wenn sie sich schmücket; denn Chloe erschien in ihrem Gewande, in ihrem auf-

geschlungenen Haare und gewaschenen Antlitze allen um so viel reizender, dafs Daphnis selbst sie nur mit Mühe erkannte. Man hätte schwören mögen, ohne die Erkennungszeichen zu sehen, dafs Dryas nicht der Vater eines solchen Mädchens sei. Aber auch er war zugegen, nahm mit Napen am Mahle Theil, und trank gemeinschaftschaftlich mit Lamon und Myrtalen auf einem besondern Ruhebette.

Die folgenden Tage wurde wieder geopfert, und Krater wurden aufgestellt; auch Chloe hieng ihre hirtliche Habe als Weihgeschenk auf: die Syrinx, die Hirtentasche, das Fell und die Krüge. Sie mischte den Wein mit jener Quelle, die in der Grotte sprudelte, weil sie neben ihr gesäugt wurde, und sich oft darin badete. Auch bekränzte sie das Grab des Schafes, das ihr Dryas gezeigt, blies der Heerde auf der Syrinx ein Lied und den Göttinnen, und flehte sie an, dafs jene, von denen sie ausgesetzt wurde, der Vermählung mit Daphnis möchten würdig befunden werden.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Nachdem sie sich an den ländlichen Festen genug ergötzt hatten, beschlossen sie in die Stadt zurückzukehren, Chloens Aeltern aufzusuchen, und mit der Hochzeit nicht mehr zu zögern.

Des Morgens schickten sie sich zur Reise an, gaben dem Dryas noch dreitausend Drachmen, dem Lamon die Hälfte der Ländereien, um darauf zu erndten und Früchte zu lesen, vier Joche Rinder und Wintergewande, und seinem Weibe die Freiheit. Dann zogen sie in grofser Pracht mit ihren Pferden und Wagen nach Mitylene. Damals wurden sie von ihren Mitbürgern nicht gesehen, weil sie des Nachts anlangten. Am andern Tage aber versammelte sich vor den Thüren eine Schaar von Männern und Weibern. Jene wünschten dem Dionysophanes Glück, dafs er seinen Sohn gefunden, und diefs um so mehr, als sie die Schönheit des Daphnis sahen; diese hingegen freuten sich mit Klearisten, dafs sie zugleich Sohn und Braut mitbrachte: denn Chloe, in unvergleichlicher Schönheit

prangend, hatte sie mit Staunen erfüllt. Die ganze Stadt sprach von diesem Jünglinge und diesem Mädchen, und sie segneten schon die Vermählung, mit dem Wunsche, dafs auch die Kinder an Schönheit dem Mädchen gleichen möchten. Ja, viele Frauen reicher Bürger flehten zu den Göttern, dafs sie als die Mütter einer so schönen Tochter möchten befunden werden.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Als auf vieles Nachsinnen Dionysophanes in einen tiefen Schlaf sank, hatte er dieses Traumgesicht. Es däuchte ihm, die Nymphen verlangten vom Eros, dafs er ihnen nun einmal die Hochzeit gewähren möchte; und Eros, den Bogen abnehmend und neben den Köcher ihn legend, befähle ihm, die angesehensten Mitylenäer sämmtlich zum Mahle zu laden, und, wenn der letzte Krater gefüllt würde, einem jeden die Erkennungszeichen vorzulegen, und das Braut-

lied zu singen. — Als Dionysophanes dieses gesehen und gehört, steht er am Morgen auf, befiehlt von allem, was die Erde, das Meer, die Sümpfe und Flüsse hegen, ein glänzendes Mahl zu bereiten, und ladet die angesehensten Mitylenäer sämmtlich dazu. — Als es Abend war und der letzte Krater gefüllt wurde, aus welchem sie dem Hermes spendeten, brachte ein Diener die Erkennungszeichen auf silbernem Becken herein, trug sie rechts herum, und zeigte sie allen.

Keiner erkannte sie, bis auf Megakles. Dieser lag Alters wegen zu unterst und erkannte sie, so bald er sie sah. „Was seh' ich hier?“ rief er laut und jugendlich aus. „Was ist mit dir geschehen, mein Töchterchen? Wie, lebst du noch? Oder hat ein Hirt nur von ungefähr die Erkennungszeichen gefunden und hiehergebracht? Sag es mir, o Dionysophanes, ich bitte dich; woher hast du die Erkennungszeichen meines Kindes? Vergönne es mir, dafs ich, nachdem du den Daphnis gefunden, auch etwas finde.“

Als ihm Dionysophanes befahl, zuvor die Aussetzung des Kindes zu erzählen, begann er,

ohne den Ton der Stimme zu verändern, mit den Worten: „Anfangs lebte ich kärglich, denn ich verwendete alle meine Habe auf Schauspiele und Dreiruderer. Mittlerweile wird mir ein Töchterchen gebohren. Da ich sie nicht in Armuth erziehen wollte, so schmückte ich sie mit diesen Erkennungszeichen, und setzte sie aus, überzeugt, dafs viele auch so um den Vaternamen sich bewerben würden. Ich legte sie in eine Nymphengrotte, und empfahl sie den Göttinnen. — Da mehrte sich von Tag zu Tag mein Reichthum, ohne dafs ich einen Erben hatte. Doch war ich nimmer so glücklich, Vater von einem Töchterchen zu werden; die Götter sandten mir des Nachts, um mich gleichsam zum Besten zu haben, einen Traum nach dem andern, und offenbarten mir, dafs ein Schäfchen mich zum Vater machen werde.“

••••••

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Dionysophanes schrie noch lauter, als Megakles, sprang auf und führte Chloen herein, auf das schönste geschmückt.

„Dieses Kind,“ rief er, „hast du ausgesetzt; dieses Mädchen wurde dir durch die Vorsehung der Götter von einem Schafe, wie mein Daphnis von einer Ziege, gesäugt. Nimm die Erkennungszeichen und deine Tochter; nimm sie und gieb sie dem Daphnis zur Braut. Beide haben wir ausgesetzt, beide haben wir wieder gefunden, für beide haben Pan, die Nymphen und Eros gesorgt.“

Megakles belobte seine Reden, schickte um seine Gattin Rhode, und schlofs Chloen in seine Arme. Sie blieben und schliefen auch dort; denn Daphnis hatte geschworen, niemanden Chloen anzuvertrauen, auch nicht einmal ihrem Vater.

Mit anbrechendem Tage beschlossen sie, wieder auf das Land zurückzukehren; Daphnis und Chloe hatten sich dieses ausgebeten, aus Ueberdrufs am Stadtleben. Jene hielten auch für gut, ihre Hochzeit nach Hirtensitte zu feiern. Sie kamen deshalb zu Lamon, führten den Dryas zu Megakles, brachten Napen zu Rhoden, und machten glänzende Anstalten zum Feste.

••••

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Nun gab Megakles im Angesichte der Nymphen Chloen dem Daphnis zur Braut, hieng aufser vielen andern Gaben die Erkennungszeichen als Weihgeschenke auf, und zahlte dem Dryas noch so viel, dafs er nun zehntausend Drachmen hatte. Dionysophanes liefs an einem schönen Tage, dort unter der Grotte, Ruhebetten aus grünem Laube bereiten, und lud alle Dorfbewohner zum köstlichsten Mahle dahin. Es kamen Lamon und Myrtale, Dryas und Nape, Dorkons Anverwandte und Philetas Kinder, und Chromis und Lykainion; auch Lampis fehlte nicht: denn er hatte Verzeihung erhalten. Da gieng es, wie bei solchen Zechern, ganz ländlich und bäuerisch zu. Der eine sang ein Schnitterlied, der andere schäckerte, wie ein Kelterer, Philetas blies auf der Syrinx, Lampis flötete, Dryas und Lamon tanzten, und Chloe und Daphnis küfsten einander. In der Nähe auch weideten die Ziegen, gleichsam Theil nehmend am Mahle; den Städtern war es nicht sehr angenehm, Daphnis aber rief einige beim Namen, reichte ihnen grünes Laub und küfste sie,

bei den Hörnern sie haltend. Und nicht blos damals lebten sie so; auch ihr übriges Leben war schäferlich. Sie ehrten die Götter, die Nymphen, den Pan und Eros, hatten die meisten Schaf- und Ziegenheerden, und hielten Obst und Milch für ihre süfseste Speise. Auch ihr Söhnchen liefsen sie von einer Ziege stillen, und ihr zweites Kind, ein Töchterchen, an der Zitze eines Schafes saugen. Jenes nannten sie Philopoimen, dieses Agele. So alterten auch diese mit ihnen. Sie schmückten auch die Grotte, weihten Bildnifse, errichteten dem Hirten Eros einen Altar, und gaben dem Pan, den sie den kriegerischen nannten, statt der Fichte eine Kapelle zur Wohnung.

Diefs thaten sie späterhin; damals aber, mit anbrechender Nacht, führten alle Daphnis und Chloen in das Brautgemach. Die einen bliesen auf der Syrinx, die andern flöteten, und wieder andere schwangen grofse Fackeln. Als sie sich der Thüre nahten, sangen sie mit rauher und wilder Stimme, als wenn sie mit einem Dreizack den Boden spalteten, nicht das Brautlied sängen. Daphnis und Chloe legten sich enthüllt zusammen, umarmten und küfs-

ten einander, und schliefen des Nachts noch weniger, als die Eulen; Daphnis that, wie ihn Lykainion gelehrt, und Chloe erfuhr hier das erste Mahl, dafs das im Walde Geschehene nur Hirtenspiel war.

Anmerkungen.

S. 1.

Lesbos, das heutige Metelin, oder Metaline, eine der anschnlichsten Inseln auf dem ägäischen Meere, der Küste Kleinasiens gegenüber. Schon frühe hob sie sich durch Handel und Seemacht zum gröfsten Wohlstande, der aufser dem anmuthigen Klima und den Schätzen dieses Eilandes dazu beitrug, dafs die Einwohner bald zu einem hohen Grade von Bildung gelangten — ihre Urbanität war bekannt — aber auch bald in jenes weichliche und genufsreiche Leben versanken, dafs die asiatischen Griechen von den europäischen so wesentlich unterscheidet. Die Lesbier waren ihrer schwelgerischen Sitten halber ganz verrufen; daher man sich auch der Ausdrücke: λεσβιάζειν λεσβίσαι bediente, um ein höchst weichliches und wohllüstiges Leben zu bezeichnen. S. Hesychios von Alberti. B. II. S. 453 und Erasmus in den *Adag.* ed. *Aldina.* Blatt 184 und 224. Ganz vorzüglich blühten hier die Künste und Wissenschaften.

Lesbos war das Vaterland und der Aufenthalt der herrlichsten Geister, eines Arion, von dem Herodotos rühmt, dafs er der erste Citherspieler seiner Zeit, und der erste war, der den Dithyramhos erfand und lehrte, eines Terpander, eines Alkaios, einer Sappho, eines Pittakos aus der Zahl der sieben Weisen u. v. a. Die Alten sind erfüllt von dem Lobe dieser Insel. Die mannigfaltigen Reize der Natur, die Menge und die Pracht der Kunstwerke, die hier das Auge des Schauers auf sich zogen, lockten viele reiselustige Römer hieher. S. Strabo von Casaubon. Genf. 1587 Fol. S. 424. Anacharsis Reise nach Griechenland. II. Thl. S. 42. ff. Tournefort. Thl. II. S. 81. Mannerts Geographie der Griech. und Römer. VI. Thl. 3. H. S. 432 ff. Horazens Briefe. I. 11. und Wieland daselbst.

S. 2.

1. Eros — Amor, Cupido bei den Römern — der Gott der Liebe. S. II. B. 4. K. und die Anmerkung daselbst.

2. Pan, ein Sohn des Hermes und der Nymphe Dryope, nach andern der Penelope, war eine arkadische Hirtengottheit. Er wird vorgestellt mit Hörnern, Schweif und Bocksfüfsen. S. Homeros Hymne auf Pan. Beim Lukianos will sich Hermes

wegläugnen, dafs er sein Vater sey, sich schämend, einen bocksähnlichen Sohn zu haben. Der Grund von der Bocksähnlichkeit Pans ist nach Lukianos dieser, dafs Hermes die Gestalt eines Bocks annahm, als er der Penelope nahte. S. Lukianos von Reitz. B. I. S. 269. ff. Hemsterhuis daselbst, und den Scholiasten zu Theokritos. VII. 109.

3. Mir gewähre der Gott. Longos ruft hier nach der Gewohnheit der Dichter den Eros an, dafs er ihm beistehen möge, frei von Leidenschaft die Schicksale zweier Liebenden zu beschreiben; denn Eros war es, unter dessen Obhut sie standen. S. II. B. 3 K. S. 39. — 20 K. S. 61. Ueber die Anrufung vergl. Köppen zum Homeros. I. B. S. 1. ff. Auch Sokrates ruft beim Platon, ehe er seine Rede beginnt, die Musen um ihren Beistand an. Platons Werke, Zweibr. Ausg. B. X. S. 300.

S. 3.

1. Mitylene war die gröfste und merkwürdigste unter den Städten auf Lesbos, zwischen Methymne und Malia liegend. Sie hatte zwei Häfen, einen im Osten und einen im Norden; dieser war grofs, tief und gegen Wind und Wellen mit einem Damme

versehen. Die anmuthige Lage, und die Menge und Pracht der Gebäude machte sie berühmt.

Andere preisen dir Rhodos, die herrliche, bald Mitylene.

Horat. Od. VII. V. 1. Vofs.

S. ferner dessen Episteln. I. 11. V. 17. Longos selbst. II. 8. Cicero nennt sie — in *Orat. de lege Agraria contra Rull. c.* 16 — *et natura et descriptione aedificiorum, et pulchritudine in primis nobilem.* Strabo in der angef. Stelle und Anacharsis Reise. II. 43. ff.

Mit einer ähnlichen Schilderung von Sidon beginnt die Leukippe des Achilles Tatios — übers. von Hofrath Ast. Leipzig. 1802. 8. —

2. Zweihundert Stadien entfernt. Ein Stadion betrug 125 Schritte, 8 Stadien 1 Meile oder $\frac{1}{15}$ einer deutschen Meile.

S. 6.

Auch hiengen dort Krüge und Querflöten und Syringen und Rohrpfeifen.

Wer seinem Stande oder seiner Kunst entsagte, brachte den Göttern, dessen Schutz er genossen, sein Geräth zum Weihgeschenk dar. S. IV. B. 19 und 23 K.

In einem Theokritischen Epigramme heifst es:

Daphnis von weifser Gestalt, der hold auf schöner Syringe
Tönete Hirtengesang, weihete dieses dem Pan:
Diefs dreistimmige Rohr, die spitzige Lanze, den Krummstab,
Auch sein Fell, und die Tasch', Aepfel zu tragen gewohnt.

Epigr. II. Vofs.

Auch Virgil läfst seinen Korydon singen:

Nymphen, unsere Lust, Libethrische, einen Gesang nur,
So wie meinem Kodrus, gewähret mir; nahe des Phöbus
Dichtungen tönet sein Lied! Doch wenns nicht allen vergönnt ist,
Hange die helle Syring' allhier an der heiligen Fichte.

Ecl. VII. 21. ff. Vofs.

Eben so weihte Lais, der ganz Hellas zu Füfsen lag, der Kypris ihren Spiegel, als ihre Reize erloschen waren.

Lais, welche vordem voll Uebermuths Griechenland höhnte,
Deren Thüren ein Schwarm buhlender Männer umgab,

Weiht Kytheren den Spiegel. In ihm zu schaun,
was ich jetzt bin,
Lüstet mich nicht; was ich war, zeiget der Spiegel mir nicht.

Brunks Anal. I. 170. Jakobs.

Die Querflöte — αὐλὸς πλάγιος od. πλαγίαυλος, *tibia obliqua* — der einfachen Flöte — αὐλὸς, *tibia*, *tibia longa* — entgegengesetzt, war mit mehr Kunst verfertigt und hatte einen krummen Aufsatz von Horn. Nach Bion erfand sie Pan, so wie Pallas die Flöte. S. Id. III. 7. Harles daselbst und Manso — dessen ältere Ausgabe — und Vofs zu Virgils Ecl. II. 35. VIII. 21. — Die Syrinx, Pans Erfindung, bestand aus mehreren mit Wachs verkleibten Rohren, in immer abnehmender Ordnung. S. Longos II. B. 3, 23, 24, 25. Theokritos Id. VIII. 18. Virgils Ecl. II. 31, 36. Vofs daselbst. Tibull. II. 5. Ovids Verwandlungen. I. 690. Achilles Tatios. VIII. 6. Lennep zum Koluthos. S. 73. Bibliothek der alt. Litt. und Kunst. 9 St. S. 37. ff. und Graf Stollberg zu Platons Phaidros. S. 152.

S. 10.

1. Der Frühling begann. Was hier mit wenigen, aber treffenden Zügen dargestellt ist, findet

man weiter ausgeführt in dem schönen Frühlingsgemählde von Meleagros. S. *Brunks Anal.* I. S. 31.

S. 11.

Chloe gieng schon am frühen Morgen aus, um Halme zu lesen, flocht sich daraus eine Grillenfalle u. s. w.

Unser Dichter hatte wahrscheinlich Theokritos erste Idylle, 52—54 vor Augen, wo es heifst:

Jener flicht sich von Halmen die zierliche Grillenfalle,
Wohl mit Binsen gefügt; auch kümmert ihn weder der Weinberg,
Weder die Tasche so sehr, als nun das Geflecht ihn erfreuet.

Vofs.

Statt ποθέν las ich mit Schäfer ἠώθεν, dessen Ausgabe ich zum Grunde legte. Die Villoisonsche aber konnte ich ungeachtet vieler Bemühungen nicht erhalten.

S. 14.

1. Er gab ihr das Gewand und die Hirtentasche — —

Schade, dafs uns die Zeit um den Besitz einer Stelle beneidete, die gewifs unter den schönsten Gemählden im Longos einen ehrenvollen Platz verdient haben würde!

2. Ihre Lippen sind zarter als Rosen.

Auf ähnliche Weise vergleicht Achilles Tatios den Mund Leukippens mit den Rosen. I, 4:

Ihr Mund war die Blume der Rosen, wenn die Rose die Lippen der Blätter zu öffnen anfängt.

Und dann II. 1:

Ich glaubte die Rose auf ihren Lippen zu sehen, so als wär' ihr Mund mit dem Kelche der Rosen bekränzt.

Nach Herrn Hofrath Asts Uebers.

Auch Eustathios bedient sich eines ähnlichen Bildes: „Beide Lippen — heifst es — röthen sich purpurn; man möchte sagen, das Mädchen habe mit den Lippen die Rose ausgesogen.“ Vergl. Martialis. IV. 42.

2. — und ihr Mund (ist) süsser als Honig, ihr Kufs aber ist bitterer, als der Stachel der Biene. „Trägst du etwa auch eine Biene auf deinem Munde; denn du bist voll Honig, und deine

Küsse verwunden," sagt bei Achilles Tatios Kleitophon zu Leukippen. II. 7. Vergl. Anakreon XL. Theokritos XIX. Plautus *Cistellaria.* I. 1. 17. Catull, im Hochzeitl. auf Peleus und Thetis. v. 95. Musaios Hero und Leiandros. v. 166 und Heinrich daselbst.

S. 15.

Hat vielleicht Chloe Gift gekostet,
als sie mich küssen wollte?

Bei Moschos räth Kypria dem Wiederbringer des entlaufenen Eros:

Wenn du mir diesen ergreifst, den gefesselten führ'
ohn' Erbarmen.
Siehst du einmal ihn weinen, o hüte dich, denn er
betrügt dich!
Siehst du, er lacht, fort schlepp' ihn; und trachtet er
gar, dich zu küssen,
Fleuch! denn schlimm ist der Kuſs, auf der Lipp' ist
giftiger Zauber!

Voſs.

S. Virgils Aeneis. I. 688. Vergl. auch Xenophons Gastmahl C. IV. §. 25. und dessen Sokratische Denkwürdigkeiten. I. 3. §. 11. ff.

S. 18.

Zerkauten grüne Ulmenrinde und legten sie darauf.

Die Blätter, Zweige und selbst die Rinde der Ulme haben eine adstringirende Kraft, sagt Dioskorides. Schon die Blätter heilen Wunden; noch wirksamer aber ist die Rinde, wenn man sie auflegt. S. Dioskorides bei Wechel. Frankf. 1588. Fol. S. 59. und Plinius Naturgeschichte. XXIV. 8.

S. 19.

und wohl aus des Hundes, aber nicht des Wolfes Schlund gerettet d. i. zum Theil, nicht ganz. S. Suidas von Küster. T. I. S. 694 u. Erasmus in den *Adag*. Fol. 168.

S. 20.

Lieblich war das Schwirren der Cikaden. Die Cikade, oder Baumgrille, *cicada plebeja* und *orni* nach *Linné*, welche in Griechenland und Italien sich aufhält, ist runder als die Heuschrecke, *locusta*, mit braungefleckten Flügeln und unter diesen an der Brust mit Blättchen versehen, mit denen sie ein lautes Geschwirr erregt. Dieses aber thun nur die Männchen. Vofs zu Virgils Ecl. V. 77. Graf Stollberg sagt in einer Anmerkung zu Platons Gast-

mahle S. 303 von den Cikaden: „Manchesmal hatt' ich meine Freude an ihrer schlanken Zartheit und an ihrem ätherischen Fluge. In der Insel Ischia hab' ich deren am meisten gesehen, und an Siciliens südwestlicher Küste. Sie sind gewöhnlich von grasgrüner Farbe, doch sah ich in Sicilien eine von vorzüglicher Schönheit, deren gelber Leib purpurne Flügel hatte.“ Die Dichter, vorzüglich die Jonischen, sind ganz entzückt vom Gesange der Cikaden. Homeros nennt die um Priamos auf dem skäischen Thore versammelten ratherfahrnen Greise

— — — den Cikaden nicht ungleich, die in den Wäldern
Aus der Bäume Gesprofs hellschwirrende Stimmen ergiessen.
Ilias. III. 151. Vofs.

Hesiodos, der anmuthige, singt in den Werken und Tagen. Vergl. 582.

— wann jetzo die Distel erblüht und die tönende Grille,
Sitzend im Laube des Baums, die schwirrende Stimme dahergiefst,
Rastlos unter den Schwingen zur Zeit des geschäftigen Sommers;
Dann ist fett von der Weide die Geis, dann edel der Weintrunk.
Vofs.

S. den Schild des Herakles. V. 393 und Heinrich daselbst. Mit Hesiodos stimmt auch Theokritos überein. Id. XVI. 94:

— — — — — wann die Cikade,
Ruhende Hirten belauschend am Mittag, hoch in den Bäumen
Tönt vom schwanken Gesprofs.

Anakreon sang in einem honigsüssen Liede das Lob der Cikade. *Ode.* XLIII. Auch Meleagros widmete ihr zwei sehr anmuthige Epigramme. *Brunks Anal.* S. 32. Vergl. Platons Phaidros. Zweibrücken. S. 286. Aristainetos I. 3. Virgils Ecl. II. 13. V. 77. Köppen zum Homeros, Fischer zu Anakreons angezogener Ode und Jakobs zur griech. Anthol. I. 1. S. 121

S. 21.

Helios, Sol bei den Römern, war der Lenker des Sonnenwagens. Es scheint gemäfs dem Beisatze, *φιλόκαλον ὄντα*, Freund des Schönen, dafs Longos den Helios vom Phoibos oder Apollon, dem Gotte der Jugend und Schönheit, und Führer der Musen, nicht unterschieden habe.

S. 22.

1. Zuweilen warfen sie auch einander mit Aepfeln. Bei Theokritos prahlt Komatas. V. 88.

Mich geishütenden wirft mit Aepfelchen schon Klearista,
Treib' ich die Ziegen vorbei. — —

Auch die muthwillige Galateia necket den liebekranken Polyphemos, mit Aepfeln unter seine Heerde werfend. VI. 6.

Schaue, sie wirft, Polyphemos, mit Aepfeln wirft Galateia
Dir die Heerd', und sie ruft: O zur Lieb' einfältiger Geishirt!

2. Es war Mittag, Daphnis blies die Syrinx und die Heerden ruhten im Schatten.

Virgil räth den Hirten am Mittag den Schatten der Thäler aufzusuchen und sich unter stämmige Eichen mit langausreichenden Aesten zu lagern. Georg. III. 331. Doch auf der Syrinx zu blasen, scheut sich der theokritische Ziegenhirt, dafs er den von der Jagd ausruhenden Pan nicht vom Schlaf aufwecke. Ein schönes hirtliches Gemählde von dieser Mittagsruhe findet sich bei Alkiphron. III. 12. 304 ff. von Bergler. Pratinas schreibt dort an Epigonos: „Am heifsen Mittag wählte ich mir eine windliebende Fichte, den Lüften ausgefetzt, und kühlte unter ihrem Schatten

den Brand. Hatte ich mich gar erquicklich abgefrischt, dann gedachte ich der Musik zu huldigen; ich nahm die Syrinx, und eilte mit der Zunge darüber hin, einen stöhnenden Hauch mit den Lippen entlockend; und es entschallte mir ein süsses und hirtliches Lied. Indessen, ich weifs nicht wie, von dem Wohllaut entzückt, strömten mir alle Ziegen rings von allen Orten zu, und horchten gierig dem Liede, vergessend, die Hagbäume und das Gesträuch zu nagen. Mitten unter diesen Wonnen ahmte ich den Sohn Kalliopens nach. Dieses theile ich dir mit, damit du als mein Freund wissest, dafs ich eine gesangliebende Heerde habe.“

S. 23.

Der Kufs zernagt das Herz und versetzt wie frischer Honig in Wuth.

Xenophon erwähnt in der Anabasis IV. 8. §. 20, dafs die Griechen auf ihrem Rückzuge von Oberasien bei den Makronern, einem Volke an der äufsersten Gränze Kappadokiens, viel Honigseim antrafen, dessen Genufs ihnen sehr übel bekam. Denn alle, welche davon assen, geriethen von Sinnen, mufsten sich erbrechen, und bekamen Durchfall, so dafs keiner mehr aufrecht zu stehen vermochte. Jene, welche nur wenig gegessen, waren stark berauschten; die, welche

viel gegessen, Rasenden ähnlich; andere auch Sterbenden. Es lagen so viele auf dem Boden, als wäre eine Niederlage vorgefallen, und es herrschte grofse Muthlosigkeit. Des andern Tags jedoch war keiner gestorben; sie kamen fast um die nehmliche Stunde wieder zu sich, und am dritten und vierten standen sie wieder auf, wie nach einem Gifttranke. Auch Diodoros von Sikelien B. XIV. K. 30. und Plinius XXI. 13 machen Meldung von diesem Honige. Vergl. Wesseling zum Diodoros von Sikelien. I. B. S. 665. Wahrscheinlich spielt Longos hier darauf an; anders läfst sich diese Stelle wohl schwerlich erklären.

S. 24.

Da Chloe wissen wollte, was sie sänge.

Trefflich zeichnete diese weibliche Neugierde Achilles Tatios V. 5. (es ist nehmlich die Rede von einem Gemählde, auf dem die Mythe der Prokne, Philomele und des Tereus dargestellt war) mit diesen Worten: „Was hat es denn, fragte mich Leukippe, ganz im Charakter der Weiber, die nur allzugern Erzählungen hören, mit der Geschichte dieses Gemählde für eine Bewandnifs? Was sind das für Vögel? Wer sind die Weiber und dieser unverschämte Mann?“

S. 25.

Sang den Pan und die Pitys. Pitys war eine Geliebte Pans, und wurde von Boreas, der sie auch liebte, aus Eifersucht gegen jenen, an einem Felsen zerschmettert; Gaia, um das unglückliche Mädchen nicht ganz zu Grunde gehen zu lassen, verwandelte die Reste desselben in einen Baum, die Fichte, mit deren Zweigen sich Pan bekränzte.

S. 26.

Tyrische Räuber. Tyros war eine berühmte Handelsstadt in Phoinikien. Die Räuberei wurde von den Tyriern und andern umliegenden Völkern nicht nur in den frühesten, sondern auch in den spätesten Zeiten getrieben. S. Herodotos I. 1. Thukydides I. 8., und Achilles Tatios. II. 17. — Karien, eine Landschaft Kleinasiens, der Insel Rhodos gegenüber. Die Karer waren in den frühesten Zeiten ein tapferes und durch Schiffahrt mächtiges Volk, das auch Seeräuberei trieb. S. Thukydides in der angef. Stelle. Den Griechen waren sie deshalb verhaßt, weil sie ihnen vielen Schaden verursachten.

S. 27.

Eine neue Syrinx in der Hand, ein Geschenk für Daphnis.

Auch der Theokritische Lakon schenkte seinem Liebling Eumedes eine Syringe. V. 134. Er singt:

Aber ich lieb' Eumedes mit Innigkeit; denn da ich neulich
Meine Syring' ihm reichte, wie wonniglich küfste mich jener!

S. 27.

Küsse mich dafür noch im Leben und beweine mich im Tode.

Freunde und Anverwandte vor ihrem Hinscheiden zu küssen und ihren Hauch mit dem Kusse einzutrinken, galt den Alten für eine heilige Pflicht.

So ruft Kythere in Bions Trauerlied auf Adonis I. 45, ihrem entseelten Geliebten zu:

Kurz nur erwach', Adonis, und küsse mich einmal zum Abschied!
Küsse mich nur so lang', als Leben noch ist in dem Kusse!
Bis aus der Tiefe der Seel' in den Mund mir, und in das Herz mir,
Fliefse dein Hauch, und ich deine bezaubernde Süfse hineinsaug',
Und mich berausch' in der Liebe! —

Vergl. Longopetraus und Heskins Anmerkungen zu dieser Stelle.

S. 30.

1. Rinderfuhrten (βοὸς πόροι von βῦς Rind und πόρος Fuhrt, Uebergang) hiefsen die Meerengen von Kimmerien und Thrakien (Estretto di Caffa und die Meerenge bei Constantinopel). — Sie hatten ihren Namen von der durch Heren in eine Kuh verwandelten Io, die sie durchschwamm, oder vielleicht auch daher, weil sie so schmal waren, dafs ein Rind leicht darüber schwimmen konnte. In Aischylos Prometheus heifst es V. 728. ff.

Dann führt zum Isthmus der Kimmerier,
Dein Pfad dich, an des Meeres engem Thor;
Dort wag es, kühn verlassend das Gestad,
Durch des Mäotis schmale Fuhrt zu schwimmen.
Von diesem Wagstück dauert ewig dann
Der Nachruhm bei der Sterblichen Geschlecht,
Und Bosporos wird diese Fuhrt genannt,
Hier nun enteilest du Europens Flur
Und gehst zu Asiens festem Lande über.

S. Altes att. Museum. III. B. 3 H. S. 386.

2. Fand er Chloen lächelnd und zugleich Thränen vergiefsend — γελῶσαν ἅμα καὶ δακρύουσαν. Diese Stelle mahnt mich an jene göttliche im Homeros, wo der scheidende

Hektor den kleinen Astyanax der liebenden Gattin in die Hände giebt.

— — — und sie drückt' ihn an ihren duftenden Busen,
Lächelnd mit Thränen im Blick — δακρυόεν γελάσασα.

Ilial. VI. 483—84. Voſs.

3. Sie häuften viele Erde auf und pflanzten Gewächse in Menge. Hohe Grabhügel gereichten bei den Alten zu groſser Ehre. Ein paar klassische Stellen über ihre Bestattungsweise finden sich bei Virgil. Aeneas feiert in Thracien das Leichenbegängniſs des Polydor, der, ein Sohn des Priamus, vom Thracier Könige, dessen Schutz er anvertraut ward, schändlich war ermordet worden.

Feierlich ordnen wir nun Polydorus Leichenbegängniſs.

Hoch wird ein Hügel gehäuft; es stehn Altäre den Manen,
Traurig in düstere Binden gehüllt und dunkle Cypresse;
Und rings ilische Fraun, das Haar nach der Weise gelöset.
Lauliche Milch wird geströmt aus schäumenden Näpfen und drüber

Heiliges Blut aus Schalen geströmt; und nachdem wir der Seele
Ruh im Grabe geschaft, wird laut gerufen der Abschied.

Aeneis. III. 62—68.

Die zweite handelt von der Todtenfeier des bei Drepanon begrabenen Anchises.

Jetzo gieng Aeneas mit Tausenden aus der Versammlung
Hin zu der Gruft, er mitten im Schwarm umdrängendes Volkes,
Dort zween Becher zur Weihe mit lauterem Tranke des Bacchus
Sprenget er, zween voll schäumender Milch, zween heiliges Blutes;
Streut dann purpurne Blumen darauf — —

Aeneis. V. 75 ff.

Vergl. noch eben daselbst. VI. B. 232 V. und Ecloge. V. 67.

S. 31.

1. Zerbrachen viele Syringen. Bion sagt im ersten Idyllion von den um Adonis klagenden Erotęn:

— — — — der stampfet die Pfeile,
Der sein krummes Geschofs, der bricht den gefieder-
Köcher.

Schade nur, dafs bei den Zeitwörtern der schöne Numerus, dessen schon Moll erwähnte, in der Uebersetzung ganz verloren geht!

2. Ja man hörte auch die Rinder kläglich brüllen, und sah sie wild und laut brüllend umherlaufen.

Longos mag hier Moschos Klage um Bion vor Augen gehabt haben. Dort heifst es III. 23—24:

— — — die Rinder sogar und die Stiere
Schweifen klagend umher, und verschmähn die Weide
zu kosten.

S. noch Virgils Ecl. V. 25—26. X. 16.

Auch Theokritos singt vom Daphnis, den unselige Liebe hinraffte:

Viel der Kühe gestreckt zu den Füssen ihm, viel auch
der Farren,
Viel der Stärken umher, und Kälber auch jammerten
kläglich!

3. Nach der Bestattung des Dorkon führte Chloe den Daphnis in die Nymphengrotte und wusch ihn. Bei den Alten herrschte der religiöse Glaube, dafs diejenigen, welche einem Begräbnisse beywohnten, oder einen Todten berührten, oder sich mit Blut befleckten, sich verunreinigten. Solchen lag demnach die strengste Pflicht ob, sich zu waschen und zu reinigen, ehe sie den Göttern opferten. Daher die Hesiodische Lehre:

Auch nach Kraft bring' Opfer den endlos lebenden Göttern,
Keusch im Herzen und rein.

Werke und Tage. V. 336—37.

Bei Homeros reinigten sich alle Achaier, ehe sie dem Apollon opferten, weil sie sich durch die Berührung der an der Pest Gestorbenen befleckt hatten. S. Ilias. I. 314, und Köppen daselbst. Im sechsten Gesange V. 265—67 sagt Hektor, aus dem Kampfgetümmel kehrend, voll religiosen Sinnes zu Hekaben, die ihm einen Labetrunk reicht:

Ungewaschener Hand Zeus dunkelen Wein zu sprengen,
Scheu' ich mich; nimmer geziemts, den schwarzumwölkten Kronion
Anzuflehn, mit Blut und Kriegesstaube besudelt.

S. 34.

1. Auf Lesbos ist jeder Stock niedrig, nicht über die Erde erhaben, nicht den Bäumen vermählt u. s. w.

Anderswo pflegte man die Reben aufzubinden, entweder an Pfählen oder an Geländern, in Italien liefs man sie an den Ulmbäumen hinaufranken. Daher heifst es bei Virgil:

Nicht die selbige Traub' entschwebt hier unseren Bäumen,
Welche der Lesbier pflückt vom methymnäischen Rebschofs.
Landbau. II, 90.

S. Vofs und Heyne zu dieser Stelle. — Doch finden wir selbst bei Longos IV. B. 1. K. S. 117, dafs man in Gärten auch hohe Reben hatte, die an Aepfel- und Birnbäumen sich hinaufwanden. Im nehmlichen Kapitel heifst es: „In der Mitte des Lustgartens stand ein Tempel und ein Altar des Dionysos. Um den Altar wand sich Epheu, um den Tempel Reben.“ Und im Anfange des zweiten Kapitels: „Diesen Lustgarten bestellte Lamon, die dürren Zweige ausschneidend und die Reben aufbindend.“

2. Dionysos — Bacchus, Liber bei den Römern — ein Sohn des Zeus und der Semele, er-

fand den Weinbau und wurde unter die Götter versetzt. Er wird vorgestellt als ein reizender Jüngling, mit Epheu und Rebenlaub das Haupt umkränzt, mit einem Panther - oder Tigerfell um die Schultern und in der Hand den Thyrsos haltend. Sein Gespann sind Panther, Tiger, Löwen oder Lüchse. Zu seinem Gefolge gehören die Mänaden, die Satyrn und Silenos, sein Erzieher.

S. 36.

Beide Arten von Veilchen, nehmlich das schwärzliche, *ἴον μέλαν*, und das weifse oder die Levkoje, *ἴον λευκόν*, *λευκόϊον*. Man legte ganze Beete von Veilchen an. S. IV. B. 1. K. S. 117 und 118. So auch die Römer in ihren Prachtgärten, wo nur für Wohlgeruch gesorgt wurde. Diese Ueppigkeit seiner Zeitgenossen tadelnd, singt Horaz:

— — — Auch der Violen Flor,
Und Myrtenhain', und jeglicher Nasenreiz
Verbreitet Wohlgeruch, wo vormals
Lohnte mit Frucht die Olivenpflanzung.

Oden. II. 15. V. 5—8.

S. Vofs zu Virgils Eclogen. II. 47.

S. 47.

Wäre ringsumher der Steinwall hinweg.

Nach Columella umgab man die Gärten mit lebendigen Zäunen von Dornen oder mit Pfählen, Mauern, auch mit Steinwällen, die mit Dornen überzogen wurden. Einen solchen Steinwall baute Eumaios bei Homer Odyssee XXV. 5 ff. für seine Schweine. Odysseus, nach unsäglichen Leiden wieder in seine Heimat gelangend, traf ihn eben da sitzend.

Jetzo im Vorhaus fand er den Sitzenden, wo sein
Geheg' ihm
Hoch umher war gebaut, in weitumschauender Gegend,
Schön zugleich, und grofs und umgehbar: welches der
Sauhirt
Selber gebaut den Schweinen, indefs sein König entfernt war,
Ohne Laertes, den Greis, und die Herrscherin Penelopeia,
Schwere Stein' anschleppend, und rings bepflanzet mit Hagdorn.
Draufsen stiefs er auch Pfähl' in den Umkreis hiehin und dorthin,
Häufig und dichtgedrängt, vom Kern der zerspaltenen Eiche.

Auch Theokritos schildert einen Weinberg mit solcher Einfriedigung. Id. I. 45:

Nur ein wenig entfernt — — —
Prangt mit gefärbeten Trauben ein Weinberg lieblich belastet;
Den ein winziger Knabe bewacht, am bedorneten Steinwall
Sitzend.

S. Vofsens meisterhaften Commentar über Virgils Landbau II. 371, wo hierüber weitläufig gehandelt wird.

S. 38.

1. Seine Stimme war lieblicher, als die — eines Schwanes, wenn er, wie ich, ein Greis geworden.

Eine Anspielung auf den von den Dichtern so vielfach gepriesenen Schwanengesang. Cyknus*), der Ligurer König, wurde nehmlich, als er das Schreckenlos des Phaeton, seines Anverwandten, klagte, in einen Schwan verwandelt, der selbst sterbend noch in kläglichen Weisen singt. So Hesiodos beim Hyginus.

---

*) *Κύκνος* heifst im Griechischen Schwan.

S. Mythogr. Lat. Amstelod. 1681. p. 225. Ovidius singt, mit ihm übereinstimmend:

Zeuge dem Wundergeschick war der stheneleische Cyknus,
Welcher, obgleich sehr nahe durch mütterlich Blut dir vereinigt,
Näher an Sinne dir war, o Phaeton. Dieser entweichend
(Denn der Ligurer Stämm' und mächtige Städte beherrscht' er)
Aus dem Gebiet, durchtönte die grünenden Ufer mit Klagen,
Und des Eridanus Flut, und den volleren Wald der Geschwister.
Schnell wird zarter die Stimme dem Mann; und flaumige Federn
Bergen ergrauend das Haar; und lang empor von dem Rufen
Streckt sich der Hals; auch bindet ihm Haut die erröthenden Finger;
Fittige decken die Seit', und stumpf ist am Antlitz der Schnabel.
Cyknus erneut sich zum Schwan. Noch stets mifstraut er dem Himmel
Jupiters, eingedenk des grausamgesendeten Feuers.

Sümpf' und verbreitete Séen bewohnet er; hassend die Gluten,
Hat er zur Wohnung erwählt die der Glut feindseligen Wasser.

Verwandl. II, 367—380. Vofs.

In der Folge nun trug man diese Fabel auf die Schwäne überhaupt über. Schon Hesiodos erwähnt singender Schwäne bei den Ligyern am Okeanos-Strome. S. den Schild des Herakles v. 316. Auch Aristoteles sagt, dafs die Schwäne tonreich seien und vor dem Tode singen, sich auf die Aussage der Seefahrer stützend, welche bei Ligyen viele im Meere singen hörten und einige auch sterben sahen. S. Aristoteles Geschichte der Thiere. 9, 12. In Aischylos Agamemnon V. 1455 heifst es:

— — — Sie aber, gleich dem Schwan,
Die letzte Klag' anstimmend vor dem Tod.

Vofs.

So auch im Martialis XIII. 77.

Lieblichen Liedergesang erhebt mit entkräfteter Zunge
Noch der melodische Schwan, singend den eigenen Tod.

Vergl. Vofsens mythol. Briefe. II. Thl. 12 und 13 Br. S. 94—114.

2. Kronos, Saturnus bei den Römern, ein Sohn des Uranos und der Gaia, einer der ältesten Götter. Auf Antrieb seiner Mutter entmannte er den Vater, weil er gegen seine ältesten Söhne frevelte (Hesiodos Theogonie 160—181) und stiefs ihn vom Throne. Mit seiner Schwester Rhea, die er heirathete, zeugte er sechs Kinder, von denen er die fünf ersten verschlang, aus Furcht, von einem derselben entthront zu werden; Zeus aber, das sechste, wurde gerettet. Die Mutter gieng nehmlich, ehe sie gebahr, nach Lyktos auf Kreta und verbarg das neugebohrne Kind in einer Höhle des Waldgebirges Aigaios; ihrem Gatten aber reichte sie einen Stein, in Windeln gehüllt, ihn zu verschlingen. Als Zeus herangewachsen, bekam er von der Metis (Klugheit) ein Brechmittel, welches er seinem Vater eingab, so dafs er alle Kinder, die er verschlungen, wieder von sich geben mufste. Gleichwie Kronos seinen Vater Uranos entthront hatte, so wurde auch er von seinem Sohne Zeus entthront. S. Hesiodos Theogonie 446—493. Unter Kronos blühte das goldene Alter, das die Dichter so schön besangen. — — Kronos ist das personificirte Bild der Zeit, die alles hervorruft und wieder verschlingt. Vergl. Herrn Hofrath Asts Grundrifs der Philologie S. 41 und 43.

Lukianos läfst den Eros so zum Zeus flehen, als

dieser über ihn zürnte: „Hab' ich auch etwas verbrochen, o Zeus, so verzeih' es mir. Ich bin ja ein Kind und noch unverständig," worauf ihm Zeus entgegnet: „Du ein Kind, der du doch weit älter, als Japetos bist." S. Lukianos von Reitz I. B. S. 205 und 206. Japetos war ein Bruder des Kronos, aber noch älter als dieser. Diesem nach stimmt auch Lukianos darin mit Longos überein, dafs Eros älter, als Kronos sei, ob er ihn gleich anderswo einen Sohn Aphroditens nennt. Dem Eros eine Lobrede haltend, sagt auch der hochbegeisterte Phaidros beim Platon: „Als der älteste der Götter ist er ehrwürdig. Dafs er der älteste sei, beweiset, weil er keine Aeltern hat; ihrer erwähnt niemand, weder ein Ungeweihter, noch ein Dichter. Hesiodos, so fährt er fort, sagt, dafs zuerst das Chaos ward;

— — — — aber nach diesem
Ward die gebreitete Erd, ein daurender Sitz den Göttern,

Eros zugleich.

Er sagt, dafs nach dem Chaos diese zwei entstanden seien, Gaia und Eros. Parmenides erwähnt von der Entstehung der Dinge;

Als den ersten der Götter hat er den Eros ersonnen.

Dem Hesiodos stimmt auch Akusileos bei. So behauptet man allenthalben, dafs Eros unter die ältesten Götter gehöre.“ S. Platonis Sympos. ex ed. Astii. Landish. 1809. p. 13, 211, 212.

2. älter, als die ganze Zeit.

Nach Longos ist also Eros das erste aller Wesen, dagegen Periandros die Zeit den Grund von allem, oder das Aelteste nennt. S. Stobaios phys. Eclogen von Heeren. I. B. 9. K. §. 40. S. 248.

S. 39.

Ich sah — kleine Bogen zwischen Flügeln und Schultern.

Da die Liebe Angenehmes und Bittres gewährt, so gaben die Alten dem Eros unter andern Attributen auch zwei Köcher, von denen der eine Glück, der andere Unglück verleiht. In Euripides Iphigenia auf Aulis heifst es daher V. 548:

Denn das goldlockige Kind
Spannt zwei Bogen: grazienvoll
Bringet der ein' holdseliges Loos,
Aber dem anderen welkt das Glück.

Bothe.

Nach Athenaios soll Euripides diese Stelle vom Chairemon, dem Tragiker, entlehnt haben. S. Markland. Hiemit verdient noch folgende Stelle aus Ovidius verglichen zu werden:

Und er (Amor) enthob zween Pfeile dem schmerzbeladenen Köcher,
Beide verschiedener Kraft: der scheucht und jener erregt Glut.
Der sie erregt, ist golden, und blinkt mit spitziger Schärfe;
Der sie verscheucht, ist stumpf, und enthält Blei unter dem Rohre.
Verwand. I. 468—471.

S. 40.

Seine Macht ist gröfser, als selbst die des Zeus.

Schöner als Longos hat aufser dem feurigen Sänger der Natur der Dinge noch kein Dichter die Allmacht der Liebe gesungen (obgleich fast alle ihre Kraft an diesem Gegenstande versuchten), so dafs ich behaupten möchte, Eros habe ihm selbst den Griffel geführt.

Sophokles schildert Eros Gewalt mit diesen Zügen:

Erós, únzähmbar, unbesiegt,
Erós, der Hochherz'ge du anfällst,
Du, dér auf den weichen Wangen
Des Mädchens du übernachtest:
Du schreitest hin über das Meer,
Gehst in die Feldstallung;
Kein unsterblicher Gott
Ist dir entfliehbar,
Noch einer der taglebenden Menschen.

Antigone V. 781 ff. Nach Herrn Hofrath Asts Uebers.

Vergl. hierüber Sophokles Trachinierinnen V. 448. Euripides Hippol. V. 528 ff. 1270 ff. Diogenes Laertios IV, 26. Achilles Tatios I. 2. Heliodoros IV, 10 und Bourdelot daselbst, Eustath. Ismenias und Ismene VII. S. 312. Senec. Octav. 554. Villoison zum Longos S. 93, Moll S. 44 und Boden S. 160.

S. 41.

Gewifs! gegen die Liebe giebt es kein Heilmittel, weder ein Getränk, noch eine Speise, noch ein Lied u. s. w.

Anders als Longos dachte hierüber Theokritos. Dieser singt im Anfange seines Kyklopen (Idylle. XI. 1—4) an Nikias, den Milesischen Arzt sich wendend:

Nie ward gegen die Lieb' ein anderes Mittel bereitet,
Nikias, weder in Salbe, so scheint es mir, noch in Latwerge,
Als Pieridengesang. Ein kräftiger Linderungsbalsam,
Wuchs er unter den Menschen; wiewohl nicht jeder ihn findet.

Vergl. Kallimachos in Brunks Anal. I. 464 und Ovidius in den Verwandl. I. 523.

Συγκατακλιθῆναι anders als durch Beilager zu übersetzen, dürfte wohl unmöglich seyn, wenn man noch dem Originale getreu bleiben, und Präcision und Deutschheit nicht aufopfern will. Uebrigens muſs ich meine Leser bitten, von dem Höfischen, das sonst diesem Worte anhängt, zu abstrahiren. Daſs ich *γυμνοῖς σώμασι* wegliefs, wird mir, denke ich, niemand verargen. —

S. 45.

Methymne, jetzt Malivo, die Vaterstadt des Musikers Arion, war nach Mitylene die gröfste unter den Städten auf Lesbos. In ihrer Gegend wuchs der beste lesbische Wein. S. Strabo v. Casaubon S. 424. Mannerts Geogr. der Griech. und Römer. VI. Th. 3. H. S. 438 und Virgils Landbau. II. 90.

S. 51.

Hagbaum, auch Erdbeerbaum (κόμαρος, *arbutus* oder nach Linné *arbutus unedo*) ein kleiner, in den südlichen Ländern fortkommender Baum, der den Erdbeeren ähnliche, aber gröfsere Früchte trägt. Sprossen und Früchte desselben sind eine Lieblingsnahrung der Ziegen; eben so der Quendel; daher heifst es bei Horaz:

Durch sichre Waldung schlüpfen, sich Arbutus
Zu spähn und Thymus, ohne Gefahr verirrt,
Des strengen Geisbocks Fraun.

Oden I, 17, 5.

S. 52.

Traten mit Oelzweigen auf.

Die Alten pflegten, wenn sie von den Göttern, Königen oder Richtern etwas erflehen wollten, mit Oelzweigen in der Hand zu erscheinen, welche mit weifser Wolle umwunden waren. S. Sophokles im Oidipus Tyrannus v. 3, den Scholiasten und Brunk daselbst und Köppen zum Homeros S. 17. Dafs man diese Stelle so erklären müsse, zeigte schon der Recensente der Grilloschen Uebersetzung des Longos in Klotzii Actis Litterariis. Vol. II. p. 419.

S. 54.

Er war in den Wald hinaufgegangen, grüne Zweige abzuhauen u. s. w.

In Griechenland und in Italien fütterte man die Ziegen im Winter, wenn sie in die Hürden verschlossen waren, mit Laubsprossen. S. III. B. 2 K. Virgil singt im Landbau III. 300 von der Winterpflege der Ziegen:

— — — — dafs du den Ziegen
Arbutussprossen genug darreichst, uud Frische des Baches;
Auch den Stall vom Orkan an der Wintersonne dir gründest,
Gegen die Mitte des Tages gewandt; bis künftig der kalte
Wässerer schon absinkt, und des Spätjahrs Ende befeuchtet.

Und dann V. 318.

— je weniger sonst von menschlicher Pflege sie fodern,
Desto sorgsamer Eis und Schneegestöber und Sturmwind
Abgewehert; auch reiche die Kost und nährendes Reisig

Gern, und verschleufs nicht immer das Heu in der Strenge des Winters!

S. 57.

Denn er ist weit mehr des Lagers gewohnt.

Pan kriegte einst gegen die Titanen und schlug sie dadurch in die Flucht, dafs er in die gewundene Muschel blies; er war auch Feldherr des Dionysos, als dieser gegen die Inder zog (S. Angelus Politianus in den Miscellaneen Anmerk. 28. Lukianos von Reitz. III. B. S. 78 und Polyainos I. 2) und Herodotos und Pausanias melden, dafs er dem Pheidippides, den die Athenäer beim Einfall der Perser in Hellas nach Lakedaimon sandten, am Berge Parthenios erschienen seyn, und ihm versprochen haben soll, den Athenäern gegen die Perser Beistand zu leisten. S. Herodotos VI. 105 und Pausanias in den Atticis c. 28. Beim Lukianos erzählt er selbst seinem Vater Hermes voll Stolz, dafs er den Athenäern zu Hülfe gezogen, und sich bei Marathon so tapfer gehalten habe, dafs sie aus Dankbarkeit ihm die Höhle unter der Akropolis weihten. S. Lukianos von Reitz I. B. S. 271 und 72 und Brunks Anal. I. 131.

S. 59.

Als plötzlich die ganze Gegend in Feuer zu leuchten schien u. s. w.

Eine Andeutung des sogenannten panischen Schreckens. So hiefsen die Alten eine plötzliche, aber nichtige Verwirrung der Gemüther; denn sie glaubten, dafs Pan nur unerwartete Schrecken und Bestürzung errege. S. Polyainos in der angef. Stelle, Erasmus in den Adag. *ed. Aldina* Bl. 106 und Longos selbst II. 19. S. 61.

S. 61.

Die Salpinx (*tuba*, *lituum*) war ein gewundenes, kriegerisches Instrument, ungefähr wie unsere Drommete.

S. 65.

1. Die Weise, wie Daphnis mit Chloen, Dryas und Lamon opfert, ist ganz Homerisch. Als Odyseus, nach Chryse gelangend, mit seinen Gefährten dem Apollon opfern will, und der Priester schon dem Gotte gefleht, fährt der göttliche Sänger fort:

Aber nachdem sie gefleht, und heilige Gerste gestreuet;

Beugten zurück sie die Häls', und schlachteten, zogen die Häut' ab,
Sonderten dann die Schenkel, umwickelten solche mit Fette
Zwiefach umher, und bedeckten sie dann mit Stücken der Glieder.
Jetzt verbrannt' es auf Scheitern der Greis, und dunkeles Weines
Sprengt' er darauf; ihn umstanden die Jünglinge, haltend den Fünfzack.
Als sie die Schenkel verbrannt, und die Eingeweide gekostet;
Schnitten sie auch das Uebrige klein und steckten's an Spiesse,
Brieten es dann vorsichtig, und zogen es alles herunter.
Aber nachdem sie ruhten vom Werk, und das Mahl sich bereitet;
Schmausten sie, und nicht mangelt' ihr Herz des gemeinsamen Mahles.
Aber nachdem die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war;
Füllten die Jünglinge schnell die Krüge zum Rand mit Getränke,
Wandten von neuem sich rechts, und vertheilten allen die Becher.

Jene den ganzen Tag versöhnten den Gott mit Gesange,
Schön anstimmend den Päan, die blühenden Männer Achaia's,
Preisend des Treffenden Macht, und er hörte freudiges Herzens.
Als die Sonne nunmehr hinsank, und das Dunkel heraufzog;
Legten sich jene zur Ruh an den haltenden Seilen des Schiffes.

Ilias. 458—76.

2. und spendete auch einen Krater mit Most gefüllt.

Der Krater war ein grofses Gefäfs, in dem man den Wein mit Wasser mischte. Nach Apollonidas (S. Brunks Anal. II. 134) heischet Pan keine glänzenden Opfer, sondern nur heimischen Wein, oder ein saugendes Lamm, weil er selbst einer vom Dorfe ist. Diesem entsprechend ist auch das köstliche Epigramm von Leonidas, dem Tarentiner. Brunks Anal. I. 228. Ich bediene mich der Uebersetzung unsers vortrefflichen Bergers.

Bacchus, dem Jauchzer, dem ländlichen Pan, und den Nymphen hat Bitton,
Der arkadische Greis, diese Geschenke geweiht,

Jenem des schlängelnden Epheu's Ast, und diesem das Böckchen,
Welches am Abende noch scherzend die Mutter umhüpft;
Aber den Nymphen weiht er die Blüthen des schattigen Obstes,
Mit dem purpurnen Roth knospender Rosen vermischt.
Segnet, ihr Nymphen! darum das Haus des Greises mit Wasser,
Segne, Pan! es mit Milch, und du Bacchus! mit Wein.

Aristodorus von F. X. Berger.
München 1803. S. 28.

S. 67.

Lamon versprach ihm die Mythe von der Syrinx zu erzählen, die ihm ein Sikelischer Ziegenhirt sang, um den Preis eines Bocks und einer Syrinx.

Diese Stelle mahnt mich an jene zwei Verse im Theokritos (Id. I. 57 und 58), wo der Ziegenhirt, seinen Becher anrühmend, sagt:

Eine Zieg' auch bezahlt' ich dem Kalydonischen Krämer
Defs zum Preis, und den grofsen gerändeten Käse von Geismilch.

Was jedoch die Mythe von der Syrinx betrifft, so findet man sie auch beim Ovidius; mit dem Unterschiede, dafs sie der Römer, seinem Charakter getreu, mit üppigern Farben ausmahlt. S. Ovids Verwandl. I. 689—711. Genauer aber mit Longos stimmt Achilles Tatios überein, der sie auch erzählt. S. VIII. B. 6 K. Statt der von mir befolgten Koenschen Lesart, τὸ ἀρχαῖον, die durch das ἀπ' ἀρχῆς des Achilles Tatios und durch Amyots Uebersetzung Gewicht erhält, nahm Schäfer die alte: τὸ ὄργανον, wieder zurück.

S. 72.

Nie hörte er auf die Dryaden zu quälen und die Epimeliscen Nymphen zu belästigen.

Dryaden nannten die Alten jene Nymphen, welche die Wälder bewohnten. Man glaubte, dafs sie mit den Bäumen entstünden und vergiengen. Die Epimelischen hatten wahrscheinlich ihren Namen von den Eschen. S. Wolf zu Hesiodos Theogonie V. 187. Nach Pausanias (Arcad. *c.* 4) sollen sie mit den Dryaden Eins seyn. — Beim Lukianos gesteht Pan seinem Vater Hermes ganz offenherzig, dafs er ein verliebter Narr sei, und sich nicht mit Einer behelfe, und zählt

dann seine Liebschaften auf, zu denen Echo, Pitys (nach Hemsterhuis, Peitho) und alle Mänaden des Dionysos gehören. S. Lukianos von Reitz. I. B. S. 272.

S. 76.

1. Ungestüm rollten die Waldströme herab, erstarrt war das Eis, die Bäume schienen gebrochen und die Erde war ganz unsichtbar, aufser an den Quellen und Strömungen.

Unser Dichter hatte hier vermuthlich jene Ode des Alkaios vor Augen, wovon uns bei Athenaios X. 8 nur noch ein Bruchstück erthalten ist:

"Υει μὲν ὁ Ζεὺς, ἐν δ' ὀρανῷ μέγας
Χειμὼν, πεπάγασιν δ' ὑδάτων ῥοαί.

— — — — — —
— — — — — —

Zeus schneit herab, am Himmel erhebt sich
Furchtbarer Sturm, harsch ist des Gewässers Flut.

— — — — — —
— — — — — —

Horaz ahmte sie gleichfalls nach in der Ode an Thaliarchus, I, 9. 1:

Du siehst, wie glanzhell steht in gethürmtem Schnee
Sorakte, kaum noch unter der Flockenlast
Der Wald sich aufringt, und von scharfer
Kälte der laufende Bach erharscht ist.

Ein ähnliches Gemählde entwirft Virgil, das Land der Scythen schildernd:

Dort verschleufst man das Rind in bergenden Ställen
und nirgend
Scheint mit Gras' entgegen die Flur, noch Bäume
mit Blättern;
Sondern es liegt von Bergen des Schnees umförmig
und tiefem
Froste das Land ringsum, an sieben Ellen sich thür-
mend.
Landbau III. 352—355.

Vergl. Ovidus in den Trauerl. III. 10.

2. Niemand führte eine Heerde auf die Weide, niemand trat aus dem Hause hervor.

Bei Alkiphron schreibt Ampelion, über die Strenge des Winters klagend, an Euergos:

„Stark ist der heurige Winter und man kann nicht ausgehen. Alles hat der Schnee bedeckt, und überweisset sind nicht blos die Berge, sondern auch die Thä-

ler. Man kann nicht arbeiten; doch läſst es nicht schön, unthätig zu sitzen. Ich schaute aus der Hütte hervor, und kaum hatte ich die Thüre geöffnet, als ich mit dem Schnee einen ganzen Schwarm Vögel daher fliegen sah, Amseln und Krammsvögel Sogleich nahm ich Vogelleim aus der Schüssel, und überstrich die Zweige der Birnbäume. Bald kam eine Menge Vögel, und alle hiengen sich an den Aesten — ein schöner Anblick! — mit den Flügeln festgehalten, auch mit dem Köpfchen und den Füssen gefesselt. Davon schicke ich dir fünf und zwanzig, die fettesten und schönsten; denn Guten ist Gutes gemein. Nur böse Nachbarn quäle der Neid.“

Alkiphron von Bergler III. 30.
S. 340. Vergl. I. 23. S. 90 und 92.

3. Mit dem Hahnenruf grosses Feuer anzündend, strickten einige Netze.

Nachdem Virgil das Erfreuliche des Winters beschrieben, fügt er hinzu:

Aber auch dann ist Zeit — — —
Dem Kraniche Schlingen, und Garn zu legen dem Kronhirsch,
Auch langöhrige Hasen im Lauf, und die Gems zu durchbohren,
Drehend die hanfene Schnur der balearischen Schleuder,

Wenn hoch lieget der Schnee, und der Strom Eis-
schollen herabdrängt.

Landbau. I. 305 und 7—310.

4. — andere bereiteten Geflechte aus Ziegenhaaren.

In Libyen, in Kleinasien und auf den griechischen Inseln hatte man langzottige Ziegen, wie diefs auch aus Longos erhellt. S. IV. B. 2 K. S. 120. — 3 K. S. 121—10 K. S. 133. Wir nennen sie heut zu Tage angorische, von Angora (Ancyra) in Kleinasien. Vom Gebrauche ihrer Haare sagt Virgil:

Auch nicht minder indefs schiert man des cinyphischen
Bockes
Bart und greisendes Kinn und niederwallende Zotten,
Für des Lagers Gebrauch, und zur Hüll' armseligen
Schiffern.

Landbau III. 511—313.

Vergl. Moll zum Longos S. 69 und Vofs zur angeführten Stelle des Virgil.

5. Ueber die Winternahrung der Ziegen, siehe die Anmerk S. 54. Von der Pflege der Schafe während des Winters, hingegen räth Virgil:

Erst verordnet mein Lied, dafs in weichen Ställen die Schafe
Rupfen das Kraut, bis bald der laubige Sommer zurückkehrt:
Auch mit reichlichem Stroh den harten Boden und Bindeln
Farrenkrauts zu bestreun: damit nicht Kälte des Eises
Schade dem zärtlichen Vieh, durch Räud' und entstellende Knotten.

Landbau. III. 295 ff.

S. 77.

1. Stech- und Sommereicheln. Die Stecheichel, ἄκυλος ist kleiner; die Sommereichel, βάλανος, hingegen ist mit langen Stielen versehen. Letztere nennt Vofs laubige Eichel. S. dessen Anmerkungen zu Virgils Ecl. VII. 1, und zum Landbau I. 305 und II. 16.

2. Die andern Landleute und Hirten freuten sich, dafs sie — einer Morgenkost und eines langen Schlafes genossen; daher ihnen der Winter weit angenehmer däuchte, als der Sommer und Herbst, ja als selbst der Frühling.

In Bions sechstem Idyllion fragt Kleodamos den Myrson V. 5.

Liebst du der winternden Tag' Unthätigkeit? Denn auch im Winter
Labt sich mancher gewärmt, der behaglichen Ruhe geniefsend.

Sehr anmuthig schildert auch Virgil diese winterliche Ruhe der Landleute, obgleich mit wenigen Zügen Landb. I. 209:

— — — — im Winter gefeiert.
Während der Kälte geneufst des Erworbenen gerne der Landmann,
Froh mit der Nachbarschaft umgehende Schmäuse besorgend.
Festlich ruft der Winter zur Lust und zerstreuet die Sorgen:
Wie wenn schwerbelastet der Kiel den Hafen erreichet;
Und ihr Steuerverdeck umkränzeten fröhliche Schiffer.

S. 79.

Doch der Liebe ist alles gebahnt, selbst Feuer, Wasser und Skythischer Schnee.

Die Liebe besiegt jegliches Hindernifs. Dieses drückt Musaios unvergleichlich aus, wenn er den Lei-

andros, ganz von den Gluten der Sehnsucht ergriffen, zur Hero aufrufen läſst V. 203.

Mädchen! aus Liebe zu dir durchdring' ich das wilde Gewoge,
Wenn es im Feuer auch sött', und unschiffbar das Gewässer;
In die Arme dir eilend, erbeb' ich der fährlichen Flut nicht;
Ich erschaudere nicht vor dem hallenden Brausen des Meeres.

Vergl. Achilles Tatios V. 16, Maximos Tyr. Dissert. XXVI. p. 17. T. II. ed. Reisk. und den Spötter Lukianos in der Lobrede auf Demosthenes. B. III. K. 14. S. 501 nach der Reitzischen Ausg.

Skythien nannten die Alten unbestimmt die nördlichen Länder von Europa und Asien, und schilderten sie als öde und unwirthlich; vorzüglich die römischen Dichter. S. die erste Anmerk. zur S. 76.

S. 80.

Ich will singen, da ringsum Stille herrscht; nach Jakobsens scharfsinniger Conjectur: ἀείδειν (vielmehr αἴδειν) δεῖ· παντα̃χοῦ σιωπή· ἀλλά. — S. Schäfer S. 376.

S. 82.

1. Jene priesen den Ferhintreffer d. i. den glücklichen Vogelfänger. Longos vergleicht hier den Daphnis mit Apollon, welchem, als dem Gotte der Bogenkunde, Homeros, Sophokles u. a. diesen Beinamen geben, weil er auch in der Entfernung traf. So flogen nach Homeros seine Pfeile in das Griechenheer, dafs die Scheiterhaufen der Todten stets in Menge loderten (Ilias I. 51 und 52). S. Köppens Anmerkungen zum Homeros. Il. I. 14, 37. S. 18 und 25.

2. Doch trank sie selbst zuvor, ehe sie ihm den Becher reichte, um dem Daphnis gleichsam die Wonne eines Kufses zu gewähren. In Lukianos Göttergesprächen (V.) schilt Here den Zeus, dafs er, wenn er auch nur ein wenig von dem Tranke gekostet, dem Ganymedes den Becher hinreicht, um ihn daraus trinken zu lassen, und dann, den Pokal zurücknehmend, das, was jener übrig gelassen, schlürfet; und zwar auf eben der Seite, die der phrygische Hirtenknabe berührte, um zugleich der Wonne des Trinkens und Küssens zu geniefsen. Kleitophon und Leukippe spielen bei Achilles Tatios ebenfalls dieses verliebte Spiel. S. auch Ovidius in der Kunst zu lieben I. 575.

S. 83.

1. Er umarmte ihn daher oft, und küfs-te ihn, träumend, alles dieses mit Chloen zu thun.

So ganz im Geiste der Verliebten! „Alle meine Träume waren — Leukippe, (sagt Kleitophon bei Achilles Tatios) ich sprach mit ihr, scherzte und afs mit ihr, betastete sie und genofs noch gröfseres Vergnügen, als am Tage — denn ich küfste sie auch; und der Kufs war wahrhaftig. S. I. B. 6K. und Bodens Anmerkung.

2. Der Nordwind verbrannte alles — *αὖρα βόρειος ὑπέκαε πάντα.*

Der Grieche brauchte, um das Schmerzhafte und Verletzende der scharfen Kälte zu bezeichnen, den Ausdruck *καίειν, ἀποκαίειν, ἐπικαίειν* und *ὑποκαίειν*, wie der Römer *urere*, *adurere*, und wir unser verbrennen. Vergl. Xenophons Anabasis IV, 5 §. 3 mit Weiske's Anmerk. Davisius zu Cicero's Tusculanen II, 17, Ovidius in d. Verw. XIV, 763. Virgilius im Landbau I. 93 und Servius daselbst, Lucans Pharsalia IV, 52, mit dem Scholion und Farnabs Anmerkung, und Adelung b. d. Worte verbrennen.

S. 85.

Bakchos und Evoe war der festliche Ausruf bei den Orgien des Dionysos und bei Gastmählern. S. Euripides in den Bakchantinnen V. 141, 723 und 724 und Lambin zu Horazens Oden II. 19. S. 213.

S. 86.

Die einem gröfsern Hirten dienten d. i. dem Eros, der ihre Herzen lenkte und weidete, wie ein Hirt durch Musik seine Heerde. Eros gehörte auch unter die Hirtengottheiten.

S. 87.

1. Anagallen. *Ἀναγαλλὶς, anagallis*, ist unser sogenannter Gauchheil.

2. und allgemach Ity! klagten — eigentlich: allgemach ihre Wehklage um Itys vollkommener ausdrückten. — Aëdon, die Tochter des Pandareos und Gattin des Thebaiischen Zethos, tödtete, aus Neid gegen Nioben, ihre Schwiegerin, weil sie gesegneter an Kindern war, nächtlicher Weile ihren Sohn Itys oder Itylos, ihn für ein Kind Niobens haltend, und wurde sodann in eine Nachtigall verwandelt, die noch

immer Ity! Ity! klagt. Mit der ihm eigenen Anmuth läfst Homeros sie den Frühlingsgesang anstimmen:

Wie, wenn Pandareos Tochter, die Nachtigall, falbes Gefieders
Holden Gesang anhebt, in des Frühlinges junger Erneuung;
Unter dem dichten Gesprofs umlaubender Bäume sich setzend,
Wendet sie oft, und ergiefst tonreich die melodische Stimme,
Klagend ihr trautes Kind, den Itylos, welchen aus Thorheit
Einst mit Erz sie erschlug, den Sohn des Königes Zethos.

Wehmuthsvoll ruft Elektra bei Sophokles aus V. 147:

Aber der stöhnende Vogel, der schmerzlich den Itys beseufzet, beständig den Itys, der
Bothe des Zeus, der beftärkt in den Klagen mich.

S. Horazens Oden IV, 12, 5.

Ueber die Verschiedenheiten, welche in der Erzählung dieser Fabel obwalten, ist Döring zum Catull LXV, 14 und Vofs zu Virgils Ecl. VI. 78 ff. nachzusehen. Vergl. auch noch Ovids Verwandl. VI, 425 ff.

3. und auf sie sprangen, ein jeder auf ein andres.

Wörtlicher wollte ich mich nicht ausdrücken, um feinen Ohren nicht zu mifsfallen. Sollte man aber aufserdem noch hin und wieder Anstofs finden, so mufs man wohl erwägen, dafs der Grieche in diesem Punkte ganz anders dachte, als wir; und dafs man einen Schriftsteller, um ihn nicht aus einem irrigen Gesichtspunkte zu betrachten, immer im Geiste seines Zeitalters würdigen müsse.

S. 92.

Denn er war — ein Ziegenhirt.

Die Ziegenhirten standen in Hinsicht der Enthaltsamkeit in keinem guten Rufe. S. Theokritos Id. I. 87—88.

S. 94.

1. mein Köstlichstes zum Lohn erhaltend — *μισθὸν τὴν παρθενίαν λαβών.* Diese Stelle gränzt zu sehr an das Hetärenmäfsige, als dafs man sie wörtlich übertragen könnte.

2. Palästra war der Platz, wo sich die Jugend im Ringen, Fechten u. d. gl. zu üben pflegte.

S, 95.

1. Dann langte sie Feigen aus der Hirtentasche.

Auf Lesbos wachsen Feigen in Menge und sie sind die besten auf dem Archipelagus, wie Tournefort meldet. II. S. 85.

2. Während sie assen und mehr küssten, als assen, sahen sie einen Fischernachen vorbeischiffen.

Wahrlich eine der schönsten Fischeridyllen, die wir aus dem Alterthum haben, so süfs, so wonniglich, dafs Muretus, eine der ersten Zierden des sechszehnen Jahrhunderts, den Longos mit Recht dulcissimum ac suavissimum scriptorem nennt, sichs zum Verdienste anrechnend, ein so lesenswerthes Buch (librum lectu dignissimum, wie er sich ausdrückt) ins Publikum einzuführen! S. dessen Varias Lectiones. IX, 16.

S. 98.

1. Heleiische Nymphen — Nymphen, welche die Teiche bewohnen. Der sinnige Grieche gab diesen so gut, wie dem Meere, den Flüssen und Quellen ihre Gottheiten.

2, und die Glieder des Mädchens, das selbst im Tode noch singt, rings auf der Erde umherstreuen.

Longos dachte hier höchst wahrscheinlich an die Sage vom Orpheus, den bei des Bakchos Feier Thrakische Frauen zerrissen, die Glieder weithin ausstreuend und Haupt und Leier in den Hebros werfend, weil sie sich verschmäht wähnten, indem er untröstlich über den Verlust seiner Gattin Eurydike klagte. Als das Haupt schon auf dem Hebros dahinschwamm, ergofs es sich noch in wehmuthsvolle Töne. Mit unnachahmlicher Schönheit, hat dieses Virgil dargestellt, seinem Landbau dadurch gleichsam die Krone aufsetzend. IV. 520.

— — Worauf, durch die Treue verschmäht, die cikonischen Mütter,
Unter dem Götterfest, im nächtlichen Taumel des Bacchus,
Weit den zerrissenen Jüngling umher durch die Felder verstreuten.
Damals noch, da das Haupt vom Marmornacken gesondert,
Schon im rollenden Strudel hinab der öagrische Hebrus
Trug, hat Eurydice! noch die Stimm' und erkaltende Zunge,

Ach! Eurydice, arme! mit fliehendem Hauche gerufen,
Dafs Eurydice! rings an des Stroms Gestaden zurückscholl.

Aecht klassisch ist auch folgende Stelle aus Ovidius:

Weithin lagen die Glieder zerstreut. Haupt nahmst du und Leier,
Hebros, auf; und, o Wunder! da mitten im Strom sie hinabfliefst,
Sanft wie Wehmuth klagt der Leier Getön, wie Wehmuth
Lallt die entseelete Zunge; die Bord' antworten wie Wehmuth.

Verwandlungen XI, 50.

Andere erzählen die Mythe von der Echo wieder anders. Nach ihnen war sie eine Dienerin Herens. Als diese öfters den Zeus im Kreise der Nymphen belauschen konnte, wurde sie durch die Redseligkeit der Echo so lange aufgehalten, bis ihr die Nymphen entschwanden. Deshalb erzürnt band sie der Echo die Zunge, dafs sie von dem Gehörten nur immer die letzten Sylben nachsprechen konnte. — Einige sagen auch, dafs sie sich dem Pan willfährig zeig-

te, und von ihm die Iynx gebahr. — Endlich soll sie sich in den wunderschönen Narkissos verliebt haben; und da sie keine Gegenliebe fand, vor Gram dahin geschwunden seyn, so dafs nur die Stimme übrig blieb. S. Ovids Verwandlungen III, 357—507.

S. 101.

Das leicht um Aepfel oder Rosen einem Hirten als Weib sich hingeben könnte.

Mit Aepfeln, Rosen, Locken u. d. gl. pflegten die Liebhaber ihren Schönen Geschenke zu machen. In Theokritos drittem Idyllion ruft der klagende Liebhaber zur spröden Amaryllis V. 10:

Sieh zum Geschenk zehn Aepfel allhier, die ich droben gepflücket,
Wo du zu pflücken gebotst; noch andere bring' ich dir morgen.

S. Virgils Ecl. III, 70.

Dann V. 21—23:

Gleich zerrauf ich den Kranz in tausend Stücke, du willst es!

Welchen ich dir, Amaryllis, von Epheu trag' auf der Scheitel,
Schön mit knospenden Rosen durchwebt und würzigem Eppich.

Vom Kyklopen sagt Theokritos XI, 10:

Und nicht liebt' er mit Rosen, mit Aepfelchen, oder mit Locken;
Nein, mit verderblicher Wuth; und vergafs sich selber und alles.

Vergl. noch Id. II, 120. Virgils Ecl. II, 45—55 mit Vofsens Anmerkungen und Ovids Verwandl. X. 260 ff.

S. 104.

Mit dreitausend Drachmen d. i. bei 450 Gulden; eine Drachme betrug nach unserm Gelde ungefähr 3 Groschen.

S. 106.

Ich weifs schön die Syrinx zu blasen.

Daphnis rühmt sich hier als einen Musikkundigen, als einen geschickten Landmann und trefflichen Hirten. Longos mag Theokritos eilftes Idyllion vor Augen ge-

habt haben, wo der Kyklope Polyphemos der Meernymphe Galateia, nachdem er seinen hirtlichen Reichthum erhoben, auch seine Gesangkunde anpreist. V. 35.

Auch die Syringe versteh' ich, wie keiner umher der Kyklopen,
Dir, o du Honigapfel, zugleich mir selber, was singend,
Oft in der Nacht Ruhstunden!

S. 107.

1. gegen den Wind zu worfeln. Worfeln heifst in der Landwirthschaft das Getreide durch Werfen gegen den Wind von der Spreu reinigen. So Adelung. Sehr schön schildert diese Arbeit der Landleute Homeros Il. V, 499:

Doch wie der Wind hinträget die Spreu durch heilige Tennen,
Unter der Worfeler Schwung, wann die gelbgelockte Demeter
Sondert die Frucht und die Spreu im Hauch andrängender Winde;
Fern dann häuft das weifse Gestöber sich. —

S. Virgils Landb. III, 134 mit Vofsens Anmerkungen.

2. Auch bin ich — euch ein untadlicher Nachbar.

Die Alten hielten einen guten Nachbar für ein hohes Glück. Hesiodos räth deshalb seinem thörichten Bruder Perses, den Nachbar am ersten zum Mahle zu laden:

Doch ihn rufe zuerst, der nachbarlich neben dir wohnet,
Denn wofern unverhofft dir im Häuslichen etwas begegnet;
Gurtlos rennt der Nachbar daher und gegürtet der Vetter.
Schlimm ist der Nachbar ein Fluch, doch gut ein Segen vom Himmel.
Dem ward Ehre zu Theil, wem ward ein redlicher Nachbar.

Werke und Tage V. 342.

S. 108.

Während Nape die Rinder umherführte und mit dem Dreschgestelle die Aehren zermalmte.

Die Dreschtennen hatten bei den Alten eine runde Gestalt und waren in der Mitte erhaben. Daher heifst es: sie führte die Rinder umher. Diese zogen

das Dreschgestell oder die Dreschmaschine, welche aus Brettern gemacht, und mit niedern und gezahnten Rädern von Eisen versehen war, über die Aehren hin, sie zu zermalmen. S. Virgils Landbau. I, 165 und Vofs daselbst.

S. 112.

Schneller, als ein Gedanke, welcher nach Thales das Schnellste ist. Homeros sagt von den raschsegelnden Schiffen der Phaiaker:

Schnell sind jenen die Schiffe, wie Fittige oder Gedanken.

Odyssee VII, 36.

S. 113.

Vielleicht bewahrte er auch den schönen Apfel einem liebenden Hirten.

Die Virgilische Amaryllis, um ihren abwesenden Tityrus trauernd, läfst ihm ebenfalls am Baume das Obst hangen, ihn bei seiner Wiederkehr zu erfreuen. Nachbar Meliböus, der dieses bemerkte, sagt daher I, 36.

Wundert' ich doch, wie traurig den Göttern du riefst, Amaryllis;

Und wem hangen das Obst an seinem Baume du liessest.

S. die Anmerk. zur S. 101.

S. 114.

1. Diesen Apfel haben die schönen Horen geschaffen.

Die Horen, Töchter des Zeus und der Themis, sind die Göttinnen der Jahrszeiten, der Jugend und Schönheit. Als solche schaffen, ordnen und verschönen sie alles. Daher ruft der Theokritische Ziegenhirt aus, als er dem tonkundigen Thyrsis den schönen Becher reicht, den er ihm versprochen:

Hier, mein Freund, das Gefäfs. O schau, wie lieblich es duftet!
Traun im Quelle der Horen wird dir gebadet es dünken!

S. Manso's mythologische Versuche S. 382 ff.

2. Sieh, wie reif er schon ist!

Ich lese hier statt des sinnlosen *κείμενον*, *βλεπόμενον*, *ἐπαινούμενον* mit Valkenaer: *βλέπῃ μὲν εὖ πεπαινόμενον*; denn diese Verbesserung em-

pfiehlt sich eben so durch Geschmack, wie durch Genialität.

3. Einen solchen Apfel erhielt einst Aphrodite als Preis der Schönheit.

Aphrodite, die Venus der Römer, und Göttin der Liebe, war nach der kosmogonischen Dichtung aus dem Meerschaum entsprungen, (daher ihr Name Aphrodite, Aphrogeneia, Anadyomene d. i. Schaumgebohrne, dem Meer entstiegene) nach einer andern Dichtung aber eine Tochter des Zeus und der Dione. — Als am Hochzeitfeste des Peleus und der Thetis, an welchem alle Götter Theil nahmen, Eris, erzürnt, dafs sie allein nicht dazu geladen ward, einen goldenen Apfel in den Saal warf, mit den Worten: der Schönsten, und Here, Pallas und Aphrodite darum eiferten, trug Zeus dem Hermes auf, die drei Göttinnen nach dem Berge Ida zu führen, wo der schöne Paris, Priamos Sohn, die väterlichen Schafe weidete, um durch ihn den Streit entscheiden zu lassen. Paris hiefs sie alle ihre Kleider ablegen, um ihre Reize in Augenschein nehmen zu können. Jede der Göttinnen beeiferte sich, den schönen Hirten für sich zu gewinnen. Here versprach ihm die Herrschaft über ganz Asien, Pallas Heldenruhm und Aphrodite Schönheit und die reizende Helena von Lakedaimon

zur Gattin. Kaum hatte Aphrodite ausgeredet, so erkannte er ihr den goldenen Apfel als Preis der Schönheit zu; dadurch aber erregte er den Groll der Here und Pallas gegen sein Vaterland, so dafs sie nicht ruhten, bis Troia in Schutt gekehrt war. S. Lukianos Göttergespr. XX. und Koluthos.

S. 117.

1. Dieser Lustgarten gewährte den herrlichsten Anblick.

Eine ähnliche Beschreibung liefert Achilles Tatios I. 15, welche verglichen zu werden verdient, weil sie nicht nur dem Geiste nach, sondern auch hin und wieder im Ausdrucke mit dieser harmonirt. Mit allen Reizen geschmückt und der feinsten Delikatesse der Empfindung geschrieben ist das Gemählde von dem Lustgarten der Liebe bei Aristainetos I. 3. Die Quelle aber von allen diesen anmuthigen Scenen ist bei Homeros zu suchen, wenn er die Wohnung des Phaiaker Königs Alkinoos beschreibt:

Aufser dem Hof' erstreckt ein Garten sich, nahe der Pforte,
Eine Huf ins Geviert'; und rings umläuft ihn die Mauer.

Dort sind ragende Bäume gepflanzt mit laubigen Wipfeln,
Voll der balsamischen Birne, der süfsen Feig' und Granate,
Auch voll grüner Oliven, und rothgesprenkelter Aepfel.
Diese tragen beständig im Jahr, nie mangelnd des Obstes,
Nicht im Sommer noch Winter; vom athmenden Weste gefächelt,
Knospen sie hier und blühn, dort zeitigen schwellende Früchte.
Birne reift auf Birn', es röthen sich Aepfel auf Aepfel.
Traub' auf Traub' verdunkelt, und Feigen auch schrumpfen auf Feigen.
Dort auch prangt ein Gefilde von edlem Weine beschattet.
Einige Trauben umher auf der Ebene hingebreitet
Dorren am Sonnenstrahl, und andere schneidet der Winzer,
Andere keltert man schon; hier stehn die Herling' in Reihen,
Hier entblühn sie zuerst, hier bräunen sich leise die Beeren.
Dort sind auch geordnete Beet' am Ende des Gartens,

Reich an manchem Gewächs, und stets von Blumen
umduftet.
Auch sind dort zwo Quellen: die eine fleufst durch
den Garten
Schlängelnd umher; und die andr' ergiefset sich unter
des Hofes
Schwell' an den hohen Pallast, woher sich schöpfen
die Bürger.

Odyssee VII, 112.

Ein Plethron betrug nach unserm Mafse 100 Fufs.

S. 118.

1. Die gebährende Semele.

Die gewöhnliche Mythe von Semelen ist diese: Semele, die Tochter des Kadmos, wurde von Zeus umarmt. Here, eifersüchtig darob, verleitete in der Gestalt einer alten Amme Semelen, den Zeus zu bitten, dafs er mit Donner und Blitz, wie er seiner Gattin erschiene, sich ihr nahen möchte, damit sie erführe, ob er in Wahrheit ihr Liebhaber sei. Als nun Semele mit Bitten in Zeus drang, dafs er sie mit Heren gleicher Ehre würdigen möchte, kam er mit Donner und Blitz zu ihr; allein die Sterbliche konnte den Anblick nicht ertragen, und wurde von den Blit-

zen verzehrt. Sogleich nahm Zeus ihre sechsmonatliche Frucht aus ihrem entseelten Leibe, nähte sie in seine Hüfte, und gebahr sie, als sie zeitig war.

Nach einer andern Sage aber gebahr Semele selbst den Dionysos; und dieser folgte auch Longos. S. den Homeridischen Hymnos: Dionysos oder die Räuber V. 56 und 57; dann den sechsundzwanzigsten V. 1—5, wo aber gleich darauf folgt, das diejenigen lügen, welche dieses behaupten; denn nicht Semele, sondern Zeus habe ihn gebohren, am Waldgebirge Nysa, fern von Phoinike, nahe am Neilos; ein offenbarer Beweis, dafs beide Hymnen nicht von Einem Verfasser seien. S. Apollodoros III, 4. 3 und Heyne das. Diodoros von Sikelien III. 64 und 65, mit Wesselings Anmerk. S. 233 und 235 und Ovidius in den Verwandl. III. 260—315.

2. Die schlafende Ariadne.

Ariadne, die Tochter des Königs Minos von Kreta. Als Theseus, um sein Vaterland von dem schändlichen Tribute zu befreien, der jährlich an sieben der schönsten Jünglinge und Mädchen, für den Minotauros zum Frafse, dem Minos entrichtet werden mufste, nach Kreta kam; wurde Ariadne von der strahlenden Schönheit des jungen Helden gefesselt. Besorgt, dafs er ungefährdet aus dem Labyrinthe wiederkehren möchte,

gab sie ihm einen zusammengerollten Faden, um das eine Ende am Eingange des Irrgartens anzubinden, und, dann fortwandelnd, ihn aufzurollen, und unterstützte ihn mit Rath, wie er den Minotauros tödten könnte. Theseus gehorchte, stiefs auf das Unthier und erlegte es. Glücklich zurückkehrend, entführte er Ariadnen, und steuerte mit seinen Gefährten dem heimatlichen Porte zu: Auf Dia, nachher Naxos genannt, landeten sie; am Morgen aber verliefs Theseus die schöne Retterin, als sie noch schlief, treulos, (nach andern) von seinen Gefährten gezwungen. Einer andern Mythe zu Folge, erschien Bakchos dem Theseus im Traume, und gebot ihm unter Drohungen, Ariadnen ihm zu überlassen, weil er sie zu seiner Gattin erwählt habe. Von Furcht erfüllt verliefs Theseus das Mädchen, und segelte fort. Da erschien Bakchos, gab sich dem Mädchen, als sie aus dem Schlaf erwachte, zu erkennen, und führte sie als seine Braut von dannen. Nach dem Hesiodos (Theogonie V. 949) schenkte ihr Zeus die Unsterblichkeit. S. auch Horaz in den Od. II, 19, 13, Properz III, 15, 8. u. Broukh. das.

Ueber das Abweichende der Mythe vergl. Homeros in der Odyss. XI, 321, Theokritos II, 45 und das Scholion, Diodoros von Sikelien, IV. 61. S. 305. V. 51. S. 372. Catullus LXIII, 52 ff.

und die Interpreten das. und Ovidius in den Verwandl. VIII, 169—182 und in den Fasten III, 459 ff. von Burmann edirt.

3. der gefesselte Lykurgos.

Lykurgos, König der Edoner in Thrakien, zerstörte auf dem Berge Nyseion Dionysos Feste, verjagte die Bakchantinnen oder tödtete sie, und vertrieb den Gott selbst, so dafs er vor Schrecken ins Meer sprang und bei der Thetis Rettung suchte. Nach Homeros wurde er deshalb mit Blindheit und einem frühen Tode gestraft. S. Ilias VI. 129 ff., wo es heifst:

Nimmer, fürwahr, begehr' ich mit Himmelsmächten zu kämpfen.
Nicht des Dryas Erzeugter einmal, der starke Lykurgos,
Lebete lang, als gegen des Himmels Mächt' er gestrebet:
Welcher vordem Dionysos, des Rasenden, Ammen verfolgend
Scheucht' auf dem heiligen Berge Nyseïon; alle zugleich nun
Warfen die laubigen Stäbe hinweg, da der Mörder Lykurgos
Wild mit dem Stachel sie schlug; auch floh Dionysos und tauchte

Unter die Woge des Meers und Thetis nahm in den
Schoofs ihn,
Welcher erbebt angstvoll vor der drohenden Stimme
des Mannes.
Jenem zürnten darauf die ruhig waltenden Götter,
Und ihn blendete Zeus, der Donnerer; auch nicht
lange
Lebt' er annoch, denn verhafst war er allen unsterb-
lichen Göttern.

Longos folgte entweder dem Sophokles, welcher in der Antigone V. 955 singt:

Auch der grimmige Sohn Dryas, Edoner
Fürst, ward wegen des Zorns lästernder Schmach
Eingeschlossen vom Bakchos,
Festumstrickt in des Felsenbands Wohnung;

oder jener Sage beim Apollodor, nach welcher die Edoner selbst auf den Orakelspruch, dafs der von den Göttern wegen Lykurgs Frevel verhängten Unfruchtbarkeit des Landes erst nach des Königs Tod abgeholfen würde, ihren Herrscher nach dem Gebirge Pangaios führten und fesselten, wo er auf Dionysos Willen von Pferden zerrissen wurde. S. Apollodoros III. 5. und Heyne.

4. und der zerrissene Pentheus.

Pentheus, des Echion und der Agave Sohn, König der Thebaier, ein Verächter der Götter, schaute aus dem Hinterhalte der Feier des Bakchos auf dem Berge Kithairon zu, und wurde von seiner eigenen Mutter und seinen Schwestern, die den Bakchischen Reigen aufführten, sobald sie ihn ersahen, wüthend verfolgt und in Stücke zerrissen. S. Theokritos Id. XXVI und Harles das. Apollodoros in der angez. Stelle, mit Heyne's Bemerkungen und Ovidius in d. Verwandl. III, 701—731.

5. und die verwandelten Tyrrhener.

Dionysos stand einst, einem blühenden Jünglinge ähnlich, am Ufer des Meeres. Kaum hatten ihn Tyrrhenische Räuber erblickt, als sie ans Land setzten und ihn fortnahmen, indem sie ihn für einen Königssohn hielten. Sie wollten ihn in Fesseln schlagen; diese aber fielen ihm wieder von Händen und Füfsen herab; und er safs lächelnd da. Der Steuermann erkannte es, dafs er ein Gott sei, und rieth seinen Gefährten, ihn ans Land zu setzen, damit ihnen kein Unheil widerführe; allein der Anführer verachtete seinen Rath. Plötzlich rauschte wohlriechender Wein durch das Schiff, und es erhob sich ein ambrosischer Duft; und Todesangst ergriff die Schiffer. Dann

breitete sich ein Weinstock, von einer Menge Trauben behängt, bis zum obersten Segel aus; dunkler Epheu, blühend und befruchtet zugleich, wand sich um den Mastbaum, und die Ruder waren mit Kränzen geschmückt. Als die Räuber dieses schauten, geboten sie dem Steuermann, dem Lande zu zulenken. Da erschien Dionysos auf dem Verdecke als ein schrecklicher Löwe, stürzte auf den Anführer zu und packte ihn. Bei diesem Anblicke sprangen alle ins Meer, um dem grausen Verderben zu entgehen, und wurden sodann in Delphine verwandelt. Den Steuermann aber erhielt Dionysos aus Mitleid, machte ihn glücklich und gab sich ihm zu erkennen. S. den Homeridischen Hymnos: Dionysos oder die Räuber, Apollodoros an angef. Orte und Hyginus F. 134.

5. die besiegten Inder.

Dionysos zog nehmlich mit einem Heere von Bakchanten und Bakchantinnen, das statt der Waffen nur dünne Kleider, Rehfelle und Thyrsosstäbe trug, vom Pan und Silenos begleitet, welche seine Anführer waren (S. Lukianos von Reitz III B. S. 78) unter dem Getöne der Cymbeln durch Asien bis an den Ganges. Die Inder widersetzten sich, in der Meinung, dafs sie ohne Mühe über diese weichliche Schaar obsiegen würden; allein sie mufsten der

Macht des Gottes weichen. — So der griechische Mythos.

Allein Dionysos (der Bildner der Menschheit durch Acker- und Weinbau) ist eigentlich nicht europäischen, sondern orientalischen Ursprungs. Vom Oriente, und zwar von Indien aus, kam er nach dem Occidente, sich die Welt unterwerfend. Der Grieche vereinigte nur die mannigfaltigen Sagen von dem orientalischen Bakchos in dem Thebaiischen, dem Sohne des Zeus und der Semele, und liefs ihn, den Mythos umkehrend, vom Occidente (von Griechenland) aus, mit einem Heere nach dem Oriente (nach Indien) ziehen. Vergl. Heyne zum Apollodoros S. 571, Diodoros v. Sikelien v. Wesseling II, 62. S. 230 ff. und Asts Grundrifs der Philologie S. 44 und 45.

S. 120.

Wahrlich, man hätte geglaubt, Pans heilige Heerde zu schauen.

In Arkadien, wo Pan am vorzüglichsten verehrt wurde, und am liebsten verweilte, weidete er stattliche Heerden (von Ziegen und Schafen), welcher er sich beim Lukianos rühmt, mit seinem Vater Hermes sich beredend: „Wenn du meine Heerden schautest (sagt er), die ich um Tegea und auf dem Parthenios

weide, traun, du würdest dich sehr freuen!“ S. Lukianos von Reitz I. S. 271.

S. 123.

Zerrifs sogleich sein Gewand.

Zum Zeichen der Trauer, des Schmerzens und höchsten Unwillens pflegten die Alten ihr Gewand zu zerreifsen. Als Hero von der luftigen Warte ihren Gatten Leiandros todt und an den Felsen zerschellt erblickte, zerrifs sie ihr künstlichgewebtes Gewand um die Brust und warf sich mit Ungestüm vom Thurme auf ihren Geliebten hinab. S. Musaios Hero und Leiandros V. 336 mit Heinrichs Bemerkungen S. 172 und Moll zum Longos S. 97.

S. 134.

Entgieng aber eine Blume den frevelnden Händen, so blühte sie wieder auf, schimmerte und war auch liegend noch schön.

Ein herrliches Bild, ganz im Geiste Bions, wenn er von dem reizenden Adonis sagt (Id. I. 71):

Auch im Tod' ist er schön, ja schön im Tode wie schlummernd!

S. 125.

Er wird mich alten Mann an eine Fichte knüpfen lassen, gleich dem Marsyas.

Marsyas, ein phrygischer Satyr, war im Flötenspiele so kundig, dafs er den Apollon, den Gott der Musik, zum Wettstreit auffoderte; allein der Gott besiegte ihn, hieng ihn, vor Unwillen über seine Vermessenheit, an einem Baume auf, und zog ihm lebendig die Haut ab. Aus den häufig herabrollenden Thränen, welche die Erde trank, entstand der Marsyas-Strom in Phrygien, der in den Maiandros fliefst. S. Diodoros von Sikelien v. Wesseling III, 58 ff. S. 227 und 228 und Ovidius in d. Verwandl. VI, 383—400.

S. 172.

Unter diesen Geschenken war auch wohlduftender Wein aus Lesbos, ein köstlicher Trank.

Der lesbische Wein ward wegen seiner Lieblichkeit und seines Wohlgeruchs allgemein als köstlich gepriesen. Die Dichter sind ganz begeistert von dem Lobe dieses nektarischen Trankes. So Alexis, Ephippos, Eubulos und Archestratos beim Athenaios. Auch Horaz ladet die liebenswürdige Tyndaris zu lesbi-

schen Bechern auf seine Villa im Sabinerlande ein. — Aristoteles gab, ehe er starb, gleich dem Athenaiischen Archestratos, diesem Weine den Vorzug vor allen; und Plinius ertheilt ihm, dem Zeugnisse des Erasistratos, eines der gröfsten Aerzte im Alterthume, folgend, ein hohes Lob. Tournefort behauptet in seiner Reise nach der Levante, dafs die Weine auf Lesbos noch immer die Güte haben, die sie ehmals hatten, so dafs Strabo, Horaz, Athenaios und Ailianos ihnen auch jetzt noch das nehmliche Lob ertheilen müfsten, das sie ihnen zu ihrer Zeit gaben. S. Athenaios in der Schweighäuserschen Ausg. I. Band. I. Buch, 51 und 52 Kap. S. 107—111. Horazens Od. I, 17, 21. Epod. 9, 34. Properz I. 14. v. Broukh. B. I. S. 114. IV, 8, 38. B. II. S. 1141 und auch Santen das. Plinius Naturgeschichte XIV, 7. Aulus Gellius XIII, 5 und Tournefort II. S. 85. — Ueber *ἀνθοσμίας οἶνος* vergl. Suidas von Küster. B. I. S. 213.

S. 130.

opferte — der Demeter.

Demeter (auch Deo, Ceres bei den Römern) eine Tochter des Kronos und der Rhea, wurde als die Göttin des Getreides verehrt; denn sie soll die Menschen die Künste des Ackerbaues gelehrt haben.

S. 131.

So erschien Apollon, wenn er einst dem Laomedon um Lohn die Rinder weidete.

Apollon und Poseidaon wollten einmal den Zeus fesseln. Deshalb wurden beide aus dem Himmel verbannt, und mufsten dem Laomedon, der eben Ilios Mauer gründete, ein Jahr lang um Lohn dienen. Poseidaon baute ihm die Mauer, und Apollon weidete die Rinder. Als aber die Jahrsfrist verflossen war, wollte Laomedon ihnen den versprochenen Lohn nicht entrichten. Daher schilt auch Poseidaon beim Homeros (Il. XXI, 441 ff.) den Apollon, welcher den Troern hilft:

Thor, wie erinnerungslos dir das Herz ist! Selber ja
defs nicht
Denkst du, wie viel wir bereits um Ilios Böses erduldet,
Wir von den Göttern allein, als, hergesandt von
Kronion,
Wir ein ganzes Jahr dem stolzen Laomedon dienten,
Für bedungenen Lohn, und jener Befehl' uns ertheilte.
Ich nun selbst erbaute der Troer Stadt, und die Mauer,
Breit und schön, der Veste zur undurchdringlichen
Schutzwehr;

Doch du weidetest, Phoibos, das schwerhinwandelnde Hornvieh
Durch die waldigen Krümmen des vielgewundenen Ida.
Aber nachdem des Lohnes Ziel die erfreuenden Horen
Endlich gebracht, da entzog mit Gewalt der grausame König
Uns den sämmtlichen Lohn, und entliefs uns mit schrecklicher Drohung.
Denn dir drohete jener die Füfs' und die Hände zu fesseln,
Und zum Verkauf dich zu senden in fernentlegene Inseln;
Ja er verhiefs, uns beiden mit Erz die Ohren zu rauben.
Also kehreten wir mit erbitterter Seele von jenem,
Zornvoll wegen des Lohns, um den der Versprecher getäuschet.

Vergl. Apollodoros II. 5, 9. S. 130. Doch soll nach Pindaros (Olymp. VIII, 41) und selbst nach Homeros (Il. VII, 452 und 53) Apollon am Bau der Mauer Theil genommen haben.

S. 133.

1. und schickten dem Daphnis von den Speisen, die sie assen.

Bei den Grossen war es im Alterthum Sitte, dafs sie denjenigen, welchen sie ihre Gewogenheit bezeigen wollten, Speisen von ihrem Mahle schickten. So rühmt Xenophon von Kyros, dem Grofsen, dafs er alles, was man immer auftrug, bis auf das, was er und seine Gäste assen, unter diejenigen seiner Freunde vertheilte, denen er stets Beweise seines Andenkens und Wohlwollens geben wollte. S. Xenophons Kyropädie VIII, 2.

2. und küfste ihm Hände und Füsse.

Wenn die Alten von einem etwas erflehen wollten, umfafsten sie dessen Hände und Füfse, oder küfsten sie. Beim Homeros umschlingen die Flehenden mit der einen Hand die Kniee dessen, dem sie flehen, und berühren ihm mit der andern das Kinn. Il. I, 407, 500 und 512 und an mehreren andern Stellen.

S. 135.

1. Daher verliebte sich auch schon mancher in eine Pflanze, in einen Flufs, und in ein Thier.

Vermuthlich eine Anspielung auf die Liebe Apollons zur Daphne, des Alpheios zur Arethusa und der

Pasiphae zu dem schönen Stier, von welchem sie den Minotauros bekam; u. a.

2. Siehst du, wie sein Haar der Hyacinthe gleicht?

Homeros sagt von Athenen, als sie den Odysseus mit Wohlgestalt geschmücket:

— — — auch von der Scheitel
Gofs sie geringeltes Haar, wie die purpurne Blum' Hyakinthos.

Odyssee VI, 230.

Vergl. Aristainetos I, 1.

3. und wie ihm die Augen, gleich dem Edelstein in goldener Fassung, unter den Braunen leuchten?

Aehnlich diesem anmuthigen Bilde ist jenes beim Virgilius, wenn er, die eben angeführte Stelle des Homeros nachahmend, die Schönheit des Aeneas besingt:

Die Zeugerin selber
Hatt' anmuthige Locken dem Sohn, und blühender Jugend
Purpurlicht, und heitere Würd' in die Augen geathmet:

So wie das Elfenbein durch Kunst sich verschönet;
wie Silber
Prangt und parischer Stein in des röthlichen Goldes
Umrandung.

Aeneis I, 588.

Vergl. noch Aristainetos I Buch, 1, 10 und 11 Brief.

S. 136.

Und liebe ich einen Hirten, so ahme ich die Götter nach.

Das Beispiel der Götter mufste den Alten nicht selten ein Beschönigungsgrund ihrer Liebesabentheuer seyn. So dem Theokritischen Daphnis VIII, 55:

— — — Zeus, o du Vater (ruft er),
Nicht ich allein, auch du bist in die Frauen verliebt!

Stärker drückt dieses der sophistisirende Kleitophon bei Achilles Tatios aus (I, 5), wenn er zu sich selbst sagt: „Sieh! auch selbst Apollon liebt ein Mädchen und schämt sich der Liebe nicht, sondern verfolgt das Mädchen; und du trägst Bedenken, und schämst dich, und willst so zur Unzeit den Enthalt-

samen spielen? Du bist doch nicht besser, als der Gott?“

S. Bodens Anmerk. das.

2. Ein Rinderhirt war Anchises und es huldigte ihm Aphrodite.

Anchises, ein Trojanischer Prinz, wurde von Aphroditen, die ihn seiner Schönheit wegen, leidenschaftlich liebte, öfters auf dem Ida besucht, wo er Rinder hütete, so dafs sie auch in seine Umarmung sank, uud ihm den Aeneas gebahr.

3. Ziegen weidete Branchios und Apollon liebte ihn.

Dieser Branchios oder Branchos war der Stifter jener angesehenen Branchidischen Familie in Miletos, welche dem Xerxes, als er in Hellas einfiel, die Schätze des Apollon Didymaios in die Hände lieferte. S. Curtius VII, 5, 28 mit Freinsheims Anmerkungen.

4. Ganymedes, ein Sohn des Tros, weidete, wie die ganze Troische Familie, auf dem Ida die väterlichen Schafe, und wurde seiner Schönheit wegen vom Zeus, der sich in der Gestalt eines Adlers auf ihn herabliefs, geraubt und in den Himmel emporgetragen, dafs er als Mundschenk die Götter be-

diente. Homeros gedenkt seiner im zwanzigsten Gesange der Ilias V. 231 ff. also:

Aber von Tros entsprangen die drei untadlichen Söhne,
Ilos, Assarakos auch, und der göttliche Held Ganymedes,
Welcher der schönste war der sterblichen Erdebewohwohner:
Ihn auch raften die Götter empor, Zeus Becher zu füllen,
Wegen der schönen Gestalt, den Unsterblichen zugesellet.

In Xenophons Gastmahl aber behauptet Sokrates (VIII. §. 30), dafs Ganymedes nicht seiner schönen Gestalt, sondern seiner schönen Seele wegen in den Olympos aufgenommen wurde, und sucht diefs auf eine Art, die, wie Wieland sich ausdrückt, des Sokrates der Aristophanischen Wolken würdig ist, schon aus seinem Namen zu beweisen — der aus γάνυμαι (ich freue mich) und aus μῆδος (Klugheit) zusammengesetzt ist, und einen klugen, verständigen Menschen bezeichnen soll — sich auf Homeros stützend, obgleich dieser ganz gerade heraussagt, dafs die Götter ihn seiner Schönheit wegen in den Himmel entraften.

S. Markland zu Maximos Tyr. Diss. XXXVII, 5.

Liebhabern einer launigen Lektüre ist hierüber das 4 und 5 Göttergespräch vom Lukianos zu empfehlen.

Bei dieser ganzen Stelle mochte vielleicht unserm Dichter jene Idylle des Theokritos vorgeschwebt haben, wo der junge Rinderhirt, als er, die städtische Eunika zu küssen verlangend, verächtlich abgewiesen wurde, sich noch also zu rechtfertigen sucht, nachdem er sich zuvor in sein Selbstlob ergossen:

— — — — Nie ja vernahm sie,
Wie Dionysos im Thale, der reizende, Kälber geweidet;
Auch nicht weifs sie, wie Kypris gerast um den Hirten der Rinder,
Ihm Berghirtin zugleich in Phrygia; wie den Adonis
Jen' in dem Walde gekülst, und jen' in dem Walde beweinet.
Wer war Endymion denn? nicht ein Kuhhirt? welchen Selene
Als rindweidenden liebt'; und herab vom hohen Olympos
Kam sie zur latmischen Flur, und ruhete neben dem Jüngling!
Wird nicht beweint auch von Rhea ein Kuhhirt? Schweiftest auch du nicht,
Zeus, als Adler daher um den rinderhütenden Knaben?

5. und sagte, dafs Eros grofse Sophisten mache.

Sophisten hiefsen bei den Griechen jene Philosophen, welche sich auf Spitzfindigkeiten legten und nur der Scheinweisheit huldigten, und jene Kunst, der sich der abderitische Protagoras rühmte, nehmlich aus schwarz weifs und umgekehrt zu machen, wohl verstanden. Aufserdem nannte man auch jene so, welche verschmitzt und in jeglichem gewandt sind. — Astylos will hier sagen: die Liebe macht doch die Menschen recht verschmitzt und gewandt im Ausdrucke, so dafs sie ihren Thorheiten immer einen schönen Anstrich zu geben wissen. Vergl. Platonis Sympos. ex ed. Astii p. 64, Achilles Tatios I, 10 und Carpzov das.

S. 137.

Allein mufs ich auch, wie man sagt, ein Rind im Stalle zurückbleiben d. i. ein Ausgedienter Alters wegen der Unthätigkeit und dem Bauche fröhnen. S. Hesychios v. Alberti I B. S. 753, Suidas von Küster I. B. S. 449 und Erasmus in den Adag. *ed. Ald.* Bl. 118.

S. 141.

O ihr freundlichen Moiren!

Moiren (Parcen) die Töchter der Nacht, nach an-

dern des Zeus und der Themis, waren die Schicksalsgöttinnen. Sie spannen und kürzten den Lebensfaden und trieben streng und unerbittlich ihr Geschäft. — Kleariste preist sie freundlich, weil sie ihren ausgesetzten Sohn so gütig bewahrten und wieder in ihre Arme führten.

S. 144.

In der Meinung diese Nachkommenschaft sei hinreichend, liefs ich dieses Knäbchen aussetzen u. s. w.

Die Aussetzung und Ermordung der Kinder war bei den Alten nichts Ungewöhnliches, zumal wenn die Väter Könige und Fürsten waren, und befürchteten, sie möchten einst durch sie vom Throne verdrängt werden; oder wenn die Aeltern in bedrängten Umständen lebten; oder nicht Lust hatten, sie zu nähren und zu erziehen; oder wenn die Mütter, noch unvermählt, den Zorn der Aeltern scheuen mufsten. Doch legten sie ihnen, wenn sie sie aussetzten, Schmuck bei, dafs sich fremde Menschen ihrer um so eher erbarmen, und sie aufnehmen möchten, oder wenn sie sterben sollten, dafs sie doch Etwas von dem Vermögen ihrer Erzeuger hätten. So hängt beim Euripides Chreusa ihrem Jon, den sie aus Apollons Umarmung

empfieng und an eben dem Orte aussetzte, wo sie dem Gotte beilag, ihren ganzen Schmuck an, in der Meinung, der Knabe werde ein Opfer des Todes. S. Euripides Jon v. 26 und 27 und Terentius im Heautontimorumenos III, 5. v. 36 ff. ed. Bip. IV, 1, v. 36 Tom. I. p. 567 ex ed. Westerhofii.

S. 145.

Und jene opferten Zeus, dem Retter, und feierten ein Gastmahl.

Unter dem Namen Soter oder Eleutherios (Retter, Befreier) wurde Zeus an mehreren Orten in Griechenland verehrt, wie aus Pausanias zu ersehen ist. Auch in Athen hatte er unter diesem Namen einen Tempel. S. den Scholiasten zu Aristophanes Plutos V. 1176, Spanheim zu dieser Stelle und Girad zum 878 V.

S. 155.

Aus welchem sie dem Hermes spendeten. —

Hermes, (Mercurius bei den Römern) des Zeus und der Maia Sohn, der Götterbothe, Gott der Kaufleute und Geleiter der Seelen zur Unterwelt, wurde auch als Führer der Träume und Vorsteher des Schla-

fes betrachtet. Beim Homeros trägt er einen schönen goldenen Stab,

womit er der Sterblichen Augen
Zuschliefst, welcher er will, und die Schlummernden
wieder erwecket.

S. Odyssee XXIV, 2 ff. V, 47 und 48.

Ehe die Alten vom Mahle auseinander giengen, und sich schlafen legten, spendeten sie ihm noch, dafs er ihnen eine glückliche Nacht gewähren möchte. Homeros sagt vom Odysseus, als er in den Saal des Königs Alkinoos trat:

Und er fand der Phaïaken erhabene Fürsten und Pfleger
Sprengend des Tranks aus dem Becher dem spähenden Argoswürger,
Dem sie zuletzt noch sprengten, des Schlafs und der Ruhe gedenkend.

Vergl. Athenaios I, 28 v. Schweighäuser I. Bd. S. 60 und dessen Anmerk. B. I. S. 137 und Heliodoros III, 5 und Coray B. II. S. 120.

2. brachte ein Diener die Erkennungszeichen auf silbernem Becken herein, trug sie rechts herum und zeigte sie allen u. s. w.

Diese Stelle mahnt mich an jene im Homeros, wenn er in der Ilias (VII, 182 ff.) sagt, als die Achaier looseten, wer gegen Hektorn den Zweikampf bestehen soll:

Und es entsprang dem Helme das Loos, das sie selber gewünschet,
Aias Loos; rings trug es der Herold durch die Versammlung
Rechtshin, allen es zeigend, den edelen Helden Achaia's.
Aber nicht erkennend verleugnete solches ein jeder.
Doch wie er jenen erreicht, ringsum die Versammlung durchwandelnd,
Der das Bezeichnete warf in den Helm, den strahlenden Aias;
Hielt er unter die Hand, und hienein warfs nahend der Herold,
Schnell erkannt' er schauend sein Loos, und freute sich herzlich.

Die Worte ἐν δεξιᾷ (oder nach Homeros ἐνδέξια) verstehe ich mit Heyne so, dafs er auf der rechten Seite der Versammlung bei dem zunächst sitzenden den Anfang machte, und sodann allenthalben umhergieng. S. Heyne's Anmerk. zu Homeros Il. Ges. I. V. 598. B. IV. S. 160 und Ges. VII. V. 184. B. V. S. 340.

S. 156.

Denn ich verwendete alle meine Habe auf Schauspiele und Dreiruderer.

Wörtlich heifst es: ich verwendete, was ich hatte, auf Choregie und Trierarchie. Beide waren öffentliche Dienstleistungen, zu welchen die Bürger verpflichtet waren. Die Choregie betraf nehmlich die Besorgung der kostspieligen Schauspiele, Tänze und Singstücke an festlichen Tagen. Der Choregos mufste die Personen zu dem Chore auswählen, sie zuvor durch den Chormeister unterrichten lassen, und Kleider, Instrumente und alles Erfoderliche herbeischaffen. Diese Dienstleistung war eine gewönliche, welche von einem Stamm zum andern herumgieng. Eine aufserordentliche hingegen war die Trierarchie, welche nur in Kriegszeiten Statt hatte, und in der Ausrüstung einer Triere, oder eines Dreiruderres, d. i. eines Schiffes mit drei Ruderbänken bestand. Diese war die lästigste, welche viele Bürger, die wenig bemittelt waren, ins Verderben brachte, weil gerade die reichsten sich am meisten davon loszumachen suchten. In Athen wurde deshalb das Gesetz gegeben, dafs mehrere Bürger den Aufwand für die Ausrüstung Einer Triere bestreiten durften. Endlich brachte es Demosthenes dahin, dafs die Reichen allein die Lasten der Trierarchie tragen mufsten. — Weitläufig handelte diesen Gegenstand

F. A. Wolf in den Prolegomenen zu Demosthenes Rede wider den Leptines ab. S. 48—125.

S. 159.

Mit anbrechender Nacht führten alle Daphnis und Chloen in das Brautgemach u. s. w.

Wenn der Tanz geendet war, führte man das Brautpaar in die hochzeitliche Kammer unter Begleitung von Fackeln, welche von den nächsten Verwandten getragen wurden. In den ältern Zeiten war dieses das Geschäft der Mutter. S. Apollonios Rhodios in den Argonaut. IV, 808 und das Scholion das. Hatte sich nun der Bräutigam mit der Braut in die Kammer verschlossen, so huben Knaben nnd Mädchen vor der Thüre das Hochzeitlied an, mit lauter Stimme, tanzend zugleich und stark den Boden stampfend, damit man das Geschrei der Braut nicht hören sollte. So bei Theokritos in dem Brautliede der Helena, wo aber nur Mädchen singen:

Dort in Sparta vordem, bei dem bräunlichen Held Menelaos,
Hatten das Haar Jungfrauen gekränzt mit der Blum' Hyakinthos,

Und frohlockten im Tanz vor der neugemahleten Kammer;
Zwölf, die ersten der Stadt, ein Stolz der lakonischrn Mägdlein;
Als in dem Brautgemach, mit Tyndareos lieblicher Tochter
Helena, nun sich verschlofs des Atreus jüngerer Sprösling.
Fröhlich sangen sie all' in vereinigtem Ton, und es stampfte
Laut der geschmeidige Fufs, dafs die Wohnung erscholl von dem Brautlied.

Vergl. das Scholion zum 7 V. dieser Idylle.

Die Römer pflegten auch noch Nüsse auszustreuen, um das Getöse zu vermehren. S. Catullus im Hochzeitlied auf Manlius LX, 128 und 131 und Virgilius in d. Ecl. VIII, 30 mit de la Cerda's Bemerk. Die Singenden priesen die Tugenden des Bräutigams und der Braut und wünschten ihnen Segen und Heil. Ganz Anmuth und Wohllaut ist der Schlufs des Theokritischen, wo die Mädchen noch rufen:

Heil dir, o Braut! Heil dir, Eidam des erhabenen Schwähers!
Leto verleih', o Leto, die Pflegerin, edle Geburt euch;

Kypris, die göttliche Kypris, euch gleich zu lieben
einander;
Zeus dann, Zeus der erhabne Kronid', unvergängli-
chen Reichthum,
Dafs er von edlem Geschlecht auf edles Geschlecht
sich vererbe!
Schlaft, in das Herz einander euch Lieb' einathmend
und Sehnsucht!
Schlaft! doch auch zu erwachen am Morgenschimmer
vergefst nicht!
Wir auch kommen zurück, wann der tagankündende
Sänger
Wach aus der Ruh aufkräht, schönfiederig wölbend
den Nacken.
Hymen, o Hymenäos, erfreue dich dieser Vermäh-
lung.

Gedruckt bei Joseph Thomann in Landshut.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Longus, / Krabinger, Johann Georg, / Ast, Friedrich,

Longos Daphnis und Chloe

Landshut 1809

A.gr.b. 2147
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236667-3